Anzeigenpreise: 1spaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsstellen sind von 8 bis 16 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Beyhorn a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12a Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271 Bezugspreis: Monatlich durch unsere Träger mit Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM und Zustellgebühr



Seit 1871
Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald u. Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg



Nr. 302 | Weihnachten 1942 | 71. Jahrgang



Im Geist der Front

Millionen unsichtbare Hände tragen
Der Freude wunderbaren Feuerschein,
Und überall, wo deutsche Herzen schlagen,
Will fromme Einkehr in den Menschen sein.

*

Wieder ist Weihnachten — Kriegsweihnachten 1942! Noch immer tönt der Schlachten Lärm, und noch immer dauert der Krieg in seiner furchtbaren Gewalt ohne Pause fort. Wie trotz allem aber das deutsche Volk an den drei ersten Kriegsweihnachten dieses Fest frohen Herzens beging, so ist auch in diesem Jahre nichts von dem uralten Zauber dieser lichterfüllten Stunden gewichen, der diesem Fest immer eigen war. Was ihm vielleicht an äußerer Pracht fehlt — was tut's —, das hat es an Innerlichkeit gewonnen, weil der Glaube an das Licht, der sich in ihm offenbart, zugleich symbolhaft ist für das Ringen, in dem Deutschland gegenwärtig steht.

Nichts aber liegt näher, als daß in den besinnlichen Stunden dieses Weihnachtsfestes, da der Klang der Glocken und froher Lieder über deutsches Land tönt, die Frage sich stellt, ob Krieg und Weihnachten einander nicht ausschließen; vor allem aber wird die Frage zur Erörterung stehen, wieso es zu diesem Kriege kam und mit welchem Ziel er nun, da er über uns hereinbrach, geführt wird und geführt werden muß.

Es fällt nicht schwer zu beweisen, daß Deutschland den Krieg nicht gewollt hat. Es wollte den Frieden, wollte in Ruhe arbeiten und die Kraft seiner Menschen ansetzen mit dem Ziel der Schaffung eines wirtschaftlich und sozial vorbildlichen Staates. Als der Krieg dennoch 1939, geboren aus der Weigerung, eine deutsche Landschaft dem deutschen Volke zurückzugeben, entstand, war es nur ein Funke, der zur Entzündung kam, eine Funke, der in seiner Wirkung begrenzt war. Die feindliche Koalition aber, die damals wie vor 1914 am Werke war, wollte diese Beschränkung der kriegerischen Auseinandersetzung auf Deutschland und Polen nicht, und so unterließ sie — mit dem Ziel der Vernichtung Deutschlands — nichts, um die kleine Flamme zu schüren und einen Brand zu entfachen, der jetzt die ganze Erde umfaßt.

Dieser gewaltige Umformungsprozeß, der sich in dem Schmelztiegel dieses Völkerringens vollzieht, erklärt die Härte und die Dauer des Krieges. Niemand ahnte 1939, als in der brausenden Fahrt der deutschen Panzerwagen und in dem Eilschritt der Fußdivisionen Polen zerschlagen wurde, daß der Krieg ein so gewaltiges Ausmaß annehmen und sich über Jahre erstrecken würde. Heute aber, da die Maske unserer Gegner gefallen und der Schleier gelüftet ist, der ihre Pläne verbarg, ist jedem bewußt, daß es hier um Sein oder Nichtsein unseres Volkes geht, daß hier entschieden wird, ob Deutschland leben wird oder verloren ist, ja, daß in diesem Beben der Erde Reiche untergehen und politische Systeme und soziale Ordnungen zuschanden werden, die mit dem Begriff der Ewigkeit verknüpft schienen.

Wie es schon in den Jahren 1940 und 1941 nur ein hartes, den höchsten Einsatz forderndes Ringen gab, so hat auch im letzten Jahre, das sich in wenigen Tagen seinem Ende neigt, der heiße Atem einer umstürzenden Kriegführung auf den Schlachtfeldern und auf den Ozeanen geweht. Und so, wie zuvor der Sieg bei den deutschen Fahnen war, so hat uns auch das Jahr 1942 Erfolg auf Erfolg gebracht.

In einem schweren, opfervollen Kampf haben die Truppen des Heeres den Feind geschlagen, wo immer er ihnen gegenübertrat, sie haben den furchtbaren Winter des vorigen Jahres überwunden, der dem Gegner als der beste und zuverlässigste Bundesgenosse schien, und sie haben Gebiete erobert, deren Bezwingung früher niemand für möglich hielt. Wie es aber zu Lande nirgends ein Ruhen und Rasten und immer nur ein Wagen und Nichtverzagen gab, so war auch die Kriegsmarine stets am Feind. Millionen und aber Millionen Bruttoregistertonnen feindlichen Handelsschiffsraumes wurden versenkt, wodurch der Nachschub des Gegners, die Unterstützung seiner Verbündeten und seine eigene Versorgung erschwert und immer stärker gedrosselt wurde. Darüber hinaus ging England und Amerika eine im Krieg unersetzbare Zahl wertvoller Kriegsschiffe verloren, sie erlitten einen Verlust, der sie für ihren Kampf auf den Meeren immer stärker schwächt. Nicht weniger erfolgreich als Heer und Marine waren die Flieger, die den Feind auch dann bezwangen, wenn er an Zahl überlegen war, und der sehr oft, statt einen Sieg heimzuholen, selbst nicht mehr heimkam.

Es kann den Ruhm der kämpfenden Truppe nicht schmälern, wenn an dieser Stelle hervorgehoben wird, daß auch die Heimat in gleicher Weise ihre Pflicht tat, daß jeder einzelne sich mühte, nicht hinter seinem Nachbarn zurückzustehen. Sie gab der Front vor allem das, was für ihren Kampf notwendig war; Tag und Nacht surrten in den Fabriken und Werkstätten die Räder, ohne Unterlaß glühten die Feuer, schmiedeten Arbeiter den Stahl, rollte Zug um Zug an die Front, um Kanonen und Panzer, Munition und das sonstige Kriegsgerät in genügender Zahl an die Front zu bringen. Nicht geruht haben auch die anderen Industrien, die alles das für Front und Heimat schufen, was des Lebens Notdurft erheischt, vor allem aber wurden Acker und Hof bestellt, so daß auch im vierten Kriegsjahr der Hunger an keines Hauses Türe pocht.

War zunächst unser Ziel, das Reich zu verteidigen und seinen Bestand zu sichern, so ergab sich für unser Volk aus der Ausweitung dieses Ringens die immer stärkere Verpflichtung, Europa im Zuge dieser kriegerischen Entwicklung ein neues Gesicht zu geben und zugleich die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß sich ein solch grauenhafter Krieg, wie er jetzt tobt, nicht wiederholt. So weit wir auch bereits in diesem Bemühen fortgeschritten sind, so darf doch nicht verkannt werden, daß der noch vor uns liegende Weg zu dem Bau eines schöneren Reiches und eines in allen seinen Teilen zufriedenen Europa steinig und hart ist. Soll er bezwungen werden, so ist Voraussetzung, daß das deutsche Volk in seinem Kampfe nicht nachläßt, vor allem auch, daß es sich einen klaren Blick bewahrt.

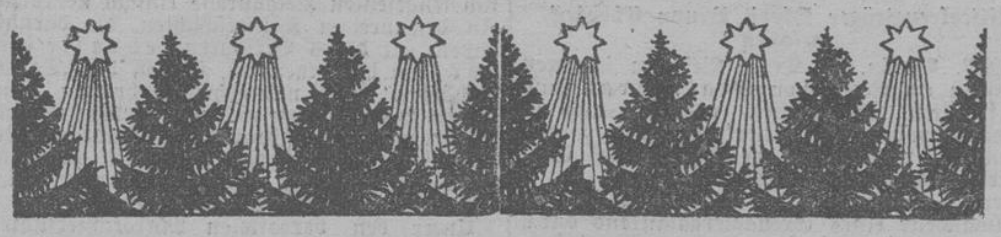
Böswillige Kritik versucht immer wieder, das werdende Bild des neuen Europa zu diskreditieren, indem sie alle Mängel und Unzulänglichkeit, die die Begleiterscheinung dieses wie jedes Krieges ist, als ewig und unentrinnbar hinstellt. Wie aber keine Geburt ohne Blut und Schmerzen ist, und wie dann doch das Neue lebt und wie bald kaum noch eine Erinnerung an die Qual der Geburtsstunde ist, so wird auch dieser Krieg vorübergehen. Ist einmal der Donner der Geschütze verhallt, so wird das Antlitz der Erde verwandelt sein. Niemand zweifelt daran, daß nicht die alten und morschen Systeme aus diesem Weltenbrand als Sieger hervorgehen werden, daß vielmehr der politische Wille der jungen Kräfte dem staatlichen, geistigen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben der Völker das Gepräge geben wird. Keiner, der den Aufbruch der neuen Zeit drängend in seinem Herzen spürt, wird dem Versinkenden nachtrauern. Am wenigsten Deutschland, das das Schicksal bisher in harter Fron hielt und das trotz seiner gewaltigen Leistungen, die es auf allen Gebieten der Kultur schuf, zu den ärmsten Nationen der Erde zählte.

An der Gestaltung eines glücklicheren Zeitalters mitzuhelfen, war allen höchste Pflicht und wird es bleiben. Das Fundament hierzu haben die deutschen Soldaten und mit ihnen die der verbündeten Nationen geschaffen, die Baustein zu Baustein fügten, auf denen der eherne Bau eines neuen Europa erstehen soll. Aber auch in der Heimat haben in dem hinter uns liegenden Jahre Mann und Frau, jung und alt, arm und reich mit einem Eifer, der nicht übertreffbar ist, gewirkt und gearbeitet. In diesem Ineinanderklingen eines in der gleichen Zielsetzung verankerten unermüdlichen Schaffens liegt der Erfolg dieses Jahres begründet, der das deutsche Volk mit Stolz und Befriedigung erfüllt und der aller Welt zeigt, wem der Preis des Sieges winkt. Dieser Erfolg aber ist, daran mag ein jeder denken, das schönste Weihnachtsgeschenk, das dem deutschen Volke in diesem Jahre wird, es ist eine Gabe, die doppelt freudig deshalb stimmt, weil sie unseren Glauben an eine glückliche Zukunft stärkt, vor allem aber, weil jeder einzelne an ihrer Gestaltung Anteil hat. Was bedeutet es allein, daß der Feind nirgendwo in deutschen Landen steht, daß vielmehr die deutschen Soldaten sie schirmen und schützen und weitab von ihren Grenzen auf Wache stehen! Wäre dem nicht so, so würden sicherlich im rauhen Luftzug der für uns und Europa schmerzlichen Entwicklung die Kerzen nicht brennen. So aber leuchten sie hell — überall.

Vorab in der Heimat, wo die selige Freude der Kinder die Herzen der Erwachsenen beschwingt, wo tausend goldene Brücken von Herz zu Herz geschlagen werden und auch in die Herzen derer ein Schimmer dieses Lichtes fällt, die den Heldentod des Mannes, des Vaters, des Sohnes oder Bruders beklagen. Auch unsere Soldaten feiern Weihnacht, ganz gleich, ob sie auf dem fernsten, einsamen Posten im hohen Norden, im Eis des Kaukasus, unter der Sonne Afrikas oder auf den Meeren ihre soldatische Pflicht erfüllen. Der Zauber der Weihnacht aber steht auch auf in den Lazaretten, in denen Verwundete ihrer Genesung entgegensehen.

Mag auch die Mutter sich mit ihren Kindern ohne den Vater um den Lichterbaum scharen, mag auch der Soldat, fern seiner Heimat, nur in Gedanken bei den Seinen sein — sie alle umschlingt das Band dieses Festes und alle verleben ein frohes Weihnachtsfest!

Benno Branscheid.



Heilige Nacht

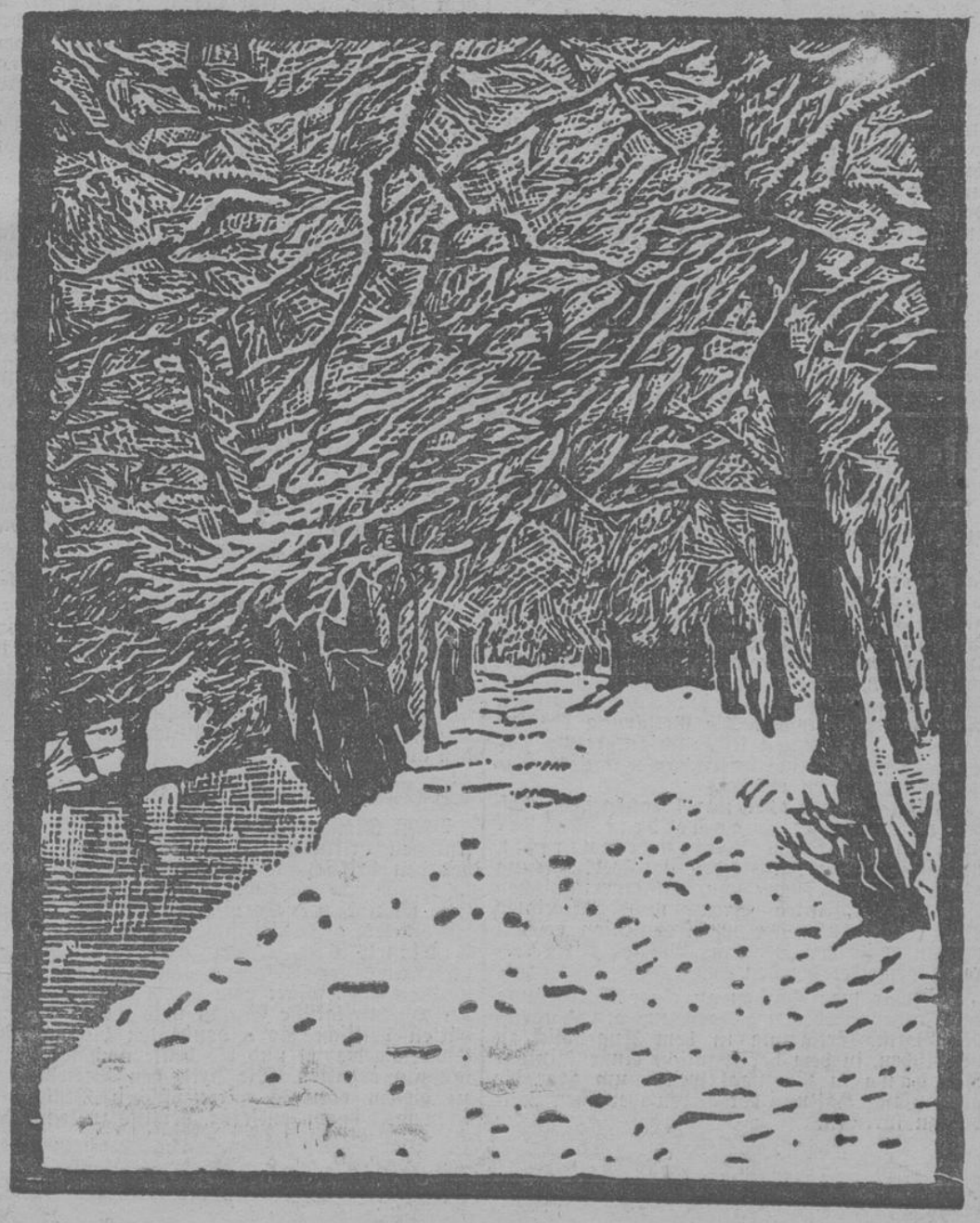
Wieder hebt sich im deutschen Wald
Raunend ein Flüstern und Klingen.
Uralte Weisen werden Gestalt,
Glocken, die summen und singen.

Tannen in immergrünender Pracht
Steigen aus dunkelem Grunde.
Weihnachtskerzen, darüber entfacht,
Wandelnd im himmlischen Bunde.

Sterne, die ihren liebreichen Glanz
Durch alle Fernen tragen,
Ueberallhin, wo geschlossen im Kranz,
Heiß deutsche Herzen schlagen.

Wehrhafte Herzen der Heimat und Front,
Gläubig im Donner des Krieges . . .
Heilige Nacht, die uns, sternenbesonnt,
Strahlt aus dem Segen des Sieges.

Robert Cordel.



Tunis zwischen den Fronten

Von Kriegsberichter Helmut Heidelauf

PK. Geht man über den Boulevard Jules Ferry, die Hauptstraße des europäischen Tunis, glaubt man die ganze Stadt auf den Beinen. Zweifellos sind in diesen Tagen, wo deutsche Truppen, Lastwagen und Panzer diese Ansichtskartenstraße durchziehen, viele Neugierige unter den Promenierenden. Der Ruf, der unseren Soldaten nach drei siegreichen Kriegsjahren vorausgeht, ist in ihren Blicken mit einem Ressentiment scheuer, ja neidvoller Bewunderung zu lesen, auch wenn sie es zu verbergen suchen. Deutlich unterscheidet sich in dem dichten Spalier der Italiener von dem Franzosen, und der Kellner im Restaurant oder der Straßenbahnschaffner auf der Plattform gibt sich uns gern als Italiener zu erkennen. Aber auch der Franzose, den wir um Auskunft nach Weg und Straße bitten, ist nicht abweisend, wenn auch unsicher in seiner ganzen Haltung uns gegenüber. Er steht interessiert und zugleich befremdet vor den Plakatsäulen mit den Anschlägen des Kommandierenden deutschen Generals, die neben dem des französischen Staatspräsidenten und des zivilen Stadtoberhauptes hängen und die die Bürgerschaft von Tunis zur Disziplin und Aufrechterhaltung der Ordnung aufrufen. Die Polizei, deren Aufgebot hier wie in allen mittelländischen Hafenstädten groß ist, scheint durch französische Zivilisten, deren Uniform einer Armbinde mit dem Aufdruck „Police" bedarf, verstärkt.

Die Plakate in Geschäften und an Häuserfronten mit ihrer Werbung für die Kolonialarmee, die jüngeren Datums sind, haben bei aller Druckfrische etwas Vergilbtes, etwas von verfehlter Anstrengung an sich. Neben ihnen hängen Bilder von Marschall Petain, zu erhöhter Wirkung mehrfach nebeneinandergeklebt, mit seinen beschwörenden Worten zu einer nationalen Erneuerung. Stiefelputzer hocken unter ihnen, aber die sie bedienen, halten das Tunis-Journal in Händen, das über die erregenden jüngsten Ereignisse Auskunft zu geben versucht, und wenn ihr Blick die Häuserfronten absucht, so gilt er nicht diesen Plakaten, sondern den Kinotransparenten, die zurzeit den Film „Das unsterbliche Herz und La Jana als „Stern von Rio" anpreisen.

Den Boulevard beschließt dem Stadtkern zu ein arabisches Tor, die Porte de France, hinter der das arabische Tunis beginnt. Es ist ein Labyrinth von Ladenstraßen, unpassierbar für jedes Fahrzeug, vollgestopft mit einer durcheinanderflutenden orientalisch-bunten Volksmenge. Man überschaut es — ohne jedoch seine Struktur erkennen zu können — am besten von der etwas erhöht liegenden Kasbah, einer ausgedehnten Kasernenanlage, die auch der Leibgarde des Beis von Tunis dient. Moscheen mit ihren Minaretten heben sich aus einem Gewirr einstöckiger weiß gekalkter Häuser, die vielfach von einer arabisch zugespitzten Kuppel gekrönt sind.

Milchig weiß betten sie sich an den Kranz von Bergen, der diese Stadt nach drei Seiten umschließt, während die vierte dem Meer und der zackigen Kulisse europäischer Hochhäuser davor gehört. Deutsche und italienische Flugzeuge kurven in dem tiefen Blau darüber. Stukaverbände kehren von ihrem Einsatz zurück.

So weit diese Stadt, die den verlorenen Krieg Frankreichs zunächst nur durch Rundfunk und Nachrichtenagenturen erfuhr, auch vom Mutterland und vom europäischen Kontinent entfernt liegt, so hat sie doch ihre Spuren, die der Krieg zeichnet, erfahren. Eine Teuerung der Lebens- und Verbrauchsgüter ist teilweise bis zum Zehnfachen eingetreten. Auch Tunis kennt Lebensmittelmarken und Bezugscheine, wenn auch der Araber im Basar noch seinen arabischen Kaffee trinkt, wozu er gern den deutschen Soldaten einlädt. Die in Garagen stillgelegten großen amerikanischen Wagen verdeutlichen die Benzinknappheit. Omnibusse und Lastwagen sind auf Holzgas umgestellt worden. Viele Geschäfte sind wegen leerer Regale geschlossen. Selbst die sonst bis in den Abendstunden dicht umdrängten Basare sind nur in den Morgenstunden geöffnet.

Der Krieg hat nun auch, dank der britisch-amerikanischen Invasion, diese Stadt direkt erfaßt. Sie will es nicht wahrhaben und sähe sich am liebsten in neutraler Absonderung. Es fällt ihr schwer, sich in ihr unerwartetes Schicksal zu finden. Ein Zaudern und Zögern, eine innere Unsicherheit lastet auf ihr, das auch die nächtlichen englischen Luftangriffe nicht löst. Wahrscheinlich bedarf es der kommenden Ereignisse, der kriegerischen Klärung, die der Zusammenstoß der englisch-amerikanischen Streitkräfte mit unseren im tunesischen Raum konzentrierten Verbänden mit sich bringen wird, um sie aus ihrer schlaffen Zurückhaltung heraustreten zu lassen.

Weiterhin schwere Kämpfe am Don

Hohe Sowjet-Verluste – Zwei Transporter in Brand geworfen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 23. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Panzertruppen stießen nördlich des Terek, nachdem sie starke feindliche Angriffe blutig abgewiesen hatten, dem weichenden Gegner nach, brachten über 400 Gefangene ein und schossen einen Panzerzug in Brand. Bei erneuten vergeblichen Angriffen zwischen Wolga und Don und in Stalingrad erlitten die Sowjets hohe Verluste.

Am mittleren Don halten die schweren Kämpfe an.

Bei Woronesch drangen deutsche Truppen über den zugefrorenen Fluß in die feindlichen Stellungen ein und zerstörten dabei zahlreiche Unterstände. Die Besatzungen wurden vernichtet oder gefangen genommen. Gegenangriffe zum Teil schon in der Bereitstellung zerschlagen.

Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt Kämpfe von örtlicher Bedeutung bzw. Späh- und Stoßtrupptätigkeit. Angriffe gegen den Stützpunkt Welikij-Luki scheiterten an der tapferen Haltung der deutschen Besatzung.

In Libyen wurden feindliche Stoßtrupps vernichtet. Deutsch-italienische Kampfgruppen warfen in Tunesien den Feind aus zäh verteidigten Bergstellungen. Zahlreiche Gefangene und Beute wurden eingebracht, eine feindliche Schwadron aufgerieben.

Ostwärts Bougie wurden zwei große Transportschiffe, darunter ein Fahrgastschiff von 12 000 BRT. bei einem Angriff deutscher Kampfflieger in Brand geworfen. Zerstörerflugzeuge erzielten Bombentreffer auf einem feindlichen Unterseeboot. Mit seinem Verlust ist zu rechnen. Bei Nacht wurden die Hafenanlagen von Bone und ein Flugstützpunkt in Algerien bombardiert.

Einzelne britische Flugzeuge unternahmen bei Tage und in der vergangenen Nacht wirkungslose Störangriffe auf nordwestdeutsches Gebiet. Dabei wurden zwei an der französischen Küste ein Flugzeug abgeschossen.

Im Süden Englands belegten Kampfflugzeuge am Tage mehrere Orte mit Spreng- und Brandbomben.

Am 17. Dezember wurde bei Bordeaux ein englischer Sabotagetrupp noch vor der Ausführung seines Auftrages gestellt und vernichtet.

Ritterkreuzträger Oberst Bruno Chrobeck gefallen

DNB. **Berlin**, 23. Dez. Bei den schweren Kämpfen im Raum von Stalinarad fand der in Pleß (Oberschlesien) geborene und in Glogau wohnhafte Ritterkreuzträger Oberst Bruno Chrobeck an der Spitze seines Grenadierregiments den Heldentod.

Bereits im Westfeldzug zeichnete er sich als Kommandeur eines Grenadierbataillons durch Entschlossenheit und Draufgehen aus, besonders am Ypern-Kanal, wo er mit seinen Grenadieren ein englisches Regiment warf, und bei dem Angriff auf die Festung Dünkirchen, zu deren Einnahme er durch sein tatkräftiges, kühnes Vorgehen wesentlich beigetragen hat. Dafür verlieh ihm der Führer am 5. Juli 1940 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Auch im Kriege gegen die Sowjetunion, in dem er ebenfalls verwundet wurde, bewährte er sich — am 1. April 1942 zum Oberst befördert — als umsichtiger, tapferer Offizier, zuletzt als Kommandeur des Grenadierregiments, in dessen Reihen sich nun sein vorbildliches Soldatenleben erfüllte.

Das Eichenlaub für Generalmajor Hermann Balck

DNB. **Berlin**, 23. Dez. Der Führer verlieh dem Ritterkreuzträger Hermann Balck, Kommandant einer Panzerdivision, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte ihm folgendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 155. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

gez. Adolf Hitler."

Hinter den feindlichen Linien notgelandete Flugzeugbesatzung gerettet

DNB **Berlin**, 23. Dez. Eine besondere Tat vollbrachte am 20. Dezember der stellvertretende Kommandeur einer Zerstörergruppe, Oberleutnant Matern. Bei einem Tiefangriff auf sowjetische Kräfte im Kampfraum zwischen Wolga und Don mußte ein Flugzeug aus dem Verband dessen Besatzung verwundet war, hinter den feindlichen Linien notlanden. Mitten im schwersten Artillerie- und Flakfeuer setzte Oberleutnant Matern zur Rettung der Kameraden sein Flugzeug neben der notgelandeten Maschine auf. In Sekundenschnelle wurden die verwundeten Flieger übernommen, dann startete der Oberleutnant das überlastete Flugzeug wieder mitten durch das Feuer der bolschewistischen Flak. Hierbei erhielt das Flugzeug einen Volltreffer. Trotz dieser schweren Beschädigung erreichte Oberleutnant Matern mit den aus Feindesland geretteten Kameraden den Einsatzhafen.

In vier Wochen 8000 Granaten verschossen

DNB **Berlin**, 23. Dez. Vor Leningrad wechseln gegenwärtig Stoßtruppkämpfe und Artilleriegefechte einander ab. Die anhaltende Schwere der Stellungskämpfe wird durch die Meldung anschaulich, daß hier eine einzige deutsche Artillerieabteilung im Laufe der letzten vier Wochen über 8000 Granaten verschoß. Dabei richtet sich das Feuer dieser Abteilung nicht etwa gegen Fernziele wie die Häfen von Kronstadt oder Leningrad, sondern es diente ausschließlich der direkten Unterstützung der Kampfmaßnahmen unserer Stellungstruppen und dem Beschuß feindlicher Nachschubwege, Truppenansammlungen und Kampfanlagen.

Weihnachtsgeschenk einer Kosakenhundertschaft für das WHW.

DNB. **Berlin**, 23. Dez. Die Kosakenhundertschaft einer Infanteriedivision hat als Weihnachtsgeschenk für das deutsche Kriegswinterhilfswerk den Betrag von 1310 RM. gespendet.

Reichsminister Dr. Goebbels

spricht am Heiligabend über alle deutschen Sender

DNB **Berlin**, 23. Dez. Eine Weihnachtsringsendung des großdeutschen Rundfunks vereinigt wieder, wie in den Vorjahren, am Weihnachtsheiligabend ab 19.20 Uhr Front und Heimat zu einem Gemeinschaftserleben von ganz besonderer Art. Zusammen mit dem Oberkommando der Wehrmacht sind von den Rundfunkschaffenden in den Propaganda-Kompanien und in den Funkhäusern alle Anstrengungen gemacht worden, um an diesem Abend die räumliche Trennung zwischen Front und Heimat zu überwinden. Rund 50 000 Kilometer Leitungswege werden geschaltet, so daß vom Eismeer bis zum Kaukasus, von der Wolga bis weit in den Atlantik hinaus die Stimmen der kämpfenden Fronten sich mit denen aller heimatlichen Gaue vereinigen können. Geschlossen treten hundert Millionen Deutsche über die Schwelle der deutschen Weihnacht und hören auf dem Höhepunkt des gemeinsamen Erlebens um 21.00 Uhr die Weihnachtsansprache von Reichsminister Dr. Goebbels an das deutsche Volk.

Die Weihnachtssendung des großdeutschen Rundfunks wird mit einem festlichen Konzert abgeschlossen, in dem Les Preludes von Franz Liszt, das Vorspiel zur Oper „Lohengrin" von Richard Wagner und das Weihnachtslied „Hohe Nacht der klaren Sterne" von Hans Baumann zu Gehör gebracht werden.

Gauleiter Bohle spricht zu den Auslandsdeutschen

DNB **Berlin**, 23. Dez. Der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP., Gauleiter Bohle, spricht am ersten Weihnachtstag im deutschen Kurzwellensender über die Richtstrahler nach Süd- und Ostasien, Afrika und Nord-, Süd- und Mittelamerika zu den Auslandsdeutschen und den deutschen Seeleuten. Die Sendezeiten sind wie folgt: Südasien 10.15 Uhr, Ostasien 16.30 Uhr, Afrika 19.00 Uhr, Amerika am 26. Dezember 2.00 Uhr.

USA-Soldaten berauben Nordafrika

Verhaftungen und Erschießungen in Marokko gehen weiter

DNB. **Tanger**, 23. Dez. Aus der allgemeinen Warenverknappung in Französisch-Nordafrika hat sich der Mißbrauch ergeben, daß die anglo-amerikanischen Soldaten Mangelware sich dadurch zu verschaffen wissen, daß sie die behördlich festgesetzten Höchstpreise einfach überbieten. In den breiten Käuferschichten, die darunter leiden, hat dieses Verfahren lebhafte Empörung hervorgerufen, so daß die „Darlan-Behörden" sich nunmehr gezwungen sehen, öffentlich zu warnen und mit strengen Strafen zu drohen. Den militärischen Eindringlingen, die diese Schleichhandelswirtschaft überhaupt erst begonnen haben, ist bezeichnenderweise nicht der geringste Verweis erteilt worden.

Unter den verhafteten Marokkanerführern der ostmarokkanischen Stadt Ouzda befindet sich, wie jetzt bekannt wird, der angesehene ehemalige Kadi Said Maimun, zuvor welche Gründe für die Verhaftung wurden nicht bekanntgegeben. Im Gebiet von Oran sind inzwischen sämtliche führenden Persönlichkeiten der französischen Volkspartei verhaftet, interniert oder erschossen worden. In einer öffentlichen Bekanntmachung werden von den Militärbehörden zwölf Persönlichkeiten namentlich genannt, darunter der Chefredakteur des „Echo d'Oran", Paul Mannoli Gaston Vodal, Chef der Volkspartei. Unter den Verhafteten befinden sich insbesondere solche Personen, die nach dem Waffenstillstand von 1940 für Deutschland eingetreten sind. Aus der Bekanntmachung geht hervor, daß eine politische Aktivität im Sinne der Volkspartei schon als ausreichender Grund zur Verhaftung betrachtet wird. Gegen einen der Beschuldigten wird der Vorwurf erhoben, daß er bei der Landung der USA-Truppen die Zerstörung großer Benzinvorräte im Departement veranlaßt habe. Man gab ihm zu verstehen, daß er für die Ausführung von Petain-Befehlen bestraft würde.

Darlan-Film als Hieb gegen Roosevelt

DNB. **Stockholm**, 23. Dez. Ein Kurzfilm über die Ereignisse in Nordafrika und Darlan wird jetzt, wie der Londoner Korrespondent der „Nya Dagligt Allehanda" berichtet, von den Londoner Lichtspielhäusern gespielt. Die Kommentare zu diesem Film geben in ihrer kalten Aufrichtigkeit allerlei zu denken. Darlan wird als eine Person hingestellt, die „bereit ist, zu dienen oder zu betrügen, je nachdem, wie es am besten paßt." Als besonders interessant bezeichnet der Londoner Korrespondent der schwedischen Zeitung die Tatsache, daß dieser Film ohne geringsten Protest die Zensur des britischen Informationsministeriums passieren konnte. Während der Vorstellung pfeift das Publikum, sobald Darlan sich zeigt.

Arabische Universität in Fez von der USA-Besatzung geschlossen

DNB **Tanger**, 23. Dez. Die arabische Universität in der marokkanischen Kulturstadt Fez ist geschlossen worden, da, wie vorgegeben wird, die Studenten Kundgebungen gegen die USA-Besatzungsbehörden veranstaltet haben sollen. 24 angesehene arabische Bürger von Fez wurden als Geiseln verhaftet.

Engländer in Dakar unerwünscht

DNB **Stockholm**, 23. Dez. Die Ausschaltung jeglichen britischen Einflusses auch in Dakar hat den britisch-amerikanischen Interessenstreit in Nordafrika noch weiter zugespitzt. So zeige sich, schreibt der Korrespondent des „News Chronicle" aus Britisch-Gambien, daß der Einfluß der USA auch in Dakar führend sei. Während amerikanische Journalisten z. B. sofort nach ihrem Eintreffen an der Westafrikaküste Einlaß nach Dakar fänden, hätten britische Korrespondenten bis zu fünf Wochen gewartet und bis heute noch keine Erlaubnis erhalten. Die britischen Beziehungen zu diesem ehemals französischen Stützpunkt seien weit davon entfernt, herzlich zu sein. Der Korrespondent fügt zum Schluß seines Berichtes hinzu, daß die Amerikaner es bisher nicht hätten bewerkstelligen können, annehmbare Verhältnisse in Dakar zu schaffen. Französische Patrioten sowie Engländer säßen nach wie vor in Gefängnissen, und der Mangel an Lebensmitteln und Medizin trete immer offener zutage.

*

Der ägyptische Versorgungsminister teilte mit, daß die staatlichen und privaten Vorräte an Autoreifen völlig erschöpft seien. In Zukunft könne keinerlei Lieferung mehr erfolgen.

Das Manchester Indiens ist lahmgelegt

DNB **Genf**, 23. Dez. Die USA-Zeitschrift „Time" gibt ein bemerkenswert offenherziges Stimmungsbild eines englischen Korrespondenten aus Indien wieder. Es lautet wörtlich: „Wenn die ersten Sonnenstrahlen die Spitzen der hohen Fabrikschornsteine in Ahmedabad, Indiens führender Textilstadt, erreichen, dann schrillen und kreischen hundert Fabriksirenen und rufen zur Arbeit. Aber der Ruf verhallt ungehört. Die Tore bleiben geschlossen und die Straßen leer. Die Fabriken liegen still. Heute ist das Manchester Indiens als Textilzentrum lahmgelegt. Die Regierung hat die Fabrikbesitzer ermächtigt, den Streikenden Vorschüsse anzubieten. Die Kongreßanhänger amüsieren sich über dieses Manöver und über die Versuche der Regierung, die Fabrikbesitzer dazu zu überreden, die Arbeiter wieder heranzuholen. Junge Burschen schüchterten jeden ein, der versucht, zur Arbeit zurückzukehren, und spielen Versteck mit der Polizei in den engen Gassen der Stadt."

Chinesisches Hauptquartier nördlich Hankau von den Japanern erobert

DNB **Tokio**, 23. Dez. Bei den Aufräumungskämpfen gegen die chinesische vierte Armee, die Mitte Dezember begannen, eroberten die japanischen Truppen das feindliche Hauptquartier, 90 Kilometer nördlich von Hankau und besetzten in der letzten Woche einen weiteren Stützpunkt in der Provinz Hupeh in der Nähe der Peking—Hankau-Eisenbahnlinie.

Kollektivstrafen am laufenden Band

DNB **Bangkok**, 23. Dez. Die Briten haben die Bevölkerung des Ortes Varad im Bardoli-Bezirk mit einer Kollektivstrafe von 4000 Rupien belegt. Ferner wurden sechs Ortschaften im Meerut-Bezirk in den Vereinigten Provinzen mit einer Kollektivstrafe von insgesamt 15 000 Rupien belegt. Die Polizeiverwaltung von Bombay hat das Verbot Waffen jeglicher Art zu tragen, um einen weiteren Monat verlängert.

Malaria-Epidemie in Bengalen

DNB **Bangkok**, 23. Dez. Eine schwere Malaria-Epidemie brach im nördlichen Teil der Provinz Bengalen aus, die immer mehr um sich greift.

Ueber 1000 Tote

Die Stadt Erbaa vollständig zerstört

DNB. **Istanbul**, 23. Dez. Nach den am Dienstag in Ankara eingegangenen Telegrammen soll die Stadt Erbaa, die am heftigsten von dem am Donnerstag stattgefundenen Erdbeben betroffen wurde, vollständig zerstört sein. Allein in Erbaa beklagt man über 1000 Tote. In Nikear wurden 50 Häuser zerstört und bisher neun Tote und fünf Verletzte festgestellt. In Almust sind drei Tote und ein Verletzter zu beklagen, 40 Häuser sind zusammengestürzt. Man ist noch immer bemüht, der Brände Herr zu werden, die durch umgestürzte Oefen und Feuerstellen entstanden sind. Nähere Einzelheiten, vor allem über Erbaa, liegen noch nicht vor, weil auch das Gebäude der Post- und Telegraphenverwaltung eingestürzt ist.

Ceylon verlangt volle Unabhängigkeit

Forderung an die Alliierten zur Garantierung der Freiheit

DNB **Stockholm**, 23. Dez. **Nach einem aus Colombo datierten Bericht des Londoner „Daily Herald" verlangt jetzt auch Ceylon die volle Unabhängigkeit von England. Die Kongreßpartei, so heißt es in dem Bericht, habe auf einer Tagung in Candy ihre frühere Forderung nach der Gewährung des Dominions-Status durch einen Mehrheitsbeschluß abgeändert und jetzt volle Unabhängigkeit gefordert. Gleichzeitig sei eine Entschließung angenommen worden, derzufolge die vereinigten Nationen baldmöglichst eine bindende Erklärung abgeben sollen, Ceylons Freiheit nach dem Kriege zu garantieren.**

Dreistes Fälschungsmanöver

DNB **Berlin**, 23. Dez. Mitte Dezember veröffentlichte die Presse in Buenos Aires unter der Ueberschrift „Ganz Latein-Amerika würde der alliierten Invasion in Spanien zustimmen" eine Erklärung, die der kubanische Präsident Batista vor Pressevertretern in Washington abgegeben hatte. Dieser erklärte, daß sämtliche ibero-amerikanischen Republiken äußerst befriedigt über den Einfall der Anglo-Amerikaner in Nordafrika seien. Eine gleiche Aktion in Spanien würde ebenfalls von ganz Ibero-Amerika begeistert begrüßt werden.

Am 18. Dezember behauptete Radio London, daß Deutschland und Italien mit der Verbreitung obiger Meldung den Versuch unternommen hätten, Unruhe in die Beziehungen zwischen Spanien und den anglo-amerikanischen Nationen zu bringen. Die Erklärung des kubanischen Präsidenten sei falsch zitiert worden. Er habe sich für eine britisch-amerikanische Invasion in Italien erklärt.

Es hat sich jetzt aber klar herausgestellt, daß der ursprünglich gemeldete Tatbestand in vollem Umfange zutrifft, und zwar ist der Inhalt der Batista-Erklärung gegen Spanien zuerst von den amerikanischen Agenturen „United Preß" und „Associated Preß" sowie von der in Argentinien erscheinenden englischen Zeitung „Buenos Aires Herald" gemeldet worden.

Offenbar war London an einer Verdrehung des Tatbestandes viel gelegen, um den Eindruck der Batista-Erklärung in dem Augenblick zu verwischen, in dem der spanische Außenminister Jordana in Portugal weilte, um über die gemeinsame Haltung der beiden iberischen Länder zu sprechen.

Rheinland und Westfalen

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm:

8.00— 9.00: Musik am Weihnachtsmorgen, von Mozart bis R. Trunck.
9.00—10.00: Weihnachtliche Kunst- und Volksmusik.
11.30—12.00: Frz. Schuberts B-Dur-Sinfonie.
12.00—14.00: Volks- und Unterhaltungsmusik.
14.30—15.00: „Frau Holle", Märchenballade mit Heidemarie Hatheyer und andere.
16.00—17.00: Weihnachtsfeier in einem Reservelazarett.
18.00—19.00: Pfitzner, Brahms-Klavierkonzert (Wilhelm Kempff).
19.00—19.30: Schlusnus, Gigli, Orchestermusik.
19.45—20.00: Dr. Goebbels' Artikel: „Die Vollendeten".
20.15—22.00: „Paganini", Operette von Lehar.

Deutschlandsender:

8.00— 8.30: Orgelmusik aus Straßburg.
15.30—16.00: Alte und neue Weihnachtslieder.
17.00—18.00: Opernmelodien von Kreutzer bis Wagner.
18.00—19.00: Fröhliche Weisen mit dem Deutschen Tanz- und Unterhaltungsorchester.
20.15—21.00: Septett von Beethoven.
21.00—22.00: Schubert, Liszt, Beethoven (Robert Heger) mit Siegfried Grundeis.

Der Rundfunk am Samstag

Reichsprogramm:

11.00—11.30: Kindlfest-Kantate von C. Bresgen.
15.00—16.00: Unterhaltsame Konzertmusik.
16.00—18.00: Bunter Nachmittag, Tanz und Unterhaltung.
18.00—19.00: „Es geschah in dieser Stunde". Ein Bild deutschen Lebens aus Vergangenheit und Gegenwart in Wort und Musik.
19.00—19.15: Frontberichte.
19.30—20.00: Sport und Musik.
20.15—22.00: Szenen aus Wagners „Tannhäuser" mit Maria Reining, Max Lorenz, Karl Schmitt-Walter u. a.

Deutschlandsender:

18.00—19.00: Sinfonische Musik von Mozart bis Dvorak.
20.15—22.00: Bunte Unterhaltung, Operettenquerschnitte.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm:

9.00—10.00: „Unser Schatzkästlein" mit Heidemarie Hatheyer u. a.
11.00—11.30: Vorschau auf das Rundfunkprogramm der Woche.
12.45—14.00: Das deutsche Volkskonzert.
14.30—15.00: Mathias Wiemann erzählt Kindermärchen.
15.00—16.00: Neuzeitliche Unterhaltung.
16.00—18.00: „Feldpost-Rundfunk".
18.00—19.00: Schumann-Konzert unter Carl Schuricht: Sonate von Weber.
19.30—20.00: Sport und Musik.
20.15—21.00: Fröhliche Unterhaltung.
21.00—22.00: Vom Fintopp zum Tonfilm.

Deutschlandsender:

15.30—15.55: Edith von Voigtländer spielt Mozart.
20.15—21.00: Solistenkonzert berühmter Künstler
21.00—22.00: Schubert, Haydn („Der Winter") unter Clemens Krauß.

Verbesserter Ertrag

für den Hausbesitz

NDZ. Der Sachbearbeiter des Reichsfinanzministeriums, Ministerialrat Dr. Ublich, veröffentlicht in der „Deutschen Steuerzeitung" Erläuterungen zur Abgeltung der Hauszinssteuer, wobei er die inzwischen aufgetauchten Fragen beantwortet. So wendet er sich gegen die gelegentlich vertretene Auffassung, daß Hausbesitzer nicht in der Lage seien, die Jahresleistungen für die Abgeltungsdarlehen aus dem Ertrag der Grundstücke zu bestreiten. Die Jahresleistungen träten an die Stelle der bisherigen Hauszinssteuer. Sie machten aber nur 85 Prozent der Hauszinssteuer aus, so daß der Hausbesitzer nicht mehr, sondern weniger zu zahlen habe. Die Ertragsverhältnisse der Grundstücke verbesserten sich um 15 Prozent der Hauszinssteuer. Die Verbesseruna sei größer, wenn kein Abgeltungsdarlehn aufgenommen werde. Dem Hausbesitzer komme in diesem Falle die Mehreinnahme durch Wegfall der Hauszinssteuer uneingeschränkt zuaute, und diese Mehreinnahme mache stets viel mehr aus als die Zinsen des aufgewendeten Kapitals. Der Hausbesitzer könne durchaus das verwendete Kapital im Laufe der Jahre aus den Mehrerträgnissen wieder ansammeln. Eine Ertragssteigerung des Grundstückes trete also in jedem Fall ein. Die Ertragsverhältnisse gestalteten sich in den Jahren 1943 bis 1947 noch besser, wenn die Vorschriften über die Abzugsfähigkeit bei der Einkommensteuer und Körperschaftssteuer berücksichtigt werden. Das ab 1948 zu zahlende Mehr an Einkommensteuer könne aus den 15 Proz. der bisherigen Hauszinssteuer entrichtet werden. Der Referent nimmt dann noch zu der Frage der Kriegsteilnehmer Stellung. Für einen Kriegsteilnehmer, der keine Erklärung abgebe, regele sich das Abgeltungsdarlehen von selbst. Das Finanzamt werde ein Institut damit beauftragen. Es sei selbstverständlich, daß die Finanzämter auf die Bedürfnisse der Kriegsteilnehmer weitgehend Rücksicht nehmen. Das könne jedoch nicht bedeuten, daß bei Kriegsteilnehmern auf die Abgeltung verzichtet werden könne. Aber hinsichtlich der Fristen werde man den Kriegsteilnehmern weitgehend entgegenkommen.

Bottrops Stadtoberhaupt einem Herzschlag erlegen

Bottrop. Das derzeitige Oberhaupt der Stadt Bottrop, Bürgermeister Oberdrevermann, ist am Montag mitten im Dienst einem Herzschlag erlegen.

Sport an den Weihnachtstagen

Sport an den Weihnachtstagen

Die sportliche Ausbeute an den bevorstehenden drei Weihnachtsfeiertagen ist recht mager; auch die Sportler schränken ihre in Friedenszeiten so beliebten Wettkampfreisen mit Rücksicht auf die Verkehrsverhältnisse ein. So müssen auch die vielen Sportplatzbesucher diesmal mit kleineren und meist örtlichen Veranstaltungen vorliebnehmen. — Im

Fußball

werden die Meisterschaftsspiele das verdiente Interesse finden. Größere Vergleichskämpfe gibt es nur in Hamburg zwischen der dortigen Gauelf und der Niederrheinvertretung, in Berlin zwischen Berlin-Mark Brandenburg und Pommern, zwischen den Stadtmannschaften von Ludwigshafen und Nürnberg/Fürth, in Wien gibt es eines der beliebten Rundspiele und in Agram nimmt der Floridsdorfer AC an einem Weihnachtsturnier teil. — Stark vertreten ist, wie gewohnt, auch der

Eissport;

im Berliner Sportpalast gibt es nicht weniger als fünf Veranstaltungen mit allen deutschen Meistern und Eishockeyspielen zwischen Berlin, Mannheim und Budapest, in Düsseldorf sind Münchener und Wiener Läuferinnen und die Hamburger Eishockeymannschaft zu Gast, das Ehepaar Baier läuft in Garmisch. — Auch der

Schisport

meldet drei traditionelle Weihnachtsveranstaltungen, einen Langlauf in Schliersee und Sprunglänfe in Bayrisch-Zell und Berchtesgaden. — Aus den übrigen Sparten sind

Amateurboxkämpfe

in Köln, Trier, Holzwickede und Herten,

Berufsboxkämpfe

in Hamburg mit Richard Vogt gegen de Boer, ein

Weihnachts-Schwimmen

in Hannover, Trabrennen in Gelsenkirchen, ein

Ringer-Länderkampf

Italien — Slowakei in Forli zu nennen.

Westdeutscher Fußball

Während die Niederrhein-Bereichsmannschaft zum Vergleichskampf mit der Hamburger Gauvertretung am zweiten Feiertag zur alten Hansestadt fährt, gibt es an den Feiertagen in den übrigen westdeutschen Gauen weitere Meisterschaftsspiele. Westfalen wickelt am zweiten Weihnachtstag ein volles Programm ab. Der Meister und mit sechs Punkten Vorsprung führende FC Schalke 04 ist bei der Borussia Dortmund zu Gast und steht hier vor einem neuen sicheren Erfolg. Interessante Auseinandersetzungen mit offenem Ausgang sind zwischen Spvg. Nöhlinghausen und Alemannia Gelsenkirchen sowie zwischen VfB Altenbögge und VfB Bochum 48 zu erwarten. Arminia Bielefeld müßte gegen Arminia Marten zum Sieg kommen, während TuS Horst-Emscher auch auf eigenem Platz gegen Westfalia Herne kaum eine Chance haben sollte. — In Köln-Aachen gibt es am Sonntag (27. 12.) vier Spiele, in denen der VfL 99 Köln gegen Düren 99 vor einem neuen leichten Erfolg steht. Der VfR Köln steht bereits im Rückkampf mit dem Bonner FV, der letzten Sonntag überraschend glatt mit 2:6 geschlagen wurde, diesmal aber sicherlich besser abzuschneiden versuchen wird. Viktoria Köln ist gegen Bingst 05 Favorit, während der LSV Bonn gegen den Mülheimer SV kaum ankommen sollte. — Im Moselland gibt es in Abänderung des ursprünglichen Planes nur in der Staffel Ost zwei Punktespiele am 27. Dezember. Dabei wird Viktoria Neuwied gegen die Spvg. Andernach nicht viel Hoffnungen haben können, während Germania Mudersbach trotz Platzvorteils gegen die Eintracht Kreuznach höchstens einen Punkt retten kann. In Koblenz gibt es dazu ein interessantes Freundschaftsspiel, und zwar tritt TuS Neuendorf einer Auswahl der Staffel West mit den besten Spielern der Luxemburger Mannschaften gegenüber. Am zweiten Feiertag stehen sich die Städtemannschaften von Esch und Diedenhofen gegenüber.

Festtagsbriefe Ernst Moritz Arndts

Ernst Moritz Arndt, der große Freiheitsdichter, liebte es, in besinnlichen Stunden seiner auf Rügen lebenden Freundin Charlotte von Kathen das Bild des winterlichen Rheintals weihnachtlich zu übermitteln. So schrieb er einmal: „Nun kommen die fröhlichen Weihnachtstage; ich sollte recht froh sein, denn meine Eltern haben sich einst an einem Weihnachtstage meiner Geburt gefreut. Um mich liegen Säbel, Bogen, Schlittschuhe, Messer und manches wilde und zahme Vieh, was der heilige Christ alles meinem Buben bringen soll. Ich kann nichts Schöneres tun, als Ihnen und den Ihrigen eine lustige und fröhliche Zeit und uns allen ein Jahr zu wünschen, wo den Guten auch irdisch ein Glanz von Heil und Freiheit aufgeht. Gott segne Sie."

Am 21. Dezember 1820 schrieb Arndt seiner Freundin in einem Gedenken: „An den kürzesten Tagen, sagt man, hat der Mensch die längsten Gedanken, und an dieser Sage mag wohl etwas sein. Bei mir hat sie sich wenigstens immer bestätigt. Diese langen Gedanken haben mich, meine süße, holdselige Freundin, schon ein paar Tage getrieben, Sie davon eine Spur sehen zu lassen, und deswegen schreibe ich an dem kürzesten Tag dieses Blättchen an Sie ... Alles, was ich angefaßt und gearbeitet habe, ist mir federleicht geworden, und strahlend ist Mut und Licht durch mein Leben geklungen, und klingt auch eben diesen Abend recht lustig wieder. In dieser Stimmung fühle ich wohl den geistigen Atem so vieler frommen und treuen Seelen, die für den alten Arndt mitwünschen und mitbeten, und ich fühle auch Deinen Atem. Und so reiche ich Dir denn die Hand über meinen heiligen Rhein und danke Dir. Uebrigens sollt Ihr, geliebte Freunde, wissen, daß ich bald 51 Jahre alt bin und mich bei dieser Last von Jahren wohl befinde. Auch meine Genossen sind alle wohl. Der Aelteste und Mama grüßen, und der Kleinste Meister Siegerich, entwickelt sich zu einem sehr anmutigen und feurigen Kerl. Und nun Ade, und ein fröhliches Weihnachten und Neujahr, und die treuesten Grüße von dem Schwertritter, von Kathen an bis auf das Nestguckchen."

1859 war die letzte Weihnacht für Ernst Moritz Arndt. Die Freundin Charlotte von Kathen war vor schon zehn Jahren dem nun Neunzigjährigen vorangegangen. „Ganz Deutschland machte sich damals um die Weihnachtszeit auf", so schreibt ein Biograph, „den Geburtstag Arndts, des Sängers und Kämpfers für Deutschlands Macht, Freiheit und Einheit, zu einem deutschen Nationalfest zu machen". Die Ueberfülle der Liebe und des Dankes ließ Arndt an seinem Geburtstage die Worte tun: „Ich bin müd' und matt gemacht diese jüngsten Wochen durch ein Gedränge von Menschen, Briefen, Gaben und Freuden, die auf mein schneeweißes Haupt gefallen sind. Die Freunde und die Narren haben mir's angetan." Einen Monat nach dieser Weihnacht ging sein Leben still dahin.

Brotsachverständige überall im Reich

NDZ Nachdem das Handwerk bereits von sich aus gerade auch im Kriege den Qualitätsgedanken bei der Brotherstellung durch die Einführung von Qualitätsprüfungen in manchen Städten gefördert hat, werden nunmehr Brotsachverständige des deutschen Bäckerhandwerks überall im Reich eingesetzt werden. Den Auftakt bildet die im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden der Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft durch den Reichsinnungsmeister der Bäcker, Grüsser, erfolgte Ernennung des Betriebsinnungsmeisters des rheinischen Bäckerhandwerks, Bongartz, zum Brotsachverständigen des deutschen Bäckerhandwerks. Er hat die Aufgabe, die handwerklichen Bäckereibetriebe im Reichsgebiet laufend auf die Güte des Brotes zu überprüfen und die einschlägigen Maßnahmen zu überwachen. Dafür wird er geeignete Mitarbeiter heranziehen.

Sie machte Westdeutschland unsicher

Münster. Die Ehefrau Johanna Dziemba aus Wetter an der Ruhr, die jetzt 32 Jahre alt ist, hat sechs Kinder. Man sollte eigentlich annehmen, daß sie sich dieser Kinderschar mit Freuden annehmen würde; aber weit gefehlt. Die Kinder mußten ihr eines Tages abgenommen und in Fürsorgeerziehung gegeben werden, weil die Mutter einen liederlichen Lebenswandel führte. Im Mai dieses Jahres wurde die Angeklagte wieder vom Reisefieber gepackt; es ging zunächst nach Köln, dann nach Osnabrück, von da nach Münster. Von Münster ging die Reise weiter nach Telgte, Meinerzhagen, Wuppertal und Hattingen. In Münster wurde sie verhaftet. Diese ziel- und planlos in der Welt herumreisende Frau stand jetzt vor dem Amtsgericht in Münster wo ihre Schandtaten aufgedeckt wurden. Ihr Lebensinhalt bestand darin, das ergab die Verhandlung ganz einwandfrei, vom Gelde anderer Leute zu leben, das sie entweder gestohlen oder erschwindelt hat. Die erforderlichen Nahrungsmittel kaufte sie mit gestohlenen Lebensmittelmarken. Sie erschlich weiter das Vertrauen hilfsbereiter Menschen, deren Gutmütigkeit sie mit allerhand Diebereien belohnte. Die Angeklagte, die bereits zweimal wegen Betruges vorbestraft ist, wurde jetzt wegen fortgesetzten Betruges in strafschärfendem Rückfall sowie wegen fortgesetzten Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe von insgesamt 2½ Jahren verurteilt.

5000 Kindern zum Leben verholfen

Remscheid. Am 22. Dezember des Jahres 1892 bestand die heutige Witwe Aline Henkel in Remscheid-Hasten in der Marburger Universitätsklinik ihr Hebammen-Examen, um sich wenige Wochen später in Remscheid als Hebamme niederzulassen. Seit 50 Jahren hat Frau Henkel in ihrem verantwortungsvollen Beruf 4857 jungen Hastenern den Eintritt ins Leben erleichtert, was einem Durchschnitt von jährlich etwa 100 entspricht. Besonders bemerkenswert und der besondere Stolz der heut'gen Goldjubilarin ist es, daß sie selbst in den schwersten Fällen Rat und Hilfe wußte und daß ihr bei den Geburten nie eine Mutter gestorben ist.

Abschied vom Henkelmann

Hamm i. W. Immer mehr gehen die Betriebe dazu über, zur Erhaltung der Gesundheit ihrer Gefolgschaftsmitglieder und nicht zuletzt aus Gründen der Leistungssteigerung Gemeinschaftsverpflegung im Werk einzuführen. Auch auf der Westfälischen Union in Hamm wurde jetzt trotz größter, durch den Krieg bedingter Schwierigkeiten, eine Werksküche eröffnet, in der ab sofort gegen nur geringe Markenabgabe 600 Gefolgschaftsmitglieder an sechs Tagen der Woche für nur 35 Pfg. ein gutes Essen erhalten. In Kürze dürfte jedoch die Zahl der Esser am gemeinsamen Werksküchenbetrieb 1000 überschritten haben.

Weihnachtsgeheimnisse der Jüngsten

„Soll ich hier noch eine rote oder eine blaue Blume hinmalen?" Peterle blickt, im Selbstbewußtsein seiner fünf Jahre, auf das kleine feste Stück Pappe, das sich unter seinen Händen in einen bunten Untersetzer verwandelt hat. Freilich, ganz allein wäre er wohl nicht damit fertig geworden, aber Tante Annemarie, die NSV.-Kindergärtnerin, hat ab und zu ganz unmerklich mitgeholfen. — „Eine blaue —", schlägt sie nach kurzem Betrachten vor. Sie wollen zuguterletzt alles besonders schön machen für Muttis Weihnachtstisch, die kleinen Buben und Mädel in der Kindertagesstätte der NSV., nachdem die Geschenke für den Vater schon längst die Wanderung im Feldpostpäckchen angetreten haben. — Ach, und dann war es so schön und doch so schwer, ein richtiges Geheimnis zu haben vor der Mutti, der man sonst am Abend bei der Heimkehr vom Kindergarten alles genau erzählte! Aber so manches ließ sich nicht verschweigen. Ein bißchen haben sie wohl alle aus der Schule geplaudert. Hannelore, die schon älter und verständig ist, hat sogar einen Wunschzettel verlangt, auf dem ihren Vorschlägen entsprechend alles sauber und deutlich geschrieben stand. Und nun haben alle ihren letzten Schliff bekommen, die kleinen Gaben der Liebe, die oft fast aus dem Nichts unter der kundigen Anleitung der Tanten entstanden sind. Wenn sie ihrer Bestimmung zugeführt werden, dann ist es, als begleite sie in ihrer rührenden Schlichtheit stets ein feiner Schimmer jener Glückseligkeit, die im Kindergarten der NSV. zur Kriegsweihnachtszeit ihren Ursprung und ihre Entfaltung finden durfte.

Ueber eine Million Kilo Altstoffe

Hamm i. W. Es gibt auch heute noch Volksgenossen, die lächeln, wenn unsere Jungen und Mädel mit Bollerwagen durch die Straßen fahren, die mit Altmaterial hochbepackt sind. Wie hoch dieser von unserer Jugend geleistete Kriegsdienst jedoch einzuschätzen ist, hat die Schuljugend der Stadt Hamm bewiesen, die auf ihren Sammelfahrten in diesem Kriege kürzlich die Millionengrenze überschreiten und bis Oktober 1942 genau 1 053 203,90 Kilo Altstoffe zusammentragen konnte, die sonst für die Volks- und Kriegswirtschaft verloren gegangen wären. Die Stadt Hamm hat jetzt in einer besonderen Feierstunde die erfolgreichen Schulen mit ihren Schülern und Lehrern gebührend geehrt und ausgezeichnet.

Mit acht Jahren in Fürsorgeerziehung

Dortmund. Mit einem von Grund auf verdorbenen Menschen, dem jetzt 30 Jahre alten Karl Straub aus Altenbögge, hatte sich das Sondergericht Dortmund zu befassen. St. mußte bereits im Alter von acht Jahren der Fürsorgeerziehung übergeben werden. Mehrere Male entwich er und beging im Alter von 16 Jahren eine Reihe von Diebstählen. Als er 19 Jahre alt war, machte er sich in der Erziehungsanstalt, in der er untergebracht war, einer Brandstiftung schuldig, der Gebäude und Vorräte im Werte von etwa 10 000 RM zum Opfer fielen. Die erhebliche Gefängnisstrafe, die er verbüßen mußte, besserte ihn nicht. Auch eine Zuchthausstrafe, die er 1938 wegen schweren Diebstahls erhielt, vermochte nicht, ihn von der Bahn des Verbrechens abzubringen. Nachdem er seine Arbeit ohne Grund niedergelegt hatte, beging er in den Monaten August und September 1942 hintereinander Diebstähle. Er begann damit, einem Arbeitskameraden eine Taschenuhr, einem anderen die Butterbrote zu stehlen. Dann entwendete er ein Fahrrad und verkaufte es an seine Schwester, die er um Bargeld und Lebensmittel bestahl. In der Bahnhofswirtschaft Bergkamen verübte er zwei und in der Bahnhofswirtschaft Halle in Westfalen einen Einbruchsdiebstahl, wobei er Lebensmittel erbeutete. In Bergkamen nutzte er dabei die Kriegsverdunkelung aus. Einem Landwirt in der Gegend von Halle in Westfalen, bei dem er zwei Tage arbeitete, stahl er 1000 RM, Kleidungsstücke ein Fahrrad und Lebensmittel. Wegen dieser Straftaten hatte er sich jetzt vor dem Sondergericht Dortmund zu verantworten, das ihn als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und Volksschädling wegen Rückfalldiebstahls in neun Fällen zum Tode und Ehrverlust auf Lebenszeit verurteilte.



Do wirst g'sund!

Lustiger Wegweiser zu dem Krankenrevier einer Gebirgsjägereinheit an der Murmanfront. WK.-Aufn.: Kriegsberichter Theobald (Wb.).

Jahrgang 1942 Nr. 12

HEILIGE HEIMATERDE

Monatsbeilage der Siegblätter zur Förderung und Pflege des Heimatgedankens im Siegerland, Westerwald und den Nachbargebieten

Westerwälder Landesfürsten verboten Weihnachtsgeschenke

Das Beschenken nahm Ueberhand

Die Sitte des gegenseitigen Beschenkens zu Weihnachten ist viele Jahrhunderte alt, wenn sie auch in manchen Gegenden auf Neujahr oder St. Nikolaus verschoben wurde. Die Reichen beschenkten die Armen, die Herren die Knechte, die Frauen die Mägde, Eltern und Gevatter ihre Kinder oder Patenkinder. Indessen nahm die Sitte zeitweise solchen Umfang an, daß sie zu Unsitte wurde und die Landesherren des Westerwaldes mit strengen Verordnungen gegen solche „Verschwendung" und „Mißbräuche" einzuschreiten sich veranlaßt fühlten.

Gegen solche „am Christfest und Neujahrstag gewöhnliche Verschwendung" erließ im Jahre 1779 Prinz Wilhelm von Oranien für das nassauische Gebiet vom Haag aus ein „gnädigstes Mandat". Darin hieß es: "Ob Wir zwar nichts mehr wünschen, als Unsere getreuen Unterthanen bey dem unbeschränkten Genuß und freyen, vernünftigen Gebrauch des ihnen von Gott verliehenen Vermögens sorgfältigste zu handhaben und dannenhero denselben alle anständigen und mit der Christlichen Sittenlehre verträglichen Ergötzlichkeiten gerne gönnen, haben Wir dennoch mehrmals vernehmen müssen, wie in Unsern Landen bey Gelegenheit der an Christ- und Neujahrstagen gewöhnlich gewesenen Pathengeschenken zum Ruin und zum äußersten Verderben des größten Teiles Unserer Unterthanen gereichen."

Des großen Oraniers Befürchtungen waren nicht ohne Berechtigung. Es hatte sich mit der Zeit der Brauch bzw. der Mißbrauch eingeschlichen, sich gegenseitig in solchen Geschenken zu überbieten. Bei den Taufen wurden seitens der Hausleute darum möglichst viele Gevatterleute bestellt, um möglichst viel Geschenke zu erhalten. Auch suchte man sich für die Kinder zu diesem Zweck womöglich wohlhabende Leute als Pathen aus in der Erwartung recht schöner und reicher Geschenke.

„In Erwägung alles dessen" fand es der Oranier für nötig, „mit seiner Landesherrlichen Macht sich ins Mittel zu legen und dem herrschenden Unwesen zu steuern." Er verbot daher „alle sogenannten Christ-, Neujahrs-, Pathen- und Gothengeschenken ohne Unterschied, sie geschehen auf welche Art sie wollten, bestehen in Geld, Eßwaren, Kleidung oder etwas anderem." Bei Uebertretung des Verbotes „verfiel nicht nur alles, was gegeben wurde, statt Strafe", sondern daneben wurden auch sowohl „der Geber als der Nehmer in die Zahlung des Werthes verfällig".

Die angesetzten Strafen brauchten aber nur diejenigen zu erlegen, die ein „schuldenfreies Vermögen von wenigstens 600fl. besaßen". Die ärmeren Leute mußten ihre Strafe „ durch gemeinnützige Arbeiten auf den Land- und anderen Straßen oder in den herrschaftlichen Wäldern abverdienen, wobei ihnen für 2 Arbeitstage 1 Gulden angeschrieben wurde."

Der Dillenburger Regierung folgten auch andere Landesherren des Westerwaldes. So erließ Graf Christian Ludwig von Wied-Runkel 2 Jahre später eine Verordnung, in der alle Christ- und Neujahrsgeschenke an „Wecken, Kuchen, Häubchen, Kleidungsstücken, Silber, Gold oder wie sie sonst Namen hatten, abgeschafft und verboten wurden." Sie bestimmte, „daß dergleichen Geschenke den Armen verfallen sollten und sowohl derjenige, der sie schenkte, als der, der das Geschenk annahm, mit 5 rthlr. Strafe angesehen sein sollte." Auch im Saynischen, Diezischen und Hadamarischen bestanden solche Verbote.

Obgleich solche „heilsamen" Verordnungen alle Jahre einmal von den Kanzeln zu „publizieren" waren, obgleich Bürgermeister, Gerichtsschöffen, Schultheißen und Heimberger, Kirchenvorsteher und Schuldiener streng angewiesen wurden, auf die „Uebertretungsfälle zu achten und sie zur Anzeige zu bringen," hatten diese Bestimmungen nicht viel Erfolg. Das geht daraus hervor, daß sie immer wieder erneuert und manchmal verschärft werden mußten. Die Geschenke blieben bestehen und wurden später auch keiner Einschränkung mehr unterworfen, denn sie „erhielten die Freundschaft". Und heute möchte mancher gerne zu Weihnachten etwas schenken, wenn er es hätte.

O. R.

Kriegsweihnacht

Von Heinz Schmidt

Ein Gruß aus dem Felde allen Landsleuten in der Heimat

Im Felde ist's. Um kahle Hügel
jagt fesellos des Wintersturmes Brausen.
Er heult und brüllt und peitscht mit eis'gen Nadeln
was sich ihm widersetzt. Ein lähmend Grausen
füllt alle Kreatur. Kein lebend Wesen
kein Mensch, kein Tier, nichtmal ein Baum, ein Strauch,
nicht ein verkümmert Pflänzlein, hält stand vor diesem ungestümen Wehen.
Ein Mann nur kämpft sich kühn durch Sturmestosen,
das Haupt nach vorn geneigt, des Mantels Kragen
vors sturmgepeitschte Antlitz hochgezogen.
Die Waffe in der Faust, so geht er mutig
hin, durch der Steppe endlos weiße Wogen.

Nur ein Gefühl beseelt ihn, das heißt: Kampf.
Kamerad ich weiß, Du denkst zu Haus an Deine Lieben
die unterm Kerzenbaum in schlichter Feier diesen Tag begehn.
Wie ihre stillen Wünsche Dich hinaus ins Feld begleiten.
Du aber stehst im Kampf und tust die heil'ge Pflicht.
Du stürmst vorbei an Deiner Kameraden Gräber,
Du schaust nicht links noch rechts
Dein Blick sucht immer nur den Feind.
Und in der Heimat denkt man Dein in dieser Stunde.
Auch Du, Kamerad, bist nicht allein.
Der Glocken helles singen ist verrauscht.
Zu Ende brennen still am Baum die Kerzen.
Ihr aber, die ihr diesem Wort gelauscht
bewahret seinen Klang in eurem Herzen.

Ein Jahr geht wieder zu Ende

Mit dieser Nummer schließt ein weiterer Jahrgang unserer Monatsbeilage „Heilige Heimaterde. Wir benutzen den Anlaß, um allen Mitarbeitern und Heimatfreunden zu danken, die uns auch im Kriege die Herausgabe ermöglichten. Möge der verpflichtende Gedanke zum Dienst an der lieben Heimat auch im neuen Jahre recht vielen Lesern Ansporn sein, ihr Wissen und ihre Kraft der Heimatbeilage der Siegblätter zu leihen.

Schriftleitung und Verlag

Winterarbeit im alten Bauernhaus

Als im Takt der Dreschflegel noch schallte

Das war für den Bauern im Siegtal noch eine liebliche Musik als der Dreschflegel geschwungen wurde, denn der Ausdrusch an den Wintertagen brachte ihm den Lohn seiner mühevollen Arbeit ein. Wohl war das Fruchtdreschen eine recht schwere Arbeit, die gute Körperkräfte erfordete, aber der Bauer schaffte sie gern und freute sich, wenn sich die Säcke und Kisten mit den goldigen Korn-, Weizen-, Hafer- und Gerstenkörnern füllten.

Sobald man im Herbst mit der Außenarbeit fertig war, setzte die Hauptsaison in der Scheune ein. Meist waren es vier Drescher, die beim Großbauer im Viertakt den Dreschflegel schwangen. Hatte der Bauer nicht eigene Leute genug, so fand er seine bestimmten Tagelöhner, die froh waren, wenn sie im Winter Kost und Lohn verdienen konnten. In der Scheune ging es oft recht munter zu, zumal wenn die Mägde beim Dreschen helfen mußten, denn die Knechte ließen es dann an Neckereien nicht fehlen. Der einsichtige Bauer brachte den Dreschern ab und zu einen guten Tropfen in die Scheune, der besonders dann auf den Flegel wirkte, wenn es recht kalt war. Auch im Essen war man nicht knauserig, denn ein guter Drescher mußte was ordentliches „zwischen die Rippen" haben. Die im Volksmund heute noch gebräuchliche Redensart, daß jemand „ißt wie ein Drescher" führt man nicht mit Unrecht auf den guten Appetit der Drescher zurück. Manchmal kam es bei der Arbeit auch zu Streitigkeiten, wenn einer den andern mit seinem Flegel an den Kopf knutzte.

Wo vier Drescher waren und der Raum der Tenne es gestattete, wurden gewöhnlich 24—30 Garben zu einem „Gebett" aufgelegt und lustig drauflos geklopft, bis die „Winzeln" (Garbenbänder) sich lösten. Darauf wurde das Korn auseinander gemacht und umgedreht, damit die „Aehren" die unten lagen, auch ihre Schläge bekamen. War nun das „Gebett" rein gedroschen, dann wurde das Stroh sorgfältig aufgehoben und in „Bauschen" gebunden. Die Körner aber häufte man an einem bestimmten Platz in der Scheune auf, nachdem sie sorfältig durchgesiebt waren. Dann kamen die Körner, wenn so oder soviele „Gebette" gedroschen waren in die Fegemühlen, oder Landwanne, um von der Spreu gereinigt zu werden. Erst dann war die Frucht fertig.

Die Drescherei bei einem Großbauern zog sich fast durch den ganzen Winter hin, weil das Fruchtreinigen und dergleichen Arbeiten sehr viele Zeit in Anspruch nahm. Das Dreschen bei der Dunkelheit war verboten, weil man mit der Laterne nicht in die Scheune gehen durfte. Der Siegerländer Bauer backte sein erstes Brot von frischem Korn gewöhnlich erst um Weihnachten. So lange mußte die vorjährige Frucht ausreichen.

Von Dreschmaschinen wußte man in der früheren Zeit in unserer engeren Heimat nur wenig. So weit sich feststellen läßt, kamen in den 1850er Jahren die Handdreschmaschinen an, die von kräftigen Männern gedreht wurden. Eine solche Dreschmaschine fuhr von einem Ort zum anderen und wurde von den Bauern gemeinsam benutzt. Der kleine, minderbemittelte Bauer scheute jedoch diese Ausgaben und drusch weiter mit der Hand. Später wurde die Dreschmaschine mit einem sogenannten Göbelwerk versehen und mit einem Pferd getrieben. Aber auch da regierte der Dreschflegel noch, bis die elektrische Maschine kam und ihn endgültig arbeitslos machte. Nur vereinzelt hört man jetzt zur Winterzeit noch hier und da in einem entlegenen Gehöft des Siegerlandes oder des Westerwaldes den Dreschflegel, weil im Kriege die Dreschmaschinen an Brennstoff sparen müssen und nicht mehr über Landfahren können. Ein Stück alten, ländlichen Brauchtums ist mit dem Dreschflegel begraben worden. Mag sich auch manche schöne Erinnerung für die Alten mit dem früheren Scheunendrusch zur Winterzeit verbinden, so war und blieb das Dreschen dennoch eine schwere und mühsame Arbeit, den dem Bauern auch im Winter noch keinen Ruhetag gönnte. Kein Bauer unserer Tage wird daher dem „Flegel" nachtrauern.

Gebhardshainer Humor

Sie kannte ihren Hannes!

Es ist ein alter Brauch in den Dörfern des Gebhardshainer Landes, daß in der Hl. Nacht von allen Orten weit und breit Männer und Burschen nach Marienstatt zur Christmette ziehen. In früheren Jahren tat man sich zu diesem Zweck in kleinen Gruppen zusammen, damit der Weg durch die meist kalte und verschneite Winternacht nicht so lange und einsam wurde. Bei diesem nächtlichen Gang fehlte denn auch in keiner Gruppe der Krug mit gutem Meyers Korn oder Wacholder, der in gewissen Abständen des Nachts die Runde machte und die erstarrten Glieder wieder mit warmem Leben erfüllte.

Hielt man im allgemeinen mit dem Umtrunk zur Christmette Maß und Ziel, so waren doch immer welche darunter, die des Guten zu viel nahmen und so dem frommen Christnachtsbrauch Abbruch taten. Zu diesen weniger Standhaften zählte auch der Bergmann „Hannes" aus dem Dörfchen St. bei Gebhardshain, den seine besorgte Gattin an jedem Heiligen Abend nur mit Bangen nach „Majestatt" ziehen ließ. Im letzten Jahr hatte er sogar einen Teil der Mette verschlafen und war erst spät am Weihnachtsmorgen im Heimatdorf wieder eingetrudelt und zwar mit starker Schlagseite. Die bessere Hälfte, die den „Brand" ihres Hannes also kannte beschwor ihn, diesmal nicht aus der Reihe der Christmettgänger zu fallen und vor Luckenbach keine Station zu machen und Schnaps zu trinken.

Der Hannes versprach ihr hoch und teuer, wie ein gesitteter Christenmensch zur Mette zu gehen und jedem Gaumengelüst standhaft zu widerstehen. Den ersten Durst verspürte er jedoch schon gleich hinter St. Doch er bezwang sich und fühlte nur nach der Rocktasche, ob sein Kaffeeblech, in welchem er den Wärmetrunk mitführte, noch da sei.

Hannes blieb standhaft und stampfte durch den schweren Schnee tapfer den anderen nach, die schon eine gute Wegestrecke voraus waren. Aber nach einer halben Stunde kriegte er doch einen solchen „Brand" und einen Frost dazu, daß er sagte, „nee, gegen suwatt kann kei Mensch Pohl halen". Er machte halt, setzte sich auf einen Chausseestein, zog das hübsch eingewickelte Kaffeeblech hervor und wickelte das Papier ab. Plötzlich bekam er einen Heidenschreck, denn da war ganz unten um den Hals des Kaffeeblechs ein Zettel gebunden. Schnell zog er ein „Strichspänchen" hervor und machte Licht. Und da stand zu seinem Entsetzen von der Hand seiner Frau geschrieben: „Du Lannes, sein mer he ald en Luckemich!"

Verantwortl.: Schriftl. Aug. Schmidt, Betzdorf

Die Gertrudikirche im alten Morsbach

Ein Baudenkmal aus dem 13. Jahrhundert

Morsbach, ein schmuckes Dorf im Tal der Wisser, steht an einzigartiger Schönheit anderen Orten im Oberbergischen nichts nach. Seine Geschichte reicht weit in die Jahrhunderte zurück. Schon 1131 erwähnt es zum erstenmal eine Urkunde. Papst Innozenz II. bestätigt dem Cassiusstift in Bonn den Besitz des Klosters Morsbach. Eine Urkunde vom 9. April 1582 handelt von der Abtrennung des Kirchspiels Odenspiel, wo die Lehre Luthers schon Eingang gefunden hatte. 1603 wurde Morsbach durch den Grafen Heinrich von Sayn an den Herzog Johann Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg verkauft. Von 1637 bis 1661 stand Morsbach unter der Lehnsherrschaft des Grafen von Hatzfeldt, kam aber dann wieder an Jülich-Kleve-Berg und erhielt wegen der unverbrüchlichen Treue Fisch- und Jagdgerechtigkeit, einen eigenen Schultheiß und ein Gericht mit sieben Schöffen.

Die Zierde Morsbachs ist die alte Pfarrkirche, die wohl mit zu den herrlichsten kirchlichen Bauwerken im Oberbergischen Lande gehört. Zwischen wuchtigen Bergrücken liegt das alte Heiligtum, die St. Gertrudiskirche. Schon in der obengenannten Urkunde von 1131 wird eine Kirche in Morsbach genannt. Der jetzige Bau wurde in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtet und ist mit Ausnahmen der im 14. Jahrh. errichteten Sakristei im wesentlichen unverändert geblieben. Stolz und trutzig steht sie auf einer Anhöhe, das Dorfbild beherrschend. Viel weiß sie aus vergangenen Zeiten zu erzählen, von Krieg und Frieden, von Leid und Freud, von Leben und Sterben. Generationen und Geschehnisse von 800 Jahren sind an ihr vorübergegangen.

Die Kirche ist eine Emporenbasilika. Bei aller Schlichtheit ist sie von einer imposanten Wucht, im Aeußeren und Innern von einer feinen Architektur und Harmonie. Besonders schön ist das Hauptportal von der Südseite. Es liegt in der Mitte der Mauer, erweitert sich von innen nach außen bedeutend und endigt oben im Rundbogen. Die seitlichen Mauerflächen des Portals sind reich gegliedert durch stufenartig hintereinandergesetzte rechtwinklige Pfeiler. Ueber dem Portal bieten die Worte:

„Gloria in excelsis Deo,

Et in terra pax hominibus bonae voluntatis"

dem frommen Besucher den Friedensgruß. Treten wir ein. Eine mystische Stimmung umfängt uns. Nur spärliches Licht dringt durch die Fenster. Mit Friedrich Wilhelm Weber möchte man sprechen:

„In die Kirche, wo die Pfeiler
Wie gebannte Hünen ragen,
Die das schwere Steingewölbe
Keuchend auf den Schultern tragen;
Wo die stillen, weißen Bilder
An den grauen Wänden schimmern,
Wo im Chor die ew'ge Lampe
Und geweihte Kerzen flimmern.

Schwere Säulen, von einer glatten zylindrischen Form, tragen das wuchtige Gewölbe. Durch die Säulenstellung ist die Kirche in ein breites Mittelschiff und zwei kleinere Mittelschiffe geteilt. Das Mittelschiff ist bedeutend höher als die Seitenschiffe. Die Apsis, die gegen Osten liegt, ist halbkugelförmig überwölbt. Die ursprünglich flache Decke wurde bei einer Erneuerung im Jahre 1863 wiederhergestellt. Das Chor hat aber spitzbogiges Kreuzgewölbe, was deutlich auf den Uebergang vom romanischen zum gotischen Stil hinweist. Mehrere Stufen erhöhen das Chor. Alle Linien laufen auf den seelischen Mittelpunkt der Kirche, den Altar, zu, der ein einfacher Tisch ist mit Tabernakel und zwei Leuchterbänken. Der ganze Unterbau hat etwas Ausgeglichenes, Geschlossenes, Wuchtiges. Befreit von allem Ueberflüssigen, Minderwertigen erhebt sich der eigentliche Altar, und trägt auf seinem Scheitel das eindrucksvolle Kreuz aus dem 14. Jahrhundert. Ueber dem Altar schwebt die Gestalt des Weltenrichters Gott Vater. Die Ausgestaltung macht auf den kunstfreudigen Besucher einen tiefen Eindruck. 1922 erhielt die Kirche eine moderne Ausmalung, die anfangs großen Widerspruch fand, aber in Künstlerkreisen Gegenstand besonderer Beachtung geworden ist. An alten Kunstgegenständen in der Kirche sind außer dem erwähnten Kreuz bemerkenswert: eine Monstranz aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, eine schöne Holzskulptur „Hl. Anna selbdritt" aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die früher in der Taufkapelle stand, jetzt aber auf einem Sockel im Chorbogen angebracht ist. Nach dieser kleinen oberflächlichen Besichtigung treten wir wieder ins Freie.

An der Westseite erhebt sich der Glockenturm von einer quadratischen Grundform. Er endigt in einem Helm von der Form einer achtseitigen Pyramide. In den Stürmen der Reformation ließ 1521 ein unbekannter Morsbacher Pfarrer die St. Gertrudisglocke gießen; eine weitere Glocke wurde 1778 gegossen. Jahrhunderte hindurch riefen sie die Gläubigen zur Kirche, klangen zur Hochzeit und zum Begräbnis. Wie sagt doch Schiller:

„Und dies sei fortan ihr Beruf,
wozu der Meister sie erschuf:
Nur ewigen und ernsten Dingen
sei ihr metallner Mund geweiht.
Dem Schicksal leihe sie die Zunge;
selbst herzlos, ohne Mitgefühl,
begleite sie mit ihrem Schwunge
Des Lebens wechselvolles Spiel,
Und wie der Klang im Ohr vergehet,
der mächtig tönend ihr entschallt,
so lehre sie, daß nichts bestehet,
daß alles Irdische verhallt."

Im April des Jahres 1922 wurde die Kirche durch einen Blitzschlag schwer beschädigt. Die Westseite des Glockenturmes war bis unten hin gerissen. Ganz neue Stücke mußten eingebaut werden. Auch das Innere der Kirche war derart zugerichtet, daß sie für den Gottesdienst unbrauchbar war. Die Renovierungsarbeiten dauerten 1½ Jahr. 1923 war die Kirche wieder soweit hergestellt, daß das Weihnachtsfest wieder in ihr gefeiert werden konnte. Es war ein ergreifender Augenblick für die ganze Pfarrgemeinde, als die Glocken des alten Turmes zur Christmette riefen.

Die Dächer der Seitenschiffe lehnen sich pultartig an das Mittelschiff an. Besonders charakteristisch sind die Rundbogenfriese, die sich unter allen Gesimsen hinziehen. Haupt- und Nebenschiffe erhalten eigenes Licht. Die Fenster sind verhältnismäßig klein. Seit der Renovierung steht die Kirche unter Denkmalschutz.

So steht die St. Gertrudiskirche vor uns als ein vielsagendes Zeugnis von dem hohen Kunstsinn unserer Vorfahren und wird noch fernen Geschlechtern von dem großen Werk unserer Ahnen künden.

Aus dem Heimatgebiet

Donnerstag, den 24. Dezember 1942

Leitgedanke für heute

Heilige Nacht! Wieder breitet sich dein geheimnisvoller Zauber über die Erde, wieder schaut die Menschheit auf zu den Sternen, hinter denen sich ihre ewige Sehnsucht verbirgt. Dort droben im Lichtmeer des Himmels begegnen sich Millionen Augenpaare, die in diesen Stunden emporblicken und einander suchen. Die Sternenbahn ist die hohe Brücke von Herz zu Herzen über die lautlos unsere Wünsche gleiten: Wünsche den Lieben in der Ferne, Wünsche den Familien daheim. Schütze und segne o Gott die deutsche Front und unsere liebe Heimat in dieser hochheiligen Nacht, da du herniedersteigst.

Beschauliche Weihnachtstage

wünschen wir allen Lesern der Siegblätter und Geschäftsfreunden unseres Verlagshauses.

Schriftleitung und Verlag

Amt Betzdorf

Postschalter heute ab 4 Uhr geschlossen

Bei den Postämtern Betzdorf und Herdorf, sowie den zugeteilten Amtsstellen werden die Schalter heute am Heiligen Abend um 16 Uhr geschlossen. Am 1. Feiertag ist eine Brief- und Paketzustellung, am 2. Weihnachtstag ruht die Zustellung. Am Sonntag ist Postdienst wie an gewöhnlichen Sonntagen.

Geschäftsschluß heute um 17 Uhr

Der Ladenschluß im Einzelhandel ist laut gesetzlicher Vorschrift heute einheitlich um 17 Uhr.

Eine Bekanntmachung des Finanzamtes

Im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe veröffentlicht das Finanzamt eine Bekanntmachung, auf die wir besonders hinweisen. Die Arbeitgeber werden gebeten, auf die Ergänzung der Lohnsteuerkarten ihrer Arbeitnehmer hinzuwirken.

Die Weihnachtsnummer unserer Monatsbeilage

Die letzte Nummer des Jahrgangs 1942 unserer Monatsbeilage „Heilige Heimaterde" ist der stillen Beschaulichkeit des Weihnachtsfestes gewidmet. Sie berichtet von altem Westerwälder Brauch an Weihnachten und erzählt, wie ehedem die Landesfürsten schon gegen das Ueberhandnehmen des Beschenkens einschreiten mußten. Eine Maßnahme, die uns mit janster Gewalt der jetzige Krieg auch gebracht hat. Heinrich Görg schildert die Winterarbeit im alten Bauernhaus und das Lied des Dreschflegels. Im Gebiet von Morsbach und Umgebung wird ein Beitrag über die Dorfkirche zu Morsbach interessieren, die eines der ältesten Baudenkmäler in der weiten Umgebung darstellt und deren Gemäuer wechselvolle Zeiten in der Geschichte sahen. Ein Weihnachtsgruß aus dem Feld und ein Stück Gebhardshainer Humor aus der „Christnacht" runden das Bild der Beilage zu einem Fest- und Abschiedsgruß vom alten Jahr. Auch an dieser Stelle möchten wir allen, die uns im abklingenden Jahr durch Zuschriften und Mitarbeit das Interesse an der Heimatbeilage bekundet haben, herzl. danken und um ihr Wohlwollen im neuen Jahre bitten.

Kurt Großkurth Mitglied des Reichssenders Frankfurt

Unserem Landsmann Kurt Großkurth beim Deutschen Theater in den Haag, der schon bei mehreren erfolgreichen Sendungen des Reichssenders Frankfurt mitwirkte und auch demnächst in einer Sendung wieder zu hören sein wird, ist die Berechtigung zugesprochen worden, sich „Mitglied d. Reichssenders Frankfurt" zu nennen. Der Kunstler darf darin eine Anerkennung und Würdigung seiner Leistungen erblicken, zu der wir ihn beglückwünschen.

6 Wochen Gefängnis für einen Milchverfälscher

Die Strafkammer des Landgerichts in Siegen hat am 20. Nov. d. J. den Milchhändler Hans Hahn aus Betzdorf wegen Milchverfälschung zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte bekam die zu verteilende Milch von den Bauern zum Bahnhof Betzdorf zugesandt. Die Milch füllte er auf dem Bahnhofsvorplatz in andere Kannen um. Das zum Spülen der leeren Kannen erforderliche Wasser holte er sich im Heizraum des Stellwerks. Am Morgen des 20. Juli beobachtete ein Weichenwärter vom Stellwerk aus, daß der Angeklagte Wasser in zwei Kannen goß und aus einer anderen Kanne Milch in die beiden Kannen umfüllte, ohne das er das Wasser vorher ausschüttete. Der Weichenwärter machte dieserhalb dem Angeklagten Vorwürfe und brachte die Sache zur Anzeige. Der Angeklagte hat später mehrmals den Weichenwärter aufgesucht und ihn gebeten, nichts gegen ihn zu unternehmen. Nur mit Rücksicht auf seine bisherige Unbestraftheit, seine sonstige gute Führung und die Tatsache, daß es sich um einen einmaligen Fehlgriff handelt, kam der Angeklagte mit 6 Wochen Gefängnis davon. —

Wandkalender zum Ausschneiden in der Weihnachtsnummer

Im Hauptblatt der Weihnachtsnummer unserer Zeitung finden die Leser einen Wandkalender für das Jahr 1943 beigedruckt. Wir empfehlen denselben auszuschneiden und auf Karton aufzukleben.

3000 Rodelschlitten spendete die Wehrmacht für unser Gaugebiet

Das OKW hat aus Wehrmachtsbeständen eine große Anzahl Rodelschlitten für Weihnachten zur Verfügung gestellt und dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda zur Verteilung an die Zivilbevölkerung überwiesen. Dr Goebbels hat entschieden, daß diese Rodelschlitten durch die Reichspropagandaämter an die Kinder gefallener Soldaten gegeben werden. Dem Gau Moselland ist die stattliche Zahl von 3000 Rodelschlitten überwiesen worden, die sofort an die Kreise weiter versandt worden sind und von den Ortsgruppen der NSDAP im Rahmen von Weihnachtsfeiern und ähnlichen Veranstaltungen der Partei den zu bedenkenden Familien überreicht werden. In Betzdorf wurden die Schlitten bereits am Montag ausgeladen und zu der Verteilungsstelle gebracht.

Goldene Hochzeit und 60 Jahre im Handwerk

Ein zweifaches Jubiläum kann der Maler- und Anstreichermeister Wilh. Schnug aus der Goebbelsstraße feiern. Im Laufe dieses Jahres waren 60 Jahre vergangen, seit er nach der Schulentlassung in seinem Heimatort Höchstenbach im Westerwald als Maler und Anstreicher in die Lehre trat und am 2. Weihnachtstag dieses Jahres begeht er mit seiner Gattin die goldene Hochzeit. Der Jubilar, der jetzt 74 Jahre zählt und nach der Lehre auf die Wanderschaft ging, kam 1890 zu Meister Krauskopf nach Betzdorf als Gehilfe und gründete im gleichen Jahre ein eigenes Geschäft. Er war der dritte von seiner Zunft, der sich hier niederließ in einer Zeit, in der Betzdorf zwar in der Blüte stand, für Handwerker jedoch keine besonders gute Konjunktur herrschte, weil man sie meist ungebührlich lange mit der Begleichung ihrer Rechnungen und Forderungen hinzog. Ein Uebelstand, der sich eigentümlicherweise sowohl in der Privatwirtschaft, als auch bei den Behörden noch bis vor 10 Jahren bemerkbar machte. 1892 heiratete er in Wissen. Seine um 4 Jahre jüngere Gattin, Pauline geb. Spies stammte aus Meggen im Sauerland und wohnte damals in Niederhövels. Beide Eheleute haben in den langen Jahren mit einer guten Gesundheit gesegnet, einen arbeitsamen und glücklichen Ehestand geführt, der nur durch den Tod von 4 ihrer 6 Kindern getrübt wurde, von denen zwei ihr Leben fürs Vaterland im Weltkrieg opferten. Meister Schnug konnte sich schon 1900 ein eigenes Heim erstellen. Das 50jährige Meisterjubiläum beging er vor 2 Jahren. Dem Handwerk ist er bis in die letzten Monate treu geblieben. Erst seit den letzten Wochen ist er gesundheitl. nicht mehr voll auf der Höhe, denn die Vielzahl der Arbeitsjahre macht sich langsam bemerkbar. Trotzdem legt er auch heute die Hände noch nicht müßig in den Schoß sondern hilft seinem jüngsten Sohne, der jetzt das Geschäft weiterführt, mit Rat und Tat. Einer großen Zahl Lehrlinge, die es im Handwerk zu brauchbaren Menschen gebracht haben war der Jubilar ein vorbildlicher Lehrherr und Erzieher. Wir nehmen den Tag der goldenen Hochzeit gerne zum Anlaß, dem Altmeister und seiner Gattin, die ihm in ihrer leutseligen Art in den langen Jahren eine gute Lebensgefährtin war, herzliche Glückwünsche zu entbieten, wie es Partei und Behörde bereits vorgestern bei der Ueberreichung des Glückwunschschreibens und des Geschenkes der Regierung taten. Mögen sie den Tag noch erleben, an dem das Opfer, das sie durch den Hldentod ihrer Söhne im ersten Weltkrieg brachten, Erfüllung im Endsieg dieses Weltringens findet.

Einschränkungen im Feldpostversand wieder aufgehoben!

Vom 26. Dezember an werden die Einschränkungen im Feldpostversand wieder aufgehoben. Feldpostbriefe sind sodann allgemein wieder bis 100 g ohne Zulassungsmarke gebührenfrei zugelassen. Auch Feldpostpäckchen dürfen wieder versandt werden; es sind jedoch für Feldpostpäckchen, die in der Anschrift keinen Bestimmungsort, sondern lediglich eine Feldpostnummer führen, Zulassungsmarken erforderlich, und zwar für Feldpostpäckchen von 100 bis 250 g eine Zulassungsmarke (Versand gebührenfrei), für postpäckchen über 250 g bis 1000 g eine Zulassungsmarke (Gebühr 20 Rpf) und für Feldpostpäckchen über 1000 g bis 2000 g zwei Zulassungsmarken (Gebühr 40 Rpf). Feldpostpäckchen im Gewicht von mehr als 2000 g sind nicht zugelassen und werden auch nicht angenommen, wenn mehr als zwei Zulassungsmarken auf den Päckchen verklebt sind.

Amt Wissen

Rentenzahlung bei der Post

Die Militär- und Angestelltenrenten werden beim Postamt Wissen und bei der Poststelle Niederhövels-Eupel am Dienstag, den 29. Dezember und die Invaliden- und Unfallrenten am Mittwoch, den 30. Dezember gezahlt. Ab 1. Januar 1943 wird für die Angestellten-, Unfall- und Invalidenrenten ein einheitlicher Rentenempfangsschein eingeführt. Die Ausgabe derselben erfolgt nicht mehr wie bisher durch das Bürgermeisteramt sondern durch die Zahlstellen des Postamts bezw. der Poststelle. Etwa noch vorhandene Formblätter sind jedoch aufzubrauchen. — Die nächste Beglaubigung der Rentenempfangsscheine hat erst für die Renten des Monats Oktober 1943 zu erfolgen.

Standesamt Weihnachten geschlossen

An beiden Weihnachtstagen und am Sonntag, den 27. Dezember ist das Standesamt Wissen geschlossen; es werden also keinerlei Beurkundungen vorgenommen.

Ins 85. Lebensjahr

Frau Witwe Friedrich Meyer, Katharina geb. Bongart aus Wissen, Hockelbacher. (früher in Ende wohnhaft), steht heute an der Schwelle ihres 85. Lebensjahres. Wenn sich bei der Greisin auch die Last der Jahre körperlich bemerkbar macht, so kann sie sich im Haushalt immerhin noch mit leichteren Arbeiten beschäftigen. Geistig ist Frau Meyer, der wir hiermit herzliche Geburtstagswünsche übermitteln, noch recht frisch.

Im Silberkranze

Die Eheleute Josef Walkenbach und Frau, Maria geb. Berger in Wissen-Alsenberg feiern am Sonntag, den 27. Dezember ihr silbernes Ehejubiläum. Dem Jubelpaare herzliche Glück- und Segenswünsche.

Amt Altenkirchen

Verbesserte landw. Maschinen

Neue landwirtschaftliche Maschinen zum Laden und Streuen von Mist, Futterladen, Rübenroden und -laden kommen demnächst auf den Markt.

Amt Hagen

Zwei Hochbetagte

a) **Herdorf.** Die Witwe des Obersteigers Friedr. Schweisfurth, Auguste geb. Zöllner wurde 88 Jahre und Frau Witwe Bertha Sander geb. Gontermann 84 Jahre alt. Beide sind noch erstaunlich rüstig. Sie betätigen sich noch im Haushalt und verfolgen auch mit Interesse das Zeitgeschehen. Jede von ihnen hat im Weltkrieg dem Vaterland einen Sohn geopfert und beide haben jetzt Enkel, die den Soldatenrock tragen. Die Siegblätter wünschen nachträglich alles Gute für einen schönen Lebensabend.

Weihnachts- und Neujahrswünsche

des Deutschen Roten Kreuzes an die deutschen Zivilinternierten

DNB. **Berlin,** 23. Dez. Das Deutsche Rote Kreuz sandte an die deutschen Zivilinternierten in Feindesland folgendes Telegramm:

„In treuer Verbundenheit gedenkt die Heimat aller internierten deutschen Männer, Frauen und Kinder und sendet durch uns herzliche Weihnachtsgrüße und die besten Wünsche zum Jahreswechsel.

Deutsches Rotes Kreuz."

*

Auf die Glückwunschtelegramme des Deutschen Roten Kreuzes haben einige Lager der deutschen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten bereits telegraphisch gedankt und das Deutsche Rote Kreuz gebeten, der Heimat, und besonders den Angehörigen, herzliche Weihnachtsgrüße und beste Neujahrswünsche zu übermitteln.

Amt Gebhardshain

Wer ist der Finder?

)-(Eine Frau von hier, die den Weg von Betzdorf herauf am Dienstagabend zu Fuß machen mußte, verlor — wahrscheinlich zwischen Steineroth und Elben — ein braunumwickeltes Paket mit buntem Stoff für Kinderkleider und anderen Dingen, die als Weihnachtsgeschenke Freude bringen sollten. In dem Paket lag ein quittierter Zettel mit dem Namen, sodaß es dem Finder ein leichtes sein dürfte, den Eigentümer ausfindig zu machen. Wir appellieren deshalb heute am Weihnachtsabend an die Ehrlichkeit des Finders, der Familie durch schnelle Rückgabe des Fundes ihre Weihnachtsfreude, nicht zu trüben, die ohnehin durch Hergabe vieler Punkte erkauft werden mußte.

Amt Kirchen

Jagdergebnisse im Giebelwald zufriedenstellend

(!) **Freusburg.** Nach den allgemeinen Beobachtungen des Sommers schien die jagdliche Ausbeute in den Wäldern des Giebelwaldes in diesem Winter nicht besonders gut zu werden. Man wurde in dieser Annahme jedoch angenehm enttäuscht, denn bei den Treibjagden in den verschiedenen Revieren kamen noch recht viel Hasen und Rehwild zur Strecke. Die dichten Tannenbestände auf den Bergrücken des Giebelwaldes haben dem Wild in den beiden letzten kalten Wintern recht guten Schutz geboten, sodaß es hier die Kälte besser überstehen konnte, als in den Feldjagd- und Niederwaldrevieren. Trotzdem ist auch hier in den nächsten Jahren noch eine gute Hege erforderlich. Der Fuchs hat zugenommen wie überall und braucht nicht geschont zu werden. Hühner sind seltener geworden, Wildsauen wechseln bisweilen aus dem Wildenburgischen und von der Schränke herüber nach den Siegwäldern.

Zeit und Gas sparst Du Dir ein, wenn Du entfernst den Kesselstein!

Als Mutter uns noch bescherte

Eine Weihnachtsrückschau in die gute Stube daheim

Betzdorf, Weihnachten 1942.

Nicht weit vom Dorf, dort wo der Weg am neuen Friedhof entlang auf die Höhen führt, stehen noch die dunklen Tannen wie in den Tagen unserer Jugend und grüßen noch heute mit heimlichem Winken und starkem Rauschen im Wintersturm. Wie oft in der Kindheit Tagen, wenn wir als wilde Buben durch den verschneiten Struthwald getollt, wenn die Abende früh zu dunkeln begannen und der Schnee über das Land fegte, habe ich im stillen gewünscht, die Tannen möchten Lichter tragen, große, brennende Kerzen und weithin leuchten über den Friedhof bis hinunter ins Dorf. Aber die Tannen blieben unbeweglich, sie wuchsen mit den Jahren, wurden größer und stärker und stehen heute noch als ein Stück Heimat über dem Dorf, weit hinübergrüßend nach allen Siegbergen, die auf ihren Rücken Tannen tragen . . .

Nun ist wieder Weihnacht gekommen, Weihnachten in ernster, und doch so großer Zeit. Und die Tannen der Heimat rauschen und winken wieder und rufen zum Fest, das wir mit ihren Kindern in der guten Stube daheim feiern. Viele werden auch in diesem Jahre den Weg zu den Tannen ihrer Heimat nur in Gedanken gehen, viele Väter, Brüder und Söhne, die draußen Wacht halten, damit wir in Frieden daheim die Weihnachtskerzen am Baum anzünden und das Fest des Friedens auch wirklich friedvoll feiern können. Wo immer sie auch stehen mögen, die Söhne unserer Heimat; heute am heiligen Abend weilen ihre Gedanken bei uns und die Herzen der Heimat möchten auf Flügeln eilen, weit weit über Land und Meer. Ein herzliches Erinnern führt uns heute zusammen ins Haus der Kindheit, ganz gleich ob es in einem stillen Winkel des Westerwaldes, in den Siegbergen oder drüben im Bergischen steht. Der Begriff Heimat kennt am Heiligen Abend unter Deutschen keine Begrenzung auf engen Raum, denn Heimat ist überall da, wo Tannenbäume im Lichterglanz erstrahlen und deutsche Menschen das Lied von der stillen und heiligen Nacht singen.

Am schönsten aber ist Weihnachten im kleinen Kreis der Familie, auf dem Dorfe draußen und jeder Soldat, der am Hl. Abend im Bunker oder sonstwo an der Front, die beseligende Weihnachtsstimmung aufkommen spürt, wird sich im Geiste zurückversetzen in die Jahre, da er noch ein Kind, imhäuslichen Lebenskreis voll Ungeduld den großen Augenblick erwartete. Wie war es doch so behaglich im Elternhaus, wenn der Ofen in der guten Stube seine mollige Wärme ausstrahlte, gebratene Aepfel dufteten und die mattleuchtende Petroleumlampe seltsamen Schein auf die Umsitzenden warf. Da saßen sie alle beisammen, Vater und Mutter, wir Kinder auf der großen Bank hinterm Tisch mit angezogenen Beinen, der Onkel und die Tante, die uns zum Fest besuchten und der liebe Nachbar, der aus seiner langen Pfeife mächtige Rauchwolken ausstieß. So wie die Häuser im Dorf am Abend scheinbar ihre Dächer zusammenrücken, schloß sich auch die häusliche Gemeinschaft darunter enger beisammen. Mäuschenstill saßen wir Kleinen da und lauschten den Gesprächen der Erwachsenen, aus denen eine Welt von Erlebnissen entstand, oder wir beteten und schnitzten Kerbe in die kleinen Kanthölzer, die wir als Beweisstück unseres Braveins dem Christkind auf den Teller legten. Früher als sonst mußten wir am Heiligen Abend in die Betten, denn es hieß sich gründlich ausschlafen, damit keiner am Morgen die Mette versäumte. Es war immer eine unruhige Nacht denn in der kindlichen Phantasie spielte schon das frohe Ereignis am Morgen mit all den Wunderdingen, die man erträumte und erhoffte und die es doch nur selten in dem Maße gab, wie man es wünschte. Die Erwartung der festlichen Stunde in der hell erleuchteten Dorfkirche, wo das „Ehre sei Gott in der Höhe" im Flammenlicht leuchtete und die Orgel in mächtigen Akkorden brauste, dann die nachfolgende Bescherung zu Hause, hielt die kleinen Geister gefangen, bis endlich die Natur siegte und uns in einen traumumfangenen Schlaf nahm. Wenn die Mutter dann in der Frühe weckte, war die Nacht noch rabenschwarz, tiefer Schnee lag vor den Fensterbänken und wir froren vor Ungeduld. Draußen riefen die Glocken ihr jubelndes Weihnachtslied über Tal und Höhen und in der drangvollen Enge der Mette scholl aus vielhundert Kehlen das Lied von der Heiligen Nacht. Wieder daheim, dauerte es dann nicht mehr lange, bis die Mutter mit der Schelle den sehnlichst erwarteten Augenblick ankündigte. Dann öffnete sie leise die Tür zur guten Stube um ihr sorgsam gehütetes Geheimnis preiszugeben, das wir so oft durchs Schlüsselloch zu erspähen versucht hatten. Schweigend standen wir da eine Weile vor dem mächtigen Tannenbaum, dessen Kerzen die warme Stube dämmrig erhellten. Dann ein jubeln und rufen, jeder wußte den Platz am Tisch wo sein Teller stand und wo das Christkind ihn beschert hatte. Aber vorerst durften alle die schönen Dinge nur angeschaut werden. Ein kurzes Gebet und ein gemeinsames Weihnachtslied, so war es Brauch in der Familie, ein dankbarer Händedruck für Vater und Mutter und dann das Bewundern all der Herrlichkeiten, die Mutters Hände so geschickt unterm Weihnachtsbaum gruppiert hatten. Nicht das Fest allein, sondern die Art, wie es im Elternhaus begangen wurde, erhob es zu einer wundersamen häuslichen Feier, die in uns nachklingen wird, so oft und so lange wir Weihnachten erleben.

Selbst den Kinderschuhen längst entwachsen, segnen wir heute im Geiste noch die Mutterhände, die in nächtelangem Fleiß für unser Christkind sorgten, weil bei den kargen Verdiensten das Schenken früher mehr eine Angelegenheit des eigenen Schaffens und Sparens war. Wir älteren wissen noch um die Zeit, da Weihnachten einfach und gediegen und doch mit so viel Innigkeit gefeiert wurde, wir erlebten auch die Uebersteigerung ins rein geschäftsmäßige und sahen mit Bangen, wie das schönste deutsche Fest Gefahr lief, seinen tiefsten Sinn zu verlieren und im materiellen zu ersticken. Der Krieg hat es uns wiederfinden lassen, in seiner alten Schlichtheit. Und darum auch diese kurze Rückerinnerung, die besonders für unsere Väter und Brüder im Soldatenkleid aber auch für alle in der Heimat geschrieben ist, die sich noch ein Herz für die Empfindungen bewahrt haben, die Weihnachten ehedem in der guten Stube daheim auslöste.

— dt. —

Weihnachtssport der Heimat

Zweiter Weihnachtstag:

SV. Betzdorf-Bruche — RSG Betzdorf

Allgemein ruht an den Weihnachtsfeiertagen der Turn- und Sportbetrieb im Kreise Altenkirchen. Lediglich ein Meisterschaftsspiel steigt. Mit der bereits zweimal verschobenen Begegnung SV Betzdorf-Bruche gegen Reichsbahn Betzdorf klingt nämlich in der heimischen ersten Spielklasse die 1. Halbzeit aus. Ein pikanteres Treffen konnte man den Betzdorfer Fußballanhängern wahrhaftig für diese Feiertage nicht vorsetzen. Es wird zu einem quicklebendigen Ringen kommen, welches hoffentlich einen für beide Teile zufriedenstellenden Abschluß findet.

Am 3. Weihnachtstag (27. Dezember):

Mosella-Gauliga:

Germania Mudersbach — Eintracht Kreuznach

Mit einem vielversprechenden Heimspiel kann die Mudersbacher Germania am 27. Dezember das Jahr 1942 beschließen. Die Gauligatermin-karte sieht das Rückspiel der Germanen mit der Kreuznacher Eintracht vor. In dieser Mannschaft erwarten die Mudersbacher den vorjährigen Sieger dieser Staffel, der auch in dieser Spielzeit seine Spieltüchtigkeit, Erfahrung und Kampfkraft in den laufenden Begegnungen deutlich unterstrichen hat. Diesem Gegner haben sich die Gelbblusen in der ersten Serie auf dem Kreuznacher Rasenboden nach wechselvollem und dramatischem Ringen mit 2:4 Toren beugen müssen. Und nun bleibt es abzuwarten, was die Mudersbacher im Heimspiel gegen die bekanntstarke Rasselnberg-Mannschaft zuwege bringen. Wir hoffen am Sonntag eine große spielerische Leistung von den Gelbblusen zu sehen.

Freundschaftsspiele:

RSG Altenkirchen — VfB Wissen.

Mit einem Freundschaftstreffen wartet am dritten Weihnachtsfeiertag die Reichsbahnsportgemeinschaft Altenkirchen auf. Zum Rückkampf stellt sich der Verein für Bewegungsspiele Wissen auf dem städtischen Platz am HJ-Heim, wo sich die Blaugelben für das 1:4 verlorene Vorgefecht zu revanchieren hoffen.

Es wird verdunkelt:

Donnerstag von 16,19 bis 1. Weihnachten 8,20 Uhr
1. Weihnachten von 16,20 b. 2. Weihnachten 8,20 Uhr
2. Weihnachten von 16,21 Uhr bis Sonntag 8,21 Uhr
Sonntag von 16,21 Uhr bis Montag 8,21 Uhr

Neue Filme

„Diesel".

Ganze zwölf Jahre alt, kommt Rudolf Diesel, der als Sohn deutscher Eltern in Paris aufwuchs und kurze Ze.. mit ihnen in England verlebte, 1907 nach Deutschland. Sein Onkel, Professor Barnickel, setzt es bei Rudolfs Vater durch, daß der begabte Junge ein technisches Studium aufnehmen darf.

1889. Nach jahrelangen Mühen gibt es der junge Ingenieur Diesel doch auf, einen von ihm konstruierten Ammoniakmotor in der Pariser Weltausstellung herauszubringen — er muß einsehen, daß es sich um eine Fehlkonstruktion handelt. Diesels Jugendfreund Lucian Vogel ist davon ebenso betroffen wie Diesels treuer Mithelfer Martin. Doch Diesels gläubige Frau Martha richtet den fast mutlos Gewordenen wieder auf; sie hält unbedingt zu ihm. Rudolf Diesel übernimmt die Generalvertretung der Lindeschen Eismaschine für Berlin, doch auch im Wust und im Kleinkrieg dieser neuen Aufgaben kann er sich nicht vor der zwingenden Vorstellung befreien, einen der bisherigen Dampfmaschine gegenüber weit rationelleren Wärmekraftmotor zu schaffen. Er löst sich von Linde, arbeitet Tag und Nacht an seinem Plan und erhält schließlich auf seine Erfindung eine Patentschrift, die die interessierte Fachwelt alarmiert. Nach drei Jahren unerhörter Anstrengungen gelingt der große Wurf: die neue Maschine, dreimal besser als alle bisherigen, läuft und ist Tatsache geworden . . .

Anfeindungen und Rückschläge, der Vorwurf des Plagiats und der Zusammenbruch einer Dieselmotorenfabrik werfen den Erfinder auf das Krankenlager. Doch mit eiserner Energie reißt er sich hoch, erscheint in Berlin vor dem Patentgericht und — siegt.

Ein Mann und ein Kämpfer triumphierte. Und mit ihm seine Idee, sein Werk, das das Gericht der Weltwirtschaft veränderte.

Der Film läuft an den Feiertagen in den Germanialichtspielen.

Appell an alle Empfänger!

Güterverkehr während und nach den Feiertagen

Nach der Verordnung über die Entladung und Abfuhr von Waren vom 30. 12. 42 ruht die Annahme und Abgabe von Gütern am 25. 12. 42 (1. Weihnachtsfeiertag) und am 1. 1. 43 (Neujahrstag). Diese Tage gelten daher für den Lauf der Abnahmefrist und die Berechnung von Wagenstand- und Lagergeld nicht als Arbeitstag.

Dagegen besteht nach wie vor für alle Betriebe die Verpflichtung zum Be- und Entladen und zur Abnahme von Gütern an allen übrigen Tagen, also auch am 26. 12. 42 (2. Weihnachtsfeiertag) sowie am Sonntag, dem 27. 12. 42 und Sontag, den 3. 1. 43.

Es ergeht daher an alle Empfänger von Waren die Aufforderung, insbesondere an den vorgenannten Sonn- und Feiertagen Vorsorge zu treffen, daß:

a) Benachrichtigungen über den Eingang von Gütern jederzeit zugestellt werden können, gegebenenfalls entsprechende Vereinbarungen mit dem Spediteur zu treffen,
b) Stückgüter unverzüglich abgenommen und bei der Anfuhr durch Fahrzeuge des Speditions- und Rollfuhrgewerbes sofort abgeliefert werden können, so daß die Rollfahrzeuge nicht zu warten brauchen und eine Ueberfüllung der Bahnhöfe vermieden wird,
c) Eisenbahnwagen in der vorgesehenen Frist entladen werden,
d) die Lagerhalter und Warenabnehmer ihre Läger den Erfordernissen entsprechend offen halten.

Empfänger, die nicht zu Hause anwesend sein können, sollen dem Spediteur bei Stückgütern durch einen Zettel an der Tür oder Haustafel anzeigen, wo das Gut abgegeben werden kann. Der Uebernehmende muß in diesem Fall im Besitz einer Vollmacht sein.

Für Betriebe, die zwischen Weihnachten und Neujahr zur Entlastung der Kohlenversorgungslage Arbeitsruhe eingelegt haben, gelten diese Richtlinien in besonderem Maße.

Die Fahrbereitschaftsleiter haben alle Vorkehrungen getroffen, um den Anforderungen für die An- und Abfuhr durch Gestellung von Fahrzeugen und Ladehilfen für die Bahnhofsräumung auch in diesen Tagen bevorzugt zu entsprechen. Es muß jedoch erwartet werden, daß Betriebe, die mit eigenen Mitteln bisher entladen und abgefahren haben, auch für diese Zeit eigenes Personal und gegebenenfalls eigene Fahrzeuge bereitzuhalten. Dies gilt gleichzeitig für Betriebe, die die günstige Wagenversorgungslage bei der Reichsbahn in der Weihnachtszeit ausnützen, um aufgestaute Rückstände abzufahren oder in den nächsten Wochen dringend benötigtes Material jetzt schon hereinzuholen.

Aus dem Wirtschaftsleben

Anordnung zum Schutze der Bauindustrie

Der Reichswirtschaftsminister hat im Einvernehmen mit dem Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft und dem Reichsarbeitsminister durch eine Anordnung auf Grund des Zwangskartellgesetzes die Errichtung von bauindustriellen Unternehmungen von seiner Einwilligung abhängig gemacht. Diese Anordnung soll die Bauindustrie vor weiterer Uebersetzung und insbesondere vor dem Eindringen unerwünschter und ungeeigneter Elemente schützen. Ferner soll durch diese Maßnahme ein planvoller und rationeller Einsatz der Arbeitskräfte, Maschinen, Baustoffe, Transportmittel und Treibstoffe im Interesse der Kriegswirtschaft erreicht werden.

Kriegsbedingte Mehrkosten im Speditions- und Fuhrgewerbe

Unter Bezug auf die Notiz im Nachrichtendienst der Industrie- und Wirtschaftskammer Westfalen vom 24. 8. 1940 — Ordnungsziffer 322 — teilen wir mit, daß der Reichskommissar für die Preisbildung die von ihm erteilten Ausnahmegenehmigungen über kriegsbedingte Mehrkosten im Speditions- und Fuhrgewerbe bis zum 30. 6. 1943 verlängert hat.

Diese Verlängerung ist erfolgt, nachdem die Reichsgruppe Industrie auf Veranlassung des Reichskommissars für die Preisbildung durch Rundfrage festgestellt hatte, daß die Ausnahmegenehmigungen von den Mitgliedern der Reichsverkehrsgruppe Spedition und Lagerei sowie der Reichsverkehrsgruppe Kraftfahrzeuge bisher in keiner Weise mißbräuchlich ausgenutzt worden sind.

Rattenbekämpfung auch nach der offiziellen Rattenbekämpfungswoche

Jedes Jahr finden im Frühjahr und im Herbst zwei offizielle Rattenbekämpfungswochen statt. Die diesjährige Bekämpfungswoche ist gerade vorüber. Man darf nun jedoch nicht glauben, daß es genügt, wenn man sich zweimal im Jahre dazu aufrafft, den Ratten zu Leibe zu gehen. Die offiziellen Bekämpfungswochen sollen nur die Säumigen an ihre Pflicht erinnern. Wer die Ratten nachhaltig vernichten will, muß ihnen das ganze Jahr über nachstellen. Es gibt ihrer zuviele, als daß wir uns mit dem Ausräuchern der zufällig entdeckten Nester zufrieden geben könnten.

Man bedenke, 80 Millionen Ratten in Deutschland vernichten jährlich für 300 bis 400 Millionen Mark Nahrungsmittel. Das bedeutet, das weit mehr als 100 000 Volksgenossen jahrein, jahraus nur für die Ratten arbeiten.

Die Ratten fressen sich jedoch nicht nur auf unsere Kosten durch, sondern zerstören auch ungeahnte Sachwerte. Sie benagen beispielsweise freiliegende Bleirohre, bis das Wasser herausprudelt, zerstören Lichtkabel und rufen so Kurzschluß hervor oder unterwühlen Uferböschungen von Kanalanlagen und Deichen. Auch für die Volksgesundheit bedeuten sie eine ständige Gefahr. Sie können Träger von Typhus, Paratyphus, Tuberkulose, Ruhr, Cholera, Gelbsucht und vielen anderen seuchenartigen Krankheiten sein. Nicht minder verschleppen sie Tierkrankheiten, wie Rotlauf, Schweinepest, Milzbrand, Geflügel-Cholera, Tollwut und die gefürchtete Trichinose.

Dieser vielfältigen Gefahr für Gut und Gesundheit können wir natürlich in den zwei offiziellen Rattenbekämpfungswochen nicht wirksam begegnen. Da müssen wir schon das ganze Jahr auf der Hut sein.

Vermischtes

Schlingensteller verurteilt

Ein Förster hatte wiederholt festgestellt, daß im Weiltalgebiet Drahtschlingen gelegt worden waren. Ein mit der Ueberwachung beauftragter Waldarbeiter beobachtete einen 59jährigen Mann aus Cratzenbach, der sich verdächtig machte. Als er gestellt wurde, bestritt er, Schlingen gelegt zu haben, doch fand man in seiner Behausung ein zu den Schlingen passendes Stück Draht. Vom Amtsgericht Frankfurt wurde der Beschuldigte wegen schweren Wilderns zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. In Kriegszeiten werde Wilderei besonders schwer bestraft, außerdem habe der Angeklagte sogar zur Schonzeit gewildert.

Brüder, die sich nicht erkannten

In einem Fronturlauberzug hatten sich, wie aus Husum gemeldet wird, zwei Soldaten von der Ostfront im verdunkelten Abteil stundenlang schweigend gegenübergesessen. Als der eine sich eine Zigarette anzündete, kam ihm im flackernden Schein des Streichholzes das Gesicht seines gegenübersitzenden Kameraden doch bekannt vor, obwohl der Landserbart die Züge etwas verändert hatte. Es stellte sich heraus, daß der Mann seinem Bruder gegenüber gesessen hatte, den er vor Jahren zum letztenmal als bartlosen Jüngling gesehen hatte.

Maler ohne Hände

In Towerich bei Olmütz lebt der Maler Franz Schneider. Er hatte nach einem Unfall außer verschiedenen anderen Verletzungen derartige Verstümmelungen an den Händen erlitten, daß sie ihm amputiert werden mußten. Seitdem trägt er Prothesen. Trotzdem gab er seine leienschaftiche Vorliebe für das Zeichnen und Malen nicht auf. Er fand Künstler, die ihn unterwiesen und brachte es durch Fleiß und eisernen Willen jetzt so weit, daß er daran denken kann, mit seinen Arbeiten vor die Oeffentlichkeit zu treten.

Der Lautsprecher als Pranger

In einem Dorf bei Pilsen sollen jetzt auf Veranlassung des Regierungskommissars Hausbesitzer, die der Sauberkeit und dem guten Aussehen ihrer Gehsteige nicht die nötige Sorgfalt widmen, wegen ihrer Nachlässigkeit öffentlich durch den Lautsprecher gerügt werden.

Am Ehering vom Karussell mitgeschleift

Während eines Volksfestes in Quedlinburg winkte eine junge Frau, die erst kürzlich aus dem Krankenhaus entlassen war, ihrem mit einem Karussell fahrenden Kinde zu und blieb dabei unvermutet mit dem Ehering an einer Klinke hängen. Die Frau wurde ein Stück mitgeschleift, bis der Ringfinger abgerissen war.

Aus Rache den Hof angesteckt

Das Sondergericht in Stettin verurteilte eine 42 Jahre alte Wirtschafterin, die aus Rache gegen ihren Dienstherrn Feuer auf einem Gut angelegt hatte, als Volksschädling zum Tode. Durch die Tat der Angeklagten wurde ein großer Teil der Ernte vernichtet. Der Viehstall brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder.

Gebet

Gib Liebe mir und einen frohen Mund,
Daß ich dich, Herr der Erde, tue kund!
Gesundheit gibt bei sorgenfreiem Gut,
Ein frommes Herz und einen festen Mut!
Gib Kinder mir, die aller Liebe wert,
Verscheuch' die Feinde von dem trauten Herd!
Gib Flügel dann und einen Hügel Sand,
Den Hügel Sand im lieben Vaterland:
Die Flügel schenk' dem abschiedsschweren Geist,
Daß er sich leicht der schönen Welt entreißt!

Achim von Arnim

Bolschewistische Volksbildung

Die inneren Zustände Sowjetrußlands sind zur Zeit ein bevorzugtes Thema der italienischen Presse. In ausführlichen Berichten wird das leibliche und geistige Elend geschildert, in dem das Sowjetvolk dahinlebte. Ein Berichterstatter des „Regime fascista" ist den Ergebnissen der bolschewistischen Schulbildung nachgegangen. Er hat gefunden, daß die Jugend die Rechnungsarten und auch etwas Raumlehre kennt, aber beispielsweise nicht weiß, wo Rom, Berlin und Paris liegen. Wie es in fremden Ländern aussieht und was dort geleistet wird, ahnt sie nicht im entferntesten. Die Dampfmaschine hat nach ihrer Meinung irgendwann einmal ein russischer Arbeiter erfunden. Im Lesebuch für Volksschulen, das vom Erziehungskommissariat der Sowjetunion herausgegeben worden ist, wird der 5. Dezember, der Erinnerungstag der Stalinschen Verfassung, wie folgt behandelt: „In den kapitalistischen Ländern gibt es keinen Monat Dezember, weil dort die Stalinsche Verfassung nicht existiert. Vor der Revolution beging man das Geburtsfest des Meisters der Priester. Nachdem Lenin und Stalin denjenigen vernichtet hatten, den die Priester Gott nannten, haben die Herren jener Länder den Monat Dezember abgeschafft." In dem gleichen Lesebuch ist folgendes Zwiegespräch enthalten: „Wer ist der weiseste Mensch der Welt? Stalin. — Wer ist der am meisten geliebte Mensch der Welt? Stalin. — Wer ist unsere Sonne und die Sonne aller Menschen? Stalin." Von diesem „sonnigen" Manne wird weiter gesagt: „Genosse Stalin hat den Hexenmeister Gott getötet, um die Kinder glücklich zu machen." — Eine Veranschaulichung der materialistischen Weltanschauung die durch ihre „geniale" Einfachheit verblüfft, wird in der Turiner „Gazette del Popolo" erzählt. Der Lehrer zerpflückt das Vaterunser, wobei er einen Schüler auffordert, Gott um Brot zu bitten. Der Schüler gehorcht, — von Brot natürlich keine Spur. Der Lehrer fährt fort: „Nun bitte den Lehrer um Brot!" Sobald der Schüler das getan hat, holt der Lehrer aus einer Schachtel ein Stückchen Brot und zeigt es triumphirend vor. Allerdings darf dies „Lehrmittel" nicht gegessen werden, es wandert wieder in die Schachtel, um bei späterer Gelegenheit dem Anschauungsunterricht zu dienen. Um Brot zu sparen, hat man die ganze Szene auch auf einem Kurzfilm festgehalten, der in den Schulen vorgeführt wird. — Hier fügt sich gut an, was ein in Finnland lebender Schweizer im „Corrier de Geneve" über eine Reise durch das von den Bolschewisten nun befreite Ostkarelien berichtet. Viele Kinder mußten unter der Sowjetherrschaft den ganzen Winter hindurch der Schule fernbleiben, da sie weder Schuhe noch warme Kleider hatten. Die Kindersterblichkeit war erschreckend groß, sie bewegte sich zwischen 40 und 70 vom Hundert. Aber in den Sowjetschulen wurde täglich folgendes „Morgengebet" gesprochen: „Wir danken dir, Genosse Stalin, für die schöne und glückliche Jugend, die du uns gibst." — Die anglikanischen Kirchenmänner, die Gott um den Sieg Sowjetrußlands anflehen, sehen mit Ungeduld dem Tag entgegen, an dem in allen Schulen Mitteleuropas so „gebetet" wird.

Verhütet Weihnachtsbaumbrände!

Die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung hat folgende vorbeugenden Brandverhütungsregeln für die Weihnachtsfeiertage zusammengestellt:

1. Schraube den Baum in einen massiven Ständer fest ein, und befestige den Ständer sorgfältig, damit der Baum nicht durch spielende Kinder umgerissen werden kann.
2. Stelle den Baum nicht ans Fenster in die Nähe leicht entflammbarer Gardinen und Vorhänge, sondern in eine geschützte Ecke.
3. Ordne die Kerzen nicht dicht unter Zweige und Papierschmuck an! Die Flamme eines einzigen Lichtes kann einen gefährlichen Brand verursachen.
4. Beginne beim Anzünden der Kerzen mit den obersten und beim Ablöschen umgekehrt, damit Deine Kleidung nicht in Gefahr gerät, Feuer zu fangen.
5. Laßt Eure Kinder nicht unbeaufsichtigt am brennenden Weihnachtsbaum! Verwahrt in diesen Tagen besonders sorgfältig alle Streichhölzer vor Kinderhand!
6. Stellt in die unmittelbare Nähe des Weihnachtsbaumes stets ein mit Wasser gefülltes Gefäß zum Löschen bereit!

Ein Bewerbungsschreiben

Die folgenden Stellen stammen aus einem Schreiben, das in diesen Tagen eine süddeutsche Firma von dem Bewerber um eine offene Stelle erhielt (sie hat der Presse das Schreiben, nachdem sie alle Angaben über die Person des Schreibers entfernt hatte, zur Verfügung gestellt): „Auf eine schriftliche Bewerbung unter Beifügung der Papiere lege ich (der Bewerber) keinen besonderen Wert . . . Es läßt sich mündlich alles viel besser besprechen. Ich möchte Ihnen daher vorgeschlagen, sich zu einer Aussprache hier in X (am Wohnort des Bewerbers) bereitzufinden, oder aber mir mitzuteilen, daß Sie alle Auslagen wie Bahnfahrten, Hotel, sonstige Spesen sowie Verdienstausfälle rückvergüten. Das Reisen ist auch nicht mehr so ganz einfach heute. Vorweg bitte ich Sie, mich wissen zu lassen, wie Ihre Vertragsbedingungen genau lauten, worin meine eigentliche Tätigkeit besteht und was Sie glauben, dafür geldlich ausgeben zu wollen. Da mir noch mehrere Angebote vorliegen, wollen Sie sich bitte postwendend äußern."

Diesen Brief muß man, wie die Frkftr. Ztg. dazu bemerkt, doch zweimal lesen. Es ist nicht anzunehmen, daß der Bewerber mit ihm nur zu beweisen beabsichtigte, sein Selbstbewußtsein mache ihn von vornherein zum richtigen Mann in einem Betrieb. Der Brief läßt vielmehr vermuten, daß der Schreiber einem Irrtum unterlegen ist. Für ihn hat sich die bessere Position, die sich aus dem gegenwärtigen Kräftemangel für den stellungsuchenden Angestellten und Arbeiter ergeben hat, zu einer vollen Umkehrung der Dinge weiterentwickelt. Er fühlt sich nicht als gleichwertiger Vertragspartner, sondern er spielt die lässige Ueberlegenheit eines Monopolisten aus. Der Schreiber ist sicher ein Einzelfall, eine kuriose Uebertreibung. Er gehört in die gleiche Kategorie wie etwa jene Gemüsefrau, die nicht, was ihre Aufgabe wäre, knapp gewordenes Obst möglichst gerecht verteilt, sondern Gnadenakte auszuüben meint. Aber man muß sich gegen solche Erscheinungen zur Wehr setzen. Das liegt im Interesse der Angestellten selbst; denn ein Mann, der bereits deshalb, weil ihm „mehrere Angebote" vorliegen, seine Haltung nicht bewahren kann, verlöre sie tatsächlich auch, wenn die größere Zahl an Angeboten bei den Firmen läge. Vor allem aber verlangt das gedeihliche Verhältnis zwischen den Betrieben und ihren Angehörigen, daß in Zukunft auf das krasse Ausspielen von Machtpositionen verzichtet werde. Es ist oft genug gesagt worden, daß es mit diesem törichten Schaukelspiel zu Ende sein müsse. Auf beiden Seiten.

Aus Nah und Fern

Diamantene Hochzeit

Schönbach (Dillkreis). Ihre diamantene Hochzeit begingen am Sonntag die Eheleute Ewald Pfaffenhannes und Frau Katharina geb. Döffel. Die hochbetagten Jubilare, die im Alter von 93 bezw. 89 Jahren stehen, konnten an diesem seltenen Familienfest auf eine Nachkommenschaft von sechs Kindern, 21 Enkeln und zehn Urenkeln blicken. Sie erfreuen sich beide noch verhältnismäßig guter Gesundheit und verbringen ihren Lebensabend in der Familie ihres ältesten Sohnes.

Geladene Pistole in der Schule

Stuttgart. Ein 17 Jahre alter Schüler hatte eine Selbstladepistole zum Abzeichnen in die Schule mitgebracht. Im Scherz zielte er auf einen vor ihm stehenden Mitschüler und drückte ab, ohne daran zu denken, daß sich im Pistolenlauf eine Kugel befand. Das Geschoß traf den Kameraden ins Herz und tötete ihn sofort. Das Amtsgericht verurteilte den unseligen Schützen, der dem ausdrücklichen Verbot des Lehrers zuwiderhandelnd die Pistole geladen mit zur Schule gebracht hatte, zu drei Monaten Gefängnis.

Ein Koch, wie er nicht sein soll

Frankfurt. Das Amtsg. Frkf. verurteilte einen Koch wegen Diebstahls von Nahrungsmitteln an Stelle einer verwirkten Freiheitsstrafe zu siebzig Mark Geldstrafe und wegen fahrlässiger Ausgabe verdorbener Lebensmittel zu hundert Mark Geldstrafe. Der Koch war in einem Frankfurter Gaststättenbetrieb tätig. Er mußte sich vor Gericht vom Vertreter der Anklage sagen lassen, daß die Zeiten vorüber seien, wo Köche sich in der Küche nach Belieben selbst bedienen könnten; auch Köche müßten mit den ihnen zustehenden Rationen auskommen. Der Angeklagte hatte heimlich Eier und dreiviertel Pfund Gulasch verzehrt. Ferner hatte er verdorbenes Gemüse an die Gäste herausgegeben, die das Essen beanstandeten.

Halte Kessel und Heizraum sauber, der Heizraum ist keine Rumpelkammer. Unsauberer Heizraum schließt auf eine schlechte Bedienung.

Aus aller Welt

Todesstrafe für fahrlässige Raucher

Breslau. Das Sondergericht hat den 43jährigen Rudolf H. aus G. wegen schwerer Brandstiftung zum Tode verurteilt. Der Angeklagte hatte in einem Industriebetrieb durch Außerachtlassung des ihm bekannten Rauchverbots einen Brand verursacht, wodurch nicht nur erheblicher Materialschaden entstand, sondern auch mehrere Arbeiter ums Leben kamen und andere schwer verletzt wurden. Das Urteil ist insofern bemerkenswert, als die Todesstrafe nicht nur für böswillige, also vorsätzliche Brandstiftung, sondern für grobfahrlässiges Handeln verhängt hat.

Merkwürdige Launen eines Blitzes

Oslo. Ein einziger Blitzstrahl richtete in diesen Tagen in Aukra in Norwegen erhebliches Unheil an. Zunächst zerstörte er die Telefonanlage eines Hauses, dann teilte er sich und folgte einmal einer Wasserleitung, die zum Viehstall führte. Ein Ochse, der gerade das Maul in der Wassertraufe hatte, wurde sofort getötet. Ein Schwein, ein Schaf, ein Fohlen und ein Kalb erlitten so schwere Brandverletzungen, daß sie notgeschlachtet werden mußten. Der andere Teil des Blitzes fuhr in einen Silberring, den ein Mädchen am Finger trug. Der Ring wurde in vier Teile zerspalten. Das Mädchen trug jedoch keine erheblichen Verletzungen davon.

Der Schornsteinfeger im Kamin

Kopenhagen. Beim Reinigen eines Schornsteines hatte sich der Besen eines Schornsteinfegers losgerissen, worauf sich der junge Mann in dem Schornstein herabließ, um ihn wieder heraufzuholen. Bei diesem Versuch saß er plötzlich fest. Seine Hilferufe verhallten ungehört, da in dem Hause nur eine taube alte Frau zugegen war, die zu allem Ueberfluß auch noch Feuer zu machen begann. Zum Glück kam dann ein Kind ins Haus, dem die Geräusche im Schornstein auffielen. Man versuchte, den Schornsteinfeger mit einer Leine aus dem Kamin zu ziehen, aber er saß unwiderruflich fest. Es blieb nichts weiter übrig, als den ganzen Schornstein abzureißen, um den schwarzen Mann zu befreien.

Ihren Mann mit Strichnin vergiftet

Preßburg. Im Februar dieses Jahres starb in der slowakischen Gemeinde Dolna Medicina ein Landwirt plötzlich unter eigenartigen Umständen. Man hatte im Dorfe allgemein die Ansicht, daß er vergiftet worden sei. Der Verdacht richtete sich auf die Ehefrau, eine sehr streitbare und rachsüchtige Frau. Erst nach neunmonatigen Beobachtungen gelang es, die Mörderin zu überführen. In einem umfassenden Geständnis gab sie zu, ihren Mann mit Strichnin vergiftet zu haben.

Verhängnisvoller Kaffee-Ersatz

Brüssel. In einer nordfranzösischen Ortschaft wurde ein Ehepaar mit schweren Vergiftungen aufgefunden. Der 75jährige Mann starb im Krankenhaus, während die Frau gerettet werden konnte. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß die beiden in Ermangelung ihres Lieblingsgetränkes Kaffee, Pflaumen- und Aprikosenkerne geröstet, gemahlen und zu „Kaffee" verkocht hatten und sich dabei eine Blausäurevergiftung zugezogen hatten.

Das Glasauge des Zechprellers

Mailand. Als in einer kleinen Gastwirtschaft zu Biella ein Gast die Zeche bezahlen sollte, erklärte er, kein Geld bei sich zu haben. Er bat die Wirtin, sich zu gedulden. Er besitze nur ein Lotterielos, wenn er gewinne, werden bezahlen. Es entstand ein heftiger Streit. Die Wirtin wollte die Gendarmen rufen. Der Gast bat sie, es nicht zu tun. Als die Frau sich nicht erweichen ließ, drohte der Zechpreller, sich ein Auge herauszureißen. Er nahm auch mit dem Finger ein Auge heraus. Die Wirtin wurde ohnmächtig. Da gab der Gast Fersengeld. Natürlich war das herausgenommene Auge ein Glasauge.

Gefangener muß dicker werden

Madrid. Ein Mann wurde kürzlich vom Landgericht der Provinz Mendoza dazu verurteilt, gemästet und für eine gewisse Zeit mit aller Sorgfalt in einer Zelle verpflegt zu werden. Diese Anordnung ist natürlich kein Urteil über die Straffache selbst. Der Angeklagte leugnete nämlich, und die Zeugen können ihn auch nicht mit Sicherheit als den Täter wiedererkennen, der den zugrunde liegenden Raub ausgeführt hat. Andererseits sind die Verdachtsgründe so stark, daß man Sanchez auch nicht freilassen wollte. Der Angeklagte hatte jedoch während seiner langen Untersuchungshaft 20 Kilo seines Körpergewichts verloren. Die Richter waren daher der Meinung, nur die veränderte Statur des Angeklagten lasse die Zeugen an seiner Indentität zweifeln. Deshalb wollen sie zunächst einmal dafür sorgen, daß Sanchez sein altes Aussehen wiedererlangt, um ihn dann noch einmal den Tatzeugen gegenüberzustellen.

Güterzug stürzte in einen Fluß

Madrid. Auf der 80 Meter langen Brücke über den Fluß Aoueda sechs Kilometer vor Ciudad Rodrigo entgleiste ein Güterzug, wobei zwei Lokomotiven und 29 Güterwagen in das Wasser stürzten. Drei Eisenbahner werden vermißt, fünf wurden schwer, einer leichtverletzt geborgen.

Schulwesen

Unverändertes Schulgeld

Der Reichserziehungsminister hat für die preußischen höheren Schulen bestimmt, daß die Schulgeldregelung des Rechnungsjahres 1942 für die Zeit vom 1. April bis 31. August 1943 weiter gilt. Vom 1. September 1943 an wird das Schulgeld für jedes Schuljahr festgesetzt werden.

*

Die Zahl der Abiturienten an den höheren Schulen Preußens sank im Jahre 1941 von 21 300 auf 20 900, die der Abiturentinnen von 10 500 auf 7700. 265 000 Knaben und 122 000 Mädchen besuchen in Preußen höhere Schulen (Vollanstalten).

Unsere Anekdote

Der General von Scholz, der mit seinem zwanzigsten Armeekorps durchaus wesentlichen Anteil am großen Siege von Tannenberg hatte, drückte seinem Oberkommandierenden Glückwunsch und Bewunderung aus. Darauf klopfte ihm Hindenburg auf die Schulter und sprach: „Nun, Sie waren ja dabei. Wir können wohl Direktiven geben — viel mehr aber auch nicht. Wir mußten und müssen unseren braven Truppen vertrauen. Und es hat uns kein Schiedsrichter wie beim Manöver gestört. Ein Höherer lenkte. Wissen Sie, wenn ich das in einem Manöver so durchgeführt hätte — am nächsten Tag wäre sicherlich der blaue Brief gekommen. W. B-r.

Die nächste Nummer der Siegblätter erscheint am Montag, den 28. Dezember zur gewohnten Stunde.

Allen, die uns beim Heldentode unseres lieben Sohnes und Bruders **Paul Wagner,** Schütze in einem Inf.-Regt., ihre so wohltuende Teilnahme entgegenbrachten, danken wir auf diesem Wege herzlichst.

Familie Peter Wagner.

Hönningen, im Dezember 1942.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Josef Siebrasse
Mathilde Siebrasse
geb. Rödder

Düsseldorf Steckenstein

27. Dezember 1942

Ihre Verlobung geben bekannt:

Maria Buchen
Karl-Heinz Burchard
San.-Uffz. in einem Inf.-Regt.

Ellingshagen b. Wissen-Sieg — Duderstadt Steintor 39

Weihnachten 1942

Ihre Verlobung geben bekannt:

Mani Sidamgrotski
Siegfried Zimmermann
Unteroffizier

Schneidmühl in Pommern — Betzdorf-Sieg Gänsewaldstr. 57

Kloppstockstr. 23 z. Zt. Schneidmühl

Weihnachten 1942

Ihre Verlobung geben bekannt:

Paula Rupp
Hans Wesselbaum

Kirchen-Sieg
Essen-Schonnenbeck

Weihnachten 1942

Am 31. Dezember 1942
bleiben unsere Kassen wegen Inventur- und Abschlußarbeiten
geschlossen.

Kreissparkasse Altenkirchen
Hauptstelle Altenkirchen; Hauptzweigstellen: Altenkirchen, Betzdorf, Daaden, Herdorf, Kirchen und Wissen
Beamtenbank Betzdorf
Volksbank Daaden
Volksbank Hamm (Sieg)
Volksbank Wissen mit Zweigstelle Schladern

Ihre Verlobung geben bekannt:

Käthe Lohr
Josef Krombach

Bonn-Rh. Wilhelmstr. 27 — Wissen-Sieg z. Zt. Wehrmacht

Weihnachten 1942

Als Verlobte grüßen:

Hilde Krämer
Karl Becker

Herdorf — Betzdorf z. Zt. Urlaub

Weihnachten 1942

Als Verlobte grüßen:

Liesel Backes
Willi Klein
Uffz. in einer Nachrichten-Abtlg.

Alsweiler-Saar — Betzdorf z. Zt. im Osten

Weihnachten 1942

Margret Fischer
Erich Schumann
O.-Feldwebel in einem Gren.-Regt.

Verlobte

Eitorf-Sieg Siegstr. 30 — Wissen-Sieg z. Zt. in Urlaub

Weihnachten 1942

Als Verlobte grüßen:

Änni Merzhäuser
Rudi Kratochvil

Betzdorf Burgstraße 76 — Augsburg z. Zt. Wehrmacht

Weihnachten 1942

Wir danken allen lieben Gästen, Geschäftsfreunden, Nachbarn und Bekannten für die freundl. Aufmerksamkeiten und die vielen Glückwünsche, mit denen wir zur Silbernen Hochzeit bedacht wurden.

Friedrich Oßwald und Frau
Gasthof zur Erholung

Betzdorf, Weihnachten 1942.

Kalenderbeidruck der Siegblätter

Betzdorf 1943 Wissen

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni
F 1 Neujahr	M 1 Ignatius	M 1 Saarland	D 1 Hugo	S 1 Tag d. n. Arbeit	D 1 Juventius
S 2 Makarius	D 2 Mariä Lichtmeß	D 2 Simplicius	F 2 Franz v. Paula	S 2 Weißer Sontag	M 2 Erasmus
S 3 Sonnt. n. Neuj.	M 3 Blasius	M 3 Kunigunde	S 3 Richard †	M 3 Kreuz. Erfindg.	D 3 Himmelf. Chr.
M 4 Titus	D 4 Andr. Corsinus	D 4 Kasimir	S 4 4. Fastensonntg.	D 4 Monica	F 4 Quirinus
M 5 Namen-Jesu-F.	F 5 Agatha	F 5 Friedrich	M 5 Vincenzius	M 5 Pius V.	S 5 Bonifacius †
M 6 Ersch. d. Herrn	S 6 Dorothea	S 6 Perpetua †	D 6 Cölestinus	D 6 Jo. v. d. Pforte	S 6 Narvik
D 7 Lucian	S 7 5. n. Ersch.	S 7 Quinquagesima	M 7 Hermann	F 7 Stanislaus	M 7 Robert
F 8 Severinus	M 8 Joh. v. Matha	M 8 Johann de Deo	D 8 Albert	S 8 Michaels Ersch.	D 8 Medardus
F 9 Julian	D 19 Apollonia	D 9 Fastnacht	F 9 Bes. Norw. Dän.	S 9 2. S. n. Ostern	M 9 Primus
S 10 1. n. Ersch. Einlopf	M 10 Scholastika	M 10 Aschermittw. †	S 10 Czechiel	M 10 Angriff Westgr.	D 10 Margarete
M 11 Hyginus	D 11 Desiderius	D 11 Eulogius	S 11 Passionssonntg.	D 11 Mamertus	F 11 Barnabas
D 12 Arkadius	F 12 Eulalia	F 12 Gregor d. Gr.	M 12 Julius	M 12 Pankratius	S 12 Basilides
M 13 Gottfried	S 13 Benignus	S 13 Euphrasia †	D 13 Hermenegild	D 13 Servatius	S 13 Pfingstsonntag
D 14 Felix	S 14 6. n. Ersch. Einlopf	S 14 Heldengd. Einlopf	M 14 Tiburtius	F 14 Bonifazius	M 14 Pfingstmontag
F 15 Maurus	M 15 Faustinus	M 15 Longinus	D 15 Anastasia	S 15 Sophia	D 15 Vitus
S 16 Marcellus	D 16 Juliana	D 16 Heribert	F 16 Drogo	S 16 Muttertag	M 16 Benno
S 17 2. n. Ersch.	M 17 Donatus	M 17 Gertrud	S 17 Anicetus	M 17 Ubaldus	D 17 Adolf
M 18 Reichsgründung	D 18 Simeon	D 18 Cyrillus	S 18 Palmsonntag	D 18 Venantius	F 18 Mark. u. Marcell.
D 19 Kanut	F 19 Gabinus	F 19 Joseph	M 19 Werner	M 19 Petr. Cölestin	S 19 Herz-Jesu-Fest
M 20 Fabian, Sebast.	S 20 Eleutherius	S 20 Joachim †	D 20 A. Hitler *	D 20 Bernhardin	S 20 Dreifaltigk.-F.
D 21 Agnes	S 21 Septuagesima	S 21 Frühlingsanfang	M 21 Anselm	F 21 Felix	M 21 Sommersanfang
F 22 Vincentius	M 22 Petr. Stuhlf.	M 22 Octavian	D 22 Soter u. Cajus	S 22 Julia	D 22 Rußland
S 23 Emerentiana	D 23 Horst Wessel †	D 23 Otto	F 23 Karfreitag	S 23 4. S. n. Ostern	M 23 Edeltrud
S 24 3. n. Ersch.	M 24 Matthias	M 24 Gabriel	S 24 Adalbert	M 24 Johanna	D 24 Fronleichnam
M 25 Pauli Bekehrg.	D 25 Walburga	D 25 Mariä Verk.	S 25 Ostersonntag	D 25 Urban	F 25 Prosper
D 26 Polykarp	F 26 Ottokar	F 26 Ludger	M 26 Ostermontag	M 26 Philipp Neri	S 26 Johann u. Paul
M 27 Joh. Chrysostom	S 27 Alexander	S 27 Rupert	D 27 Anastasius	D 27 Beda	S 27 2. n. Pf.
D 28 Karl d. Gr.	S 28 Sexagesima	S 28 3. Fastensonntg.	M 28 Vitalis	F 28 Wilhelm	M 28 Leo II. P.
F 29 Franz v. Sales		M 29 Eustasius	D 29 Petrus Märt.	S 29 Maximus	D 29 Peter und Paul
S 30 Tag d. nat. Erh.		D 30 Quirinus	F 30 Katharina	S 30 5. S. n. Ostern	M 30 Pauli Gedächtn.
S 31 4. n. Ersch.		M 31 Balbina		M 31 Petronilla	

Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
D 1 Theobald	S 1 7. n. Pf.	M 1 Ägidius	F 1 Sudetenland	M 1 Allerheiligen	M 1 Eligius
F 2 Mariä Heims.	M 2 Hindenburg †	D 2 Stephan	S 2 Leodegar	D 2 Allerseelen	D 2 Bibiana
S 3 Hyacinth	D 3 Stephan Erfind.	F 3 1939 Kriegserkl.	S 3 Erntedankfest	M 3 Hubertus	F 3 Franz Xaver
S 4 3. n. Pf.	M 4 Dominikus	S 4 Rosalia	M 4 Franz	D 4 Karl Borromäus	S 4 Barbara
M 5 Numerianus	D 5 Maria Schnee	S 5 Schützengelfest	D 5 Placidus	F 5 Emmerich	S 5 2. Adventssonnt.
D 6 Jesaias	F 6 Verkl. Christi	M 6 Magnus	M 6 Bruno	S 6 Leonhard	M 6 Nikolaus
M 7 Willibald	S 7 Cajetanus	D 7 Regina	D 7 Markus P.	S 7 21. n. Pf. Einlopf	D 7 Ambrosius
D 8 Kilian	S 8 8. n. Pf.	M 8 Mariä Geburt	F 8 Brigitta	M 8 4 Gekr. Märt.	M 8 Mariä-Empf.
F 9 Cyrillus	M 9 Romanus	D 9 Gorgonius	S 9 Dionysius	D 9 Gef. der Beweg.	D 9 Leokadia
S 10 Sieben Brüder	D 10 Laurentius	F 10 Nicolaus v. Tol.	S 10 17. n. Pf. Einlopf	M 10 Andreas Avellin	F 10 Melchiades
S 11 4. n. Pf.	M 11 Tiburtius	S 11 Protus	M 11 Burchard	D 11 Martin Bischoff	S 11 Damasus
M 12 Joh. Gualbert	D 12 Klara	S 12 13. n. Pf.	D 12 Maximilian	M 12 Martin P.	S 12 3. Advent Einlopf
D 13 Margareta	F 13 Hippolytus	M 13 Maternus	M 13 Eduard	S 13 Stanislaus K.	M 13 Lucia
M 14 Bonaventura	S 14 Eusebius	D 14 Kreuzes Erhöh.	D 14 Calixtus	S 14 22. n. Pf.	D 14 Nikasius
D 15 Apostel Teilung	S 15 9. n. Pf.	M 15 Nikomedes	F 15 Theresa	M 15 Leopold	M 15 Eusebius
F 16 Skapulierfest	M 16 Rochus	D 16 Kornelius	S 16 Gallus	D 16 Edmund	D 16 Adelheid
S 17 Alexius	D 17 Liberatus	F 17 Lambertus	S 17 18. n. Pf.	M 17 Gregor Thaum.	F 17 Lazarus
S 18 5. n. Pf.	M 18 Helena	S 18 Th. v. Villan †	M 18 Lukas	D 18 Otto, Eugen	S 18 Mariä Erwart. †
M 19 Vincenz v. Paul	D 19 Sebald	S 19 14. n. Pf.	D 19 Petrus	F 19 Elisabeth	S 19 4. Adventssonnt.
D 20 Margareta	F 20 Bernhard	M 20 Eustachius	M 20 Wendelin	S 20 Felix v. Valois	M 20 Ammon
M 21 Praxedes	S 21 Anastasius	D 21 Matth. Ev.	D 21 Ursula	S 21 23. n. Pf.	D 21 Thomas
D 22 Maria Magdal.	S 22 10. n. Pf.	M 22 Moritz	F 22 Cordula	M 22 Cäcilia	M 22 Wintersanfang
F 23 Apollinaris	M 23 Philipp Benit	D 23 Herbstanfang	S 23 Joh. v. Capistran	D 23 Klemens	D 23 Viktoria
S 24 Christine	D 24 Bartholomäus	F 24 Johann. Empf.	S 24 19. n. Pf.	M 24 Chrysogonus	F 24 Adam, Eva
S 25 6. n. Pf.	M 25 Ludwig	S 25 Kleophas	M 25 Crispin	D 25 Katharina	S 25 Heil. Christfest
M 26 Anna	D 26 Zephyrinus	S 26 15. n. Pf.	D 26 Evaristus	F 26 Konrad	S 26 Stephanus
D 27 Pantaleon	F 27 Rufus	M 27 Kosmas, Dam.	M 27 Sabina	S 27 Virgilius	M 27 Johannes
M 28 Innocenz	S 28 Augustinus	D 28 Wenzeslaus	D 28 Simon, Ju.	S 28 1. Adventssonnt.	D 28 Unsch. Kindlein
D 29 Martha	S 29 11. n. Pf.	M 29 Michaelis	F 29 Narzissus	M 29 Saturnin	M 29 Thomas B.
F 30 Abdon	M 30 Rosa	D 30 Hieronymus	S 30 Serapion	D 30 Andreas	D 30 David
S 31 Ignatius	D 31 Raimund		S 31 20. n. Pf.		F 31 Silvester

Der Lebensbund ist die größte und schon über ¼ Jahrhundert bestehende Vereinigung des Sichfindens. Vieltausendfache Anerkennungen! Nur monatl. Mitgliedsbeitrag! Aufklärungsschriften diskret gegen 24 Pfg. Porto durch die Geschäftsstellle des Lebensbundes, Köln 222, Am Kümpchenshof 2.

Beamtentochter Anfang 30, kath., nette Erscheinung, sucht die Bekanntschaft eines netten, kath. Herrn zwecks späterer Heirat. Zuschrift nur mit Bild unter Nr 22 postlagernd Betzdorf.

Schlosserlehrling
zum 1. April 1943 gesucht.
Otto Bauseler, Schlosserei,
Betzdorf-Sieg
Karlstr. 24 — Fernruf 85

Wohnung gesucht,
3 oder 4 Zimmer und Küche in Kirchen, Betzdorf oder Herdorf. Wohnung gleicher Größe kann evtl. in Weidenau gestellt werden. Zu erfragen Siegblätter, Betzdorf.

Tausche guterhaltenes Herrenfahrrad gegen gute, junge Ziege, auch Lamm (gedeckt). Zu erfragen Siegblätter Betzdorf

---

Guttalin Schuhcreme — sparsam auftragen!

Guterhaltene Skischuhe und lange HJ.-Dienstho se, Gr. 58, zu kaufen oder mit evtl. Zuzahlung gegen reparaturbed. Herren-Armbanduhr zu tauschen gesucht. Angebot unter Nr. S P 333 an Siegblätter Wissen.

Vorbeugung gegen Ansteckung bei Erkältungen und Grippe. Auch diesem Ziel dient unablässig unsere Arbeit.

BAUER & CIE
SANATOGENWERKE • BERLIN
Fortschritt baut auf Fortschritt auf.

Deutsche Frauen und Mädel! Helft mit!

Die Deutsche Reichspost ist zur Bewältigung ihrer Aufgaben, die für Front und Heimat gleich wichtig sind, auf Eure Mitarbeit dringend angewiesen. Bei Aemtern in Stadt und Land könnt Ihr in allen Dienstzweigen eingesetzt werden, insbesondere im

Brief- und Paketzustelldienst, Brief- und Paketverteildienst,
Schalterdienst bei den Postämtern, Telegraphendienst (Fernschreiber)
Fernsprech- und Rentenrechnungsdienst, Postscheckdienst,
Postsparkassenkassendienst (auch in Wien), **Fernsprechvermittlungsdienst,**
Kraftwagenführerdienst, Bürodienst (Schreibmaschine — Kurzschrift)

sowie in rein technischen Dienststellen, falls Ihr leichte handwerkliche Arbeiten übernehmen wollt.

Die Aufgaben der Deutschen Reichspost sind so vielseitig, daß jede Frau und jedes Mädel eine ihrer Neigung und Begabung entsprechende Arbeit erhalten kann. Für den Außendienst wird schmucke Dienstkleidung unentgeltlich gestellt. Ihr könnt zur Aushilfsbeschäftigung (auch tage- und stundenweise) im Angestellten oder Arbeiterverhältnis oder zur Dauerbeschäftigung mit Aussicht auf Berufung in das Beamtenverhältnis (Aufstieg bis zur Oberpostsekretärin) eingestellt werden. Tarifmäßige Vergütung auch während der Ausbildung. Merkblätter mit genauen Bedingungen erhaltet Ihr bei jedem Postamt.

Deutsche Frauen und Mädel! Meldet Euch zur DEUTSCHEN REICHSPOST!

Wir laden unsere Gesellschafter zu einer **am Mittwoch, dem 30. Dezember 1942 um 16 Uhr** im Geschäftszimmer unserer Firma stattfindenden **außerordentlichen**

Gesellschafterversammlung

ein. Tagesordnung: Auflösung der Gesellschaft und Uebertragung ihres Vermögens an den Hauptgesellschafter.

Sieg-Post G. m. b. H.,
W. Troparz.

Für unsere umfangreiche Versandabteilung suchen wir zum baldmöglichsten Eintritt einen zuverlässigen

Versandleiter

der fähig ist, seine Abteilung gut zu organisieren, die Hilfskräfte richtig zu lenken und einzusetzen, die vorteilhaftesten Transportwege zu wählen, die Verpackung und den Versand sowie den Empfang von Rohmaterial schnell und gewissenhaft abzuwickeln.

Schriftliche Bewerbung mit lückenlosem Lebenslauf, neuerem Foto, Zeugnissen, Referenzen und Gehaltsansprüchen an

Wolf-Geräte-Fabrik G. m. b. H., Betzdorf-Sieg.

Germania-Lichtspiele
Betzdorf

Vom 1. Weihnachtstag bis Donnerstag (Sylvester)
bringen wir den großen Ufa-Film

DIESEL

mit: **Willy Birgel, Hilde Weißner, Paul Wegener u. a. m**

Dieser neue Ufa-Film zeichnet das große faszinierende Leben des Erfinders Rudolf Diesel in seinen erregenden Phasen nach.

Ufa-Wochenschau — Kulturfilm: Aus eigener Kraft

Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt.

Zentral-Theater, Betzdorf

Freitag bis Montag: Unser Weihnachtsprogramm:

dr. crippen an bord

mit Rudolf Fernau, René Deltgen, Anja Elkoff, Gertrud Meyen' Ernst Waldow, Max Gülstorff, Paul Dahlke, Elisabeth Scherer und Olga Engel. — Ein berühmter Film findet hier seine vollendete filmische Gestalt. Ein Film wie er sein muß, packend bis zum letzten Meter.

Beiprogramm: Ufa-Wochenschau

Jugendliche haben keinen Zutritt.

An beiden Feiertagen und Sonntag
Anfangszeiten: 14.30, 17 u. 19.30 Uhr.

Wissener Lichtspiele

Freitag bis Montag: Unser Weihnachtsprogramm:

7 Jahre Glück

mi Hannelore Schroth, Wolf Albach-Retty, Theo Lingen, Hans Moser und Elly Parvo. – Romantik und Abenteuer, Humor und Liebe, treffender Witz und umwerfende Komik machen diesen Film zu einem höchst willkommenen Sorgenbrecher.

Beiprogramm: Ufa-Wochenschau

Jugendliche haben keinen Zutritt.

An beiden Feiertagen und Sonntag
Anfangszeiten: 14, 16.30 und 19 Uhr.

Die Schuh polier mit Kavalier aber hauchdünn

Wichtig für Arbeitnehmer und Arbeitgeber!

Bekanntmachung

Die Lohnsteuerkarte 1942 gilt auch für das Kalenderjahr 1943. Es ist zu beachten:

1. Folgende Arbeitnehmer sind **verpflichtet**, die Ergänzung der Eintragungen auf der Lohnsteuerkarte **1942** (auch auf der zweiten oder weiteren Lohnsteuerkarte) zu beantragen:
   1. Arbeitnehmer, auf deren Lohnsteuerkarte 1942 die Steuergruppe 4 bescheinigt ist, wenn die Voraussetzungen für die Gewährung der Kinderermäßigung **am 1. Januar 1943 nicht mehr bestehen,**
      a) weil das minderjährige Kind oder der andere minderjährige Angehörige nicht mehr zum Haushalt des Arbeitnehmers gehört (Beispiel: Das Kind ist tot oder auswärts zu Erwerbszwecken untergebracht) oder volljährig geworden ist (vor dem 2. Januar 1922 geboren ist);
      b) weil der Arbeitnehmer für das minderjährige oder volljährige Kind oder den anderen Angehörigen die Kosten des Unterhalts und der Erziehung oder Berufsausbildung nicht mehr trägt, oder weil das Kind oder der andere Angehörige das 25. Lebensjahr vollendet hat (vor dem 2. Januar 1918 geboren ist);
   2. Arbeitnehmer, die verheiratet waren und auf deren Lohnsteuerkarte 1942 die Steuergruppe 2 oder 3 eingetragen ist, wenn die Ehe am 1. Januar 1943 nicht mehr besteht und bis dahin aus dieser Ehe kein Kind lebend hervorgegangen ist;
   3. Polnische Arbeitnehmer, die verheiratet waren und auf deren Lohnsteuerkarte 1942 die Steuergruppe 2 eingetragen ist, wenn die Ehe im 1. Januar 1943 nicht mehr besteht;
   4. Arbeitnehmer, die kinderlos verheiratet sind und auf deren Lohnsteuerkarte 1942 die Steuergruppe 3 eingetragen ist, wenn die Ehe schon am 31. Dezember 1937 bestanden hat;
   5. Unverheiratete Arbeitnehmer, auf deren Lohnsteuerkarte 1942 die Steuergruppe 3 nur deshalb eingetragen ist, weil sie Vollwaisen sind und sich in der Ausbildung für einen Beruf befinden, wenn sie vor Beginn des Kalenderjahres 1943 das 25. Lebensjahr vollenden (vor dem 2. Januar 1918 geboren sind) oder sich am 1. Januar 1943 nicht mehr in der Berufsausbildung befinden.

   Der Antrag auf Ergänzung der Lohnsteuerkarte 1942 ist spätestens am 15. Januar 1943 bei der **Gemeindebehörde** zu stellen, in deren Bezirk der Arbeitnehmer zur Zeit der Antragstellung seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hat.
2. Der Arbeitnehmer ist **berechtigt**, eine Ergänzung der Lohnsteuerkarte 1942 zu beantragen, wenn sich für ihn am 1. Januar 1943 eine günstigere Steuergruppe ergibt oder die Zahl der Personen, für die Kinderermäßigung in Betracht kommt, sich erhöht hat.
3. Der steuerfreie Betrag, den das Finanzamt wegen höherer Werbungskosten und Sonderausgaben und wegen außergewöhnlicher Belastungen für das Kalenderjahr 1942 auf der Lohnsteuerkarte 1942 eingetragen hat, gilt nur bis zum 31. Dezember 1942. Arbeitnehmer, denen im Kalenderjahr 1943 höhere Werbungskosten und Sonderausgaben als 39 RM monatlich oder außergewöhnliche Belastungen erwachsen, müssen die Eintragung eines für 1943 gültigen steuerfreien Betrags auf der Lohnsteuerkarte 1942 beim **Finanzamt** beantragen. Zuständig ist das Finanzamt, in dessen Bezirk der Arbeitnehmer zur Zeit der Antragstellung seinen Wohnsitz hat. Der Arbeitgeber darf aber den bis zum 31. Dezember 1942 gültigen steuerfreien Betrag noch bei der Lohnsteuerberechnung für Lohnzahlungszeiträume, die im Januar 1943 enden, berücksichtigen, wenn die Lohnsteuerkarte 1942 bei der Zahlung des Arbeitslohnes noch nicht für 1943 ergänzt worden ist. Einen etwa erforderlichen Ausgleich kann der Arbeitgeber bei der Zahlung des Arbeitslohns in den Monaten Februar und März 1943 vornehmen.

Die Arbeitgeber werden gebeten, auf die Ergänzung der Lohnsteuerkarten ihrer Arbeitnehmer hinzuwirken.

Finanzamt.

Bekanntmachung

Ab 1. Januar 1943 sind nur noch die Juden, Polen und Zigeuner sozialausgleichsabgabepflichtig. Die **Sozialausgleichsabgabe (Lohnausgleichsabgabe)** ist beseitigt bei den sonstigen Arbeitnehmern aus dem Reichskommissariat Ostland, aus dem Bezirk Bialystok und aus dem Generalgouvernement einschließlich des Distrikts Galizien. Diese Arbeitnehmer müssen ihre Lohnsteuerkarte, auf der die Sozialausgleichsabgabepflicht bescheinigt ist, der Gemeindebehörde ihres Wohnsitzes (gewöhnlichen Aufenthalts) zur Ergänzung vorlegen. Erstmals begünstigt ist der laufende Arbeitslohn für einen Lohnzahlungszeitraum, der nach dem 31. Dezember 1942 endet. Die späteren Lohnzahlungen unterliegen nach den allgemeinen Vorschriften der Lohnsteuer. Unberührt bleibt die Ostarbeiter-Abgabe. Ostarbeiter tragen das Kennzeichen „Ost".

Finanzamt Altenkirchen/Westerwald.

Bei Kopfweh

wenn es durch Schnupfen, Stockschnupfen und ähnliche Beschwerden verursacht ist, bringt das seit über hundert Jahren bewährte Klosterfrau-Schnupfpulver oft wohltuende Erleichterung. Klosterfrau-Schnupfpulver wird aus wirksamen Heilkräutern hergestellt von der gleichen Firma, die den Klosterfrau-Melissengeist erzeugt.

Sie erhalten Klosterfrau-Schnupfpulver in Originaldosen zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm), monatelang ausreichend, bei Ihrem Apotheker oder Drogisten.



Die Löwenapotheke Betzdorf ist mit behördlicher Genehmigung am **1. Weihnachtsfeiertag geschlossen. Es werden nur Rezepte mit dem Dringlichkeitsvermerk des Arztes angefertigt.**

Nächste Sprechstunde
Dienstag, 5. Januar 1943
Dentist Ermert,
Gebhardshain—Elkenroth
(Herdorf)
Telefon: 479 Amt Betzdorf.

Wir geben unseren Kunden hiermit davon Mitteilung, daß unser Betrieb für die Zeit vom 28. 12. 42 bis 10. 1. 43

geschlossen

ist. Auch schriftl. Anfragen bitten wir bis zum 10. 1. 43 zurückzustellen.

E. Gethmann ohne Nachf.
Papier-, Schreib- u. Kurzwaren-großhandlung
Siegen.

Krankenhausbehandlung 1. bezw. 2. Klasse.

Welche Gesellschaft übernimmt diese Kosten neben den tariflichen Leistungen?

Lassen Sie sich unverbindlich beraten durch die Deutsche Kranken-Versicherungs-A.-G., Landesdirektion f. d. Rheinland, Köln, Friesenplatz 16, Fernruf 5 25 57/9.

Denke dran bei jedem Schritt: Deine Sohlen schützt
SOLTIT
gibt Ledersohlen längere Haltbarkeit, verhütet nasse Füße!

Neuer Herren-Sommerjoppen gegen 2 junge 1—2-jährige Hühner zu tauschen.
Zu erfragen Siegblätter Betzdorf.

Wachposten

auch gesetzten Alters, für besetzte Westgebiete sofort gesucht. Freie Unterkunft, Wehrmachtsverpflegung und Bekleidung. Bewerbungen erbeten an **Düsseldorfer Wach- und Schließgesellschaft, Düsseldorf,** Bismarckstraße 44-46

Lehrling

für **Brot- und Feinbäckerei** stellt mit Genehmigung des Arbeitsamtes ein

Otto Weger, Alsdorf b. Betzdorf, Telefon 581.

„Krewel"
KREWEL
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln



BAKÜ

Kindernahrung

Sparsam reichen.....

als Beikost für Flasche und Brei

Erhältlich in Fachgeschäften für die Abschnitte A-B-C-D der Reichsbrotkarte für Kinder bis zu 1 ½ Jahren.

SEIT 35 JAHREN



DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN 82



Heute ist es nun einmal so, daß man oft nur einen Suppenwürfel – der 2 Teller gute KNORR-Suppe ergibt – bekommt, obwohl man 2 Suppenwürfel für eine Mahlzeit gebrauchen könnte. Man kann sich da immer ganz gut helfen, wenn man die KNORR-Suppe mit etwas Gemüserest und mit 1-2 Kartoffeln streckt. **KNORR**

BAYER

Manches **RUHMESBLATT**

in der Geschichte der Medizin gehört den BAYER-Arzneimitteln. Viele früher tödliche und zu langem Siechtum führende Krankheiten werden heute mit ihrer Hilfe geheilt. Das BAYER-Kreuz ist das Zeichen des Vertrauens!

F. Wolff & Sohn Karlsruhe
KALODERMA KOSMETIK

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter Aug. Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 9 z. Zt. gültig.



Unserer Vorfahren Weihnacht

Von Dr. Siegfried Brase

In der „Stromtid“ beschreibt Fritz Reuter eine Weihnachtsfeier, wie sie in einem ländlichen Hause seiner Heimat begangen wurde: Auf das Stichwort „Julklapp“ wurden viele verpackte Gaben geheimnishaft herbeigezaubert. Julfest (altnordisch jól) bedeutete schon unseren germanischen Vorfahren fröhliches Fest und bezeichnete die Wintersonnenwende. Sie bot allen Anlaß zur Fröhlichkeit, wenn mit den Rauhnächten, die noch im kirchlichen Weihrauch als Schutz gegen schlimme Geister nachklingen, der Tiefpunkt der Sonne erreicht war und die Lebensspenderin von nun an wieder größere Kreise zog. Als Juleber wurde der heilige Eber in die häusliche Halle geführt; sein Haupt war die Lieblingsspeise der Götter und Helden, und daher stammt der Wildschweinskopf beim Weihnachtsmahl. Mit dem Julfest, das Wodan zu Ehren gefeiert wurde, verbanden sich festliche Opferschmäuse, zu denen es auch allerlei Backwerk gab. Die Brezel, die an unserem Weihnachtsbaum hing, gehörte dazu; war sie doch ein Abbild des Sonnenrades, das wir so häufig in das Fachwerk altdeutscher Häuser geschnitzt finden. Der Frau Holle zu Ehren wurden Semmeln oder Striezeln gebacken. Sie ging in dieser arbeitsstillen Zeit, in der sich, da das Sonnenrad stillzustehen schien, auch kein Spinn- oder Wagenrad drehen durfte, in den Häusern herum und sah nach, ob die Frauen und Mädchen ihre Zöpfe ordentlich geflochten hatten: den Liederlichen wurde ein „Hollekopf“ gezaust. Wir erkennen daran, wie den bedeutsamen Vorstellungen unserer Ahnen das Salz des Humors nicht fehlte.

Schon die Germanen pflegten Geselligkeit, die über die dunklen Tage hinweghalf und mit ernstem Männerrat sich verknüpfte. Zur Wintersonnenwende sang man reihenweise Lieder, wie sie in der nordischen Sammlung der Edda überliefert werden, und auch Spiele wurden aufgeführt, deren Inhalt aus den Göttermythen geschöpft war. Die naturwaltende Gottheit war es ja, die Segen oder Mißlingen des neuen Erntejahres bestimmte. So soll das stürmende Wolkenfeuer in den Zwölf Nächten die Natur blankfegen und das Wetter für die kommenden zwölf Monate brauen. Je stärker der Sturm, desto mehr Früchte werden sie bringen. Bei der lebenswichtigen Bedeutung der Witterung für das germanische Bauernvolk werden seine Priester auch versucht haben, sie aus den Anzeichen um die Wintersonnenwende zu deuten, die Sprüche des bäuerlichen Wetterkalenders darin ihren Ursprung gehabt haben.

Dem Wodanzug durch die Lüfte folgten die Scharen der abgeschiedenen Seelen. Sie glaubte man an Speise und Trank teilnehmend. Der Weihnachtsbaum dagegen ist erst ein Kind der neueren Zeit: 1605 wird er zum erstenmal in Straßburg erwähnt, und sein Lichterschmuck ist noch später entstanden. Wohl aber wurde frühzeitig dem Herdfeuer, das vom Priester auf dörflicher Kultstätte durch Drehung zweier Hölzer neuerzeugt wurde und als Sitz der Schutzgeister, der Ahnenseelen gedacht war, in der Weihnachtszeit als dem „Christblock“ besondere Bedeutung beigemessen. Er mußte bis zum Dreikönigstag brennen, und die Reste wurden als Schützer gegen Blitzschlag und anderes Unheil sorgfältig aufbewahrt.

Den Abschluß des Lichtfestes bildete stets der Dreikönigstag am 6. Januar, der in der christlichen Zeit der Anbetung des Kindes durch die Könige aus dem Morgenland gewidmet wurde; ihre Erscheinung läßt sich auf die germanische Götterdreiheit Wodan, Donar und Loki zurückführen. Im Volksbrauch dieses Tages klingt noch die Urbedeutung des Julfestes nach. Das Peitschenknallen und der Kuhglockenlärm der Jugend sollen die bösen Geister vertreiben, die dem jungen Jahr, der schlummernden Saat, Mißwachs androhen. Für ein sich selbst versorgendes Bauernvolk hing ja das Leben der Sippen und der Familien von der Heimatflur ab. Aber mit dem gleichen Vertrauen, mit dem heute vom Bauernhof zum Himmel aufgesehen wird, blickten schon die Ahnen bei der natürlichen Jahreswende zu den guten Mächten empor. Sie fühlten sich in festlicher Ehrung samt allem Eigen unter der Obhut höherer Wesen, die ihres Geistes waren.



Front und Heimat

Das innere Leuchten

Gedanken zur Kriegsweihnacht 1942 / Von Karl Blankmeister

Kindheitserinnerungen verbinden das Weihnachtsfest unauslöschlich mit Tannenbaum und Kerzenschimmer. In diesem Lichterglanz am immergrünen Tannenbaum hat sich der urgermanische Lichtglaube mit christlichen Mythen verwoben. Die Wintersonnenwende lenkt den feuersprühenden Sonnenwagen in die aufsteigende Bahn, das göttliche Licht des Tages bricht aus der längsten Nacht zu hoffnungsfreudiger Helligkeit auf.

Und dieses symbolische Leuchten der Weihnachtskerzen spiegelt sich am reinsten und schönsten in den glänzenden Augen der Kinder. Weihnachten ist ja überhaupt das Fest der Kinder. Wir Erwachsenen freuen uns mehr an der Freude der Kleinen, in deren Seelen das geheimnisvolle Wesen und Weben der Weihnachtsstimmung die Kerzen der Wunderseligkeit anzündet, als an all den bunten Dingen, die mit dem Fest als solchem verbunden sind. Nur wer sich selbst einen letzten Rest kindlicher Einfalt und naiver Gläubigkeit in seinem Herzen bewahrt hat, findet auch als reifer Mensch hin in das Märchenland der Weihenacht.

Im nunmehr vierten Kriegsweihnachten, so könnte man meinen, wäre der frohe Lichterschein dieses Festes im rauhen Luftzug der Wirklichkeit völlig erloschen. Wer dies annimmt, hat nur den äußeren Glanz festlicher Weihnachtsfeiern im Auge gehabt. Es ist klar, daß die mit Tannenreisig geschmückten Tische sich heute nicht mehr unter der Last der Geschenke biegen, daß der Verschleiß an Kerzen den Kriegsnotwendigkeiten angepaßt werden muß und das Weihnachtsgebäck halt etwas weniger und fettärmer geworden ist, aber davon hängt die Seligkeit wirklich nicht ab. Wer hier Vergleiche mit den Weihnachtsfesten der Friedensjahre zieht, vergällt sich nur selbst die Freude an dem Zauber der kommenden Feiertage. Wir müssen auch hier von den Beigaben eines pompösen Gepränges, einer äußeren Prachtentfaltung abrücken und uns auf den tieferen Sinn der weihnachtlichen Lichtbotschaft zurückbesinnen.

Der Krieg erweist sich — wie überall — auch hier als Erzieher der Menschheit. Er scheidet Wertvolles vom Wertlosen, beseitigt Prunkfassaden des schönen Scheins, damit wir dahinter das Wesentliche des Seins erkennen können, er vertieft das flüchtige Geschehen zum empfundenen und nachhaltigen Erlebnis.

Darum predigt auch das diesjährige Kriegsweihnachten zwar in einer festen, markigen Sprache, die aber um so überzeugender ist, als sie ihre Worte aus den Quellen tiefsten Erlebens und Wissens um Echtes und Unechtes schöpft.

Das Leuchten der Weihnachtskerzen wird an äußerem Glanz nicht die Stärke vergangener Lichterfülle haben, dafür soll das innere Leuchten unsere Herzen heller und wärmer durchglühen als je zuvor. Darauf allein kommt es an. In einem Aufleuchten der Herzen liegt der tiefe Sinn dieses schönen Festes, das unter dem Zeichen der Wintersonnenwende ganz dem Lichte und Lichten zugewandt ist. Nicht sosehr die Botschaft von dem „Wohlgefallen“, das den Menschen beschieden sein soll, macht einen magischen Zauber aus, sondern die Verheißung des Sonnensieges über die Mächte der Finsternis. Und so können wir diese Verheißung zugleich als Symbol für den Siegeswillen des Lebens nehmen, das trotz des erbarmungslosen Sensenschnittes des Krieges über den Tod triumphieren wird.

All die leuchtenden Kerzen, die in diesem Jahre nicht an unseren Weihnachtsbäumen brennen können, zündet in euren Herzen an!

Denkwürdige Feiertage / Von Hanns Sturm

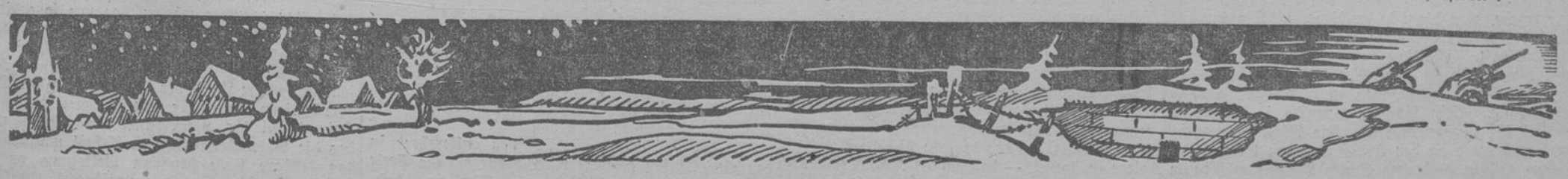
Unter den Nachkommen Karls des Großen zerfiel das von ihm gegründete gewaltige Reich, und erst unter Otto dem Großen wurde es wieder hergestellt, allerdings nicht in demselben Umfange. Dieser Herrscher wählte den Weihnachtstag als „Tag des Hofes“, an dem er Reichstage abhielt und Entscheidungen traf. Den Christtag des Jahres 941 verschönerte er durch eine Feier, auf der er sich mit seinem Bruder Heinrich, der nach mehreren mißlungenen Aufständen um Gnade bitten mußte, versöhnte; im Dom zu Quedlinburg wurde die Aussöhnung vorgenommen.

Schlimme Zeiten waren es, als Karl IV. zum Kaiser gewählt wurde. Gesetz- und Rechtlosigkeit herrschten, und was die herumstreifenden Söldnerhorden nicht fanden, raffte der aus dem Süden eingeschleppte Schwarze Tod, die Pest, hinweg. Um Ordnung zu schaffen und Zerwürfnissen mit den Fürsten vorzubeugen, erließ der Kaiser am Weihnachtstage 1356 die „Goldene Bulle“, jenes berühmte Reichsgrundgesetz, das rund ein halbes Jahrtausend als Deutsche Verfassung gedient hat; dieses Gesetzwerk, das seinen Namen von der Kapsel (bulla aurea), in der sich das angehängte kaiserliche Siegel befand, erhielt, regelte die Stellung der sieben Reichsfürsten, die zur Wahl des Kaisers berechtigt waren, und verlieh ihnen fast völlige Landeshoheit.

Am Heiligen Abend des Jahres 1530 setzte Nikolaus Kopernikus, der Frauenburger Domherr, den Schlußstrich unter ein Werk, an dem er viele Jahre in aller Stille gearbeitet hatte, und nannte es „De revolutionibus orbium coelesticum“; in diesem astronomischen Werke widerlegte er das bis dahin gültige geozentrische System des Ptolemäus, der annahm, die Erde sei der Mittelpunkt des Weltsystems, und setzte an seine Stelle das heliozentrische System, das die Sonne als Mittelpunkt ansieht, um die sich die Erde und die anderen Planeten bewegen. Aus Rücksicht auf die öffentliche Meinung und auf seine Gegner, zu denen auch Luther und Melanchthon gehörten, ließ er es erst kurz vor seinem Tode (1543) auf Zureden von Freunden drucken.

Im Dezember 1745 war der Zweite Schlesische Krieg zu Ende; Dresden hatte kapituliert. Es schien zweifelhaft, ob Friedrich der Große jetzt noch unter den damaligen Bedingungen Frieden schließen werde. Aber er blieb dabei. „Ich habe wohl nur noch ein Dutzend Jahre zu leben“, sagte er, „und will diese ruhig hinbringen und an dem Glück meiner Untertanen arbeiten.“ So forderte er nur, daß ihm der Besitz Schlesiens nochmals zugestanden werde; und noch am ersten Weihnachtsmorgen des Jahres 1745 wurde der Friedensschluß in Dresden unterzeichnet.

Ueberall, wo Menschen des Heiligen Abends gedenken, leuchtet damals wie heute „der große milde Weihnachtsstern“.



Deutsches Brauchtum zur Weihnachtszeit

Weihnachten hat sich bei uns Deutschen zum beliebtesten aller Feste entwickelt. Längst hat es den engen Rahmen eines kirchlichen Festtages gesprengt. Es ist ein Volks- und Familienfest geworden. Den Zauber des allmählich Gewordenen empfinden wir alle, aber nur eine geschichtliche und volkskundliche Betrachtung vermag die verschiedenen Wurzeln seiner Entstehung bloßzulegen.

Ursprünglich hatte das Weihnachtsfest einen rein kirchlichen Charakter. Die Kirche feierte es am 6. Januar, an dem Tage der Erscheinung des Herrn. Eine besondere Jesusgeburtstagsfeier fand zum ersten Male im Jahre 354 in Rom statt. Von Rom aus drang das Fest allmählich überallhin, auch zu den Germanen. Was veranlaßte gerade zu der Wahl dieses Tages. Offenbar wurde sie durch folgende Erwägung dazu bestimmt: der 25. Dezember ist der Tag der aufsteigenden Sonne. Es ist keine Frage, daß dieser Tag der Sonnenwende von vielen Völkern irgendwie gefeiert wurde. Lange vor der Zeitrechnung begingen unsere Vorfahren festlich den Jultag, an dem sie die Geburt des Lichtes feierten. Dieser Lichtmythos der Germanen steht nicht allein. Wir finden ihn bei indogermanischen Völkern. So dünkt es ganz natürlich, daß das Weihnachtsfest auf den Tag gelegt wurde, an dem schon seit Jahrtausenden ein Menschheitsmythos gefeiert wurde. Die Volkstümlichkeit des Festes bei den Völkern war damit gewährleistet.

Beide Feste wurden nun bald dadurch miteinander in eine engere Beziehung gesetzt, daß sie Anfang und Ende einer heiligen Zeit von 12 Tagen wurden. Das kommt zum Ausdruck in dem Wort „Weihnachten". Mittelhochdeutsch heißt es „zu den wihen nahten". Es ist also der Tag, der zu den „heiligen Nächten" überleitet. Wenn uns das Wort auch erst seit dem 12. Jahrhundert bekannt ist, so beweist doch der Bestandteil des Wortes (naht), daß das Wort in germanische Vorzeit, also schon ins 5. Jahrhundert zurückgeht. Denn die Germanen rechneten die Zeit nach Nächten, nicht nach Tagen. Weihnachten ist also ein echt deutsches Wort und heißt nichts anderes als Anfang der 12 heiligen Nächte, d. h. Tage. Daß das Wort überhaupt entstand, verdanken wir weniger dem Christentum — bei den anderen Völkern fehlt ein entsprechendes Wort — als dem alten Germanenglauben. Eine wichtige bedeutsame Zeit waren für unsere Vorfahren die „Zwölften", die zwölf Nächte nach der Sonnenwende. Der wilde Jäger ging mit dem Geisterheer um. Es war die Zeit des germanischen Totenfestes. Dieses lebt in der Sage fort, nach der sich in der Christnacht die Geister der Toten in einer verlassenen Kirche zur Geistermette einfinden. Und die wie ein Totenbein gestalteten Wecken, die wir um Neujahr essen, gehen auf einen alten Brauch zurück, der mit dem germanischen Totenfest in Verbindung steht. Das Weihnachtsfest hat von hier her keinerlei Gestaltung erfahren. Es läßt sich annehmen, daß am 25. Dezember neben der kirchlichen Feier eine rein weltlich-volkstümliche Feier einherging, die von Haus aus eine Sonnwendfeier war. Den liturgischen Feiern der Kirche verdanken wir die Entstehung und Entwicklung des Weihnachtsspiels, der Weihnachtslieder und der Krippe. Welcher Art die winterliche Sonnenwendfeier war, wissen wir nicht. Nur einiges im deutschen Brauchtum erinnert daran. In Oberbayern zünden die Burschen Bergfeuer an und durch das Dunkel der Nacht ertönen ihre Julschreie. Mit Böllern und Pistolen schießen die Weihnachtsschützen, um die bösen Geister zu bannen, die ja um diese Zeit die Lüfte durcheilen.

Aber ist der Weihnachtsbaum nicht das in das Haus getragene Sonnwendfeuer, das Sinnbild des größer werdenden Tageslichtes? Wenn je eine solche Uebertragung stattgefunden hätte, so müßte eine lückenlose Ueberlieferung diese Annahme beweiskräftig machen. Nun ist es aber nicht einmal ein Jahrhundert her, da war der brennende Lichterbaum in vielen Orten unseres Landes nur bei wenigen bekannt. Sie haben das Beispiel gegeben und dieses Beispiel ist nachgeahmt worden. Aus dem Süden Deutschlands ist der Christbaum langsam nach dem Norden vorgedrungen. Die ersten Weihnachtsbäume finden wir auf alemannischem Boden. In Aufzeichnung aus dem Jahre 1605 heißt es: Auf Weihnachten richtet man Dannebäume zu Straßburg in den Stuben auff, daran hencket man Rosen aus vielfarbigem Papier geschnitten, Aepfel, Oblaten, Tischgold, Zucker etc. Kerzen werden hier nicht erwähnt; in Nachrichten aus späterer Zeit sind sie bezeugt. Die Lichtergestelle in Norddeutschland, die Weihnachtsleuchter und Weihnachtspyramiden in Schlesien und Bayern, die in diesen Ländern bis auf die heutige Zeit neben dem Weihnachtsbaum einhergehen, sind nicht viel älter. Einen Wink gibt uns ein Schreiben des Bischofs von Bamberg an Nikolaus von Dinkelsbühl aus dem Jahre 1426. Hier ist die Rede von zwei Apfelbäumen, die in der Christnacht blühten u. Früchte brachten. Solcher Glauben mag die Menschen veranlaßt haben, in der Weihnachtszeit einen Baum, natürlich einen lebendigen, grünen Baum, eben eine Tanne, aufzurichten, dessen Kerzen an die Blüten, dessen Aepfel an die Früchte dieser Bäume erinnern.

Und doch braucht dieser Brauch breitere Unterlagen. Die beiden Bäume des Bischofs können nicht die letzte Ursache sein. Der Mistelzweig, der im Norden das Weihnachtssymbol schlechthin ist, führt uns auf eine andere Wurzel. Der Brauch ist mit alten Baummythen in Verbindung zu bringen. Es war ein alter, im germanischen Volke verbreiteter Glaube, daß in der ersten Nacht des Jahres neues Blühleben in die Natur komme. Ursprünglich war das die Nacht vom 10. zum 11. November; als im christlichen Mittelalter der Jahresanfang auf den 25. Dezember verlegt wurde, war die Weihnachtsnacht. Die immergrünen Gewächse erscheinen als Sinnbilder der Vegetationskraft. Heilig und geweiht waren sie wie alle fruchttragenden Bäume dem Allvater Wotan. Sein Fest feierte man in Germanien am Wintersanfang. Sein Nachfolger wurde in christlicher Zeit der heilige Martin. Die Martinsgans erinnert noch heute an den Festschmaus der Germanen. Den grünen blühenden Zweig Wotans erhält Martin als Schutzpatron des Weideviehs. Er hat die alte Heil- und Zauberkraft behalten. Die Berührung mit ihm schützt das Vieh vor Krankheit und macht es fruchtbar. Aus dem Zweig wird mit der Zeit im Volksbrauch ein Bäumchen, das der Bauer im Stall oder in der Stube am Martinstag aufstellt. Die Sitte entsteht, daß der Gemeindehirt an diesem Tag mit dem Bäumchen von Hof zu Hof geht und sich unter Segenswünschen für das Vieh sein Weidegeld geben läßt. Allmählich faßte man diesen Lohn als Geschenk auf, und man kann sich vorstellen, wieso dieser Tag überhaupt zu einem Schenktag wurde. Festschmaus, Geschenk und Bäumchen haben wir also am 11. November, dem ursprünglichen Jahresanfangsfest, das zu Ehren Wotans stattfand, festgestellt. Mit der Verlegung des Neujahrstages auf den 25. Dezember wanderten die Bräuche mit.

Auch der Nikolaustag hat das Weihnachtsfest mitgestaltet. In noch stärkerem Maße, als es bei Martin geschah, sind Elemente des Wotansglaubens in die Gestalt des Nikolaus hineingewoben worden. Wenn man in Pommern von ihm als dem Wode spricht und die Mecklenburger ihn den Schimmelreiter nennen, so denken wir unwillkürlich an Wotan, der auf seinem Schimmel an der Spitze des wütenden Heeres durch die Winternacht reitet. Sein Beiname ist Ruprecht; Ruprecht heißt nichts anderes als der Ruhmglänzende. In der Hand trägt Nikolaus wieder den grünen Zweig, dieses Mal den vom Haselstrauch. Die Früchte, Aepfel und Nüsse, die daran hängen, sind die Gaben des alten Götterpaters von den ihm geweihten Bäumen. Daß damit hauptsächlich die Kinder beschenkt werden, ist ein Zug, den die christliche Nikolauslegende beigesteuert hat. Wie bei dem Martinsbäumchen haben wir auch bei der Nikolausrute einen der verschiedensten Entwicklungswege vor uns, die zum Christbaum führten. Auch vom 6. Dezember sind viele Bräuche zum Weihnachtsfest hinübergewandert. So der mittelalterliche Festschmaus, die Kindergeschenke und mancherorts St. Nikolaus selbst, der dann als Weihnachtsmann erscheint.

Neben Aepfeln und Nüssen finden wir auf jedem Gabentisch allerlei Backwerk, aus Teig geformte Figuren, die Tiere und Menschen darstellen. Auch dieser Brauch geht auf eine altgermanische Sitte zurück. Die Germanen pflegten Figuren ihrer Götter aus geweihtem Mehl zu backen und bei festlichen Gelegenheiten zu essen. Das Christentum hat den religiösen Inhalt dieses Brauches verdrängt, der Brauch selbst aber hat sich erhalten.

Zum Baum und Geschenk tritt der Weihnachtsfestschmaus. In ihm leben alte deutsche Eß-Sitten fort, die am Jahresanfang üblich waren. Stockfisch, Erbsen, Reisgrütze und Branntwein müssen in Skandinavien unter den Gerichten des Weihnachtsabends sein. Die Berliner Hausfrauen kaufen den Weihnachtskarpfen, backen Mohnklößchen und kochen Hirse. In vielen Gegenden wird die Martinsgans erst Weihnachten gegessen. Fast jede deutsche Landschaft hat ihre besonderen Speisen und Gebäcke.

Einen Weg kreuz und quer durch die Welt der germanischen Mythen und Bräuche müßten wir gehen, um die Quellen aufzuspüren, aus denen das, was wir Weihnachten nennen, zusammenfloß zu einem Fest von unausgesprochen deutscher Färbung. Der Weg ist manchmal mühsam und verworren. Aber deines Volkes geheimstes Leben belauschst du, wenn du seinen Lebensäußerungen in Sitte und Brauch nachspürst, wenn du einmal versuchst, Webefaden und Einschlag bloßzulegen, dem Gebilde und seinem Sinn nachzuspüren.

Dr. W. M.



Stille Nacht, heilige Nacht!

Still, o still!
Ein Singen und Klingen
Von Zimbeln und Geigen,
So himmlisch und eigen
Zur mitten der Nacht?

Still, o still!
In Bethlehems Stalle,
Bei flackernden Kerzen,
Wacht Josef in Schmerzen
Um Mutter und Kind!

Still, o still!
Es löset wehlächelnd
Maria die Locken,
Wie wirbeln die Flocken,
Wie eisig die Nacht!

Still, o still!
In Laken und Linnen
Hüllt wärmend die reine
Ihr Kindlein, das keine,
den Heiland der Welt!



Still, o still!
Das nimmer verloren
Uns gehet die Weise
Leise, o leise,
Die Göttliche singt!

Still, o still!
Nun schlummert in Frieden,
Umjubelt von Geigen!
Und englischem Reigen
Das himmlische Kind!

Still, o still!
Ihr Kindlein am Herzen,
Ruht sinnend beim Scheine
Der Sterne, die reine,
Die schönste der Frau'n!

Adolf Gladbach, Viersen

Kriegsweihnacht 1942

Kriegsweihnacht, — ist das nicht ein Widerspruch in sich? Schließen sie sich nicht gegenseitig aus, die grausame Wirklichkeit des Krieges und das friedselige Feiern unter dem Lichterbaum, der die Herzen aufruft, einander in schenkender Liebe zu beglücken? Muß der Glanz der Weihnachtskerzen nicht den Augen weh tun, müssen die alten frohen Lieder nicht auf den Lippen ersterben, wenn wir uns vergegenwärtigen, was um die gleiche Stunde draußen an den Fronten geschieht, — wenn wir an die Millionen deutscher Männer, — unsere Väter, Söhne und Brüder vielleicht, immer aber unsere Volksgenossen, — auf den Schneefeldern der Ostlande, in der Nacht des Polarkreises, in den Sandwüsten Afrikas, auf den Meeren der Welt denken?

Man kann verstehen, daß es manchem nachdenklichen Kopfe widerstrebt, Krieg und Weihnacht auch nur in einem Atem zu nennen. Nichts von Weihnachten, solange Krieg ist! möchten die einen in harter Entschlossenheit fordern. Weihnachten einmal den Krieg vergessen! erträumen sich die anderen. Aber jene Forderung und dieser Traum wollen das einfache Gebot des Lebens umgehen. Fragen wir doch die Kämpfer an den Fronten, ob sie einem solchen Entweder -oder zustimmen! Von vorneherein werden sie es abweisen, daß sich die Heimat weihnachtliche Stimmung sozusagen erschleichen dürfe, indem sie die Gedanken von der Tatsache des Krieges einmal abwendet. Wie könnten sie sich damit befreunden, daß sie selbst für eine Weile in das Dunkel der Vergessenheit sinken sollen, während sich die Feiernden daheim um den Weihnachtsbaum scharen! Sind sie aber unsichtbar im festlichen Kreise anwesend, richten sich alle Augen und Gedanken auf den leeren Platz am Familientisch, dann ist auch der Krieg gegenwärtig.

Die Männer draußen wollen anderseits auch nicht, daß der Krieg das uralte Leuchten der Weihnacht auslöscht. Sie haben mit all den anderen Gemütswerten des deutschen Wesens auch die Weihnachtsüberlieferung mit hinaus genommen, und wo sie auch sein mögen, — wenn der Heilige Abend naht, bricht aus ihrem Innern der unvergeßliche Glanz hervor, und sie werden sehr erfinderisch, um wenigstens einen Schimmer davon in ihrem Kriegerdasein sichtbar zu machen. Die mit Sehnsucht erwartete Weihnachtspost bringt ihnen nicht nur erfreuliche Geschenke, sondern auch Zeugnis, daß das deutsche Lichterfest mitten im Kriege aufstrahlt, — daß sich die Kraft des deutschen Gemütes gegen den Haß der Feindwelt und gegen die Bedrängnisse der eigenen Brust siegreich behauptet. Beglückt darüber und um irgendwie dabei zu sein, zaubern die Feldgrauen aus den Feldpostpäckchen einen kleinen Gabentisch hervor, zünden ein paar Weihnachtskerzen an und summen die heimatlichen Lieder. Kriegsweihnacht!

Deutsche Weihnacht im Kriege ist kein sentimentaler Selbstbetrug, — nein, sie ist ein Kraftquell, der das altvertraute Familienfest neu befruchtet und die Herzen mit heiliger Entschlossenheit stählt, sofern wir nur den Sinn des Krieges und den unvergänglichen Wert unserer Weihnacht lebendig erfassen. In diesem Kriege geht es um das Leben unseres Volkes. Nicht allein um den Lebensraum, um das Brot, um das gesunde Gedeihen der kommenden Geschlechter, sondern ebensosehr um deutsche Art, um das Wesen, um die Seele unseres Volkes. Die Feinde wollen uns nicht nur Wehr und Waffe, Scholle und Werkstatt nehmen, sie haben geschworen, das wesenhaft Deutsche zu vernichten, indem sie es entseelen. Sie wollen, wenn ihnen der Sieg die Macht dazu geben würde, den deutschen Menschen nach ihrem eigenen Bilde modeln. Sie wollen unsere Jugend entdeutschen, sie mit der Wurzel aus dem deutschen Mutterboden reißen und in den Brutkasten einer Zucht einsperren, die sie für Veredelung halten. So soll der deutsche Stolz zerbrochen, der deutsche Freiheitswille gelähmt werden. Das größte Volk in der Herzmitte Europas soll entmachtet und entformt werden, damit das Deutschtum wieder, wie in den Zeiten einer schmachvollen Ohnmacht, zum Kulturdünger einer gesichts- und gestaltlosen „Menschheit" werden müsse.

Der Haß gegen das Deutsche hat unsere Feinde zu dem selbstmörderischen Entschluß getrieben, den Damm zu durchbrechen, der allein imstande ist, die zerstörende Flut des bolschewistischen Untermenschentums von Europa fernzuhalten. Sie haben das Chaos gerufen, damit vor allem Großdeutschland in ihm untergehe. In einem vom Bolschewismus überschwemmten Deutschland könnte dann die schmarotzende Rasse über das Führervolk herfallen, dessen Blut und Art ihr immer fremd und verhaßt geblieben ist, um ihren Rachedurst zu sättigen und sich an deutscher Arbeit zu mästen. Erst in einem entseelten, entnervten und überfremdeten Deutschland sähe das Weltjudentum seinen Sieg vollendet.

In der Weihnacht, wie sie von altersher in deutschen Landen gefeiert wird, drückt sich die Seele unseres Volkes aus. Volksbrauch, Dichtung und Musik vereinen sich wunderbar zu dieser Selbstoffenbarung deutscher Art. Kein anderes Fest im Jahreslauf ladet uns dringlicher zur Selbstbestimmung ein, zur Besinnung auf unser in sich gegründetes, unverlierbares Sein. Darum könnte kaum ein zweiter Anlaß gefunden werden, der uns so gebieterisch auferlegt, unsere deutsche Seele zu wahren und, wenn ihr Gefahr droht, für sie zu kämpfen. Die Weihnachtslichter in Bunkern und Zelten, auf den Schlachtschiffen und im Bauch der Unterseeboote sind Signale zum heiligen Kampf für unser Höchstes. Auch in der Heimat soll der Lichterbaum ein Signal werden, das die letzte Bereitschaft zu Arbeit und Opfer für das kostbare Erbe deutschen Volkstums ankündigt. Das ist der Sinn der Kriegsweihnacht.

Lustiges zur Weihnacht

Gesammelt von Hans Walther

Erkenne dich selbst!

Lottchen arbeitet für die Mutter eine Handarbeit, ein Weihnachtsgeschenk. Es soll ein Waschläppchen werden, macht jedoch allerlei Mühe, denn die Kleine kommt erst nächstes Ostern zur Schule.

Als sie nach Wochen schließlich damit fertig ist, hält sie das Erzeugnis ihres Fleißes mit ausgestreckten Aermchen vor sich hin, betrachtet es kritisch von allen Seiten und meint dann mit fachmännischem Blick: „Wenn mir einer so ein Waschläppchen schenken wollte, ich möchte es nicht!"

Wunsch auf Gegenseitigkeit.

Die Lehrerin schließt die letzte Unterrichtsstunde vor den Ferien mit den Worten: „Nun, Kinder, verbringt die Weihnachtsferien recht gut, treibts nicht zu bunt und kommt recht vernünftig und, wenn möglich, noch gescheiter wieder zurück!"

Die Klasse erhebt sich und antwortet im Chore: „Danke, gleichfalls, Fräulein!"

Sie kann nicht jubilieren . . .

In der Schule soll ein Weihnachtsspiel aufgeführt werden, wozu auch ein Engel benötigt wird. Die Lehrerin schlägt vor, daß die kleine Lina diesen Engel spielt. „Fräulein", meldet sich im selben Augenblick die kleine Grete, „die Lina kann doch den Engel gar nicht spielen!" Erstaunt fragt die Lehrerin: „Aber Grete, sagst du das vielleicht aus Neid?"

„Nein, Fräulein", verteidigt sich Grete, „aber die Lina kann doch nicht jubilieren, wo sie eine 5 im Gesang hat!"

Zwiegespräch.

Zwei Dreikäsehochs unterhalten sich am Tage vor Weihnachten über alles, was sie sich gewünscht haben. Schließlich fragt der eine den anderen: „Und hat sich deine Mutter denn auch was gewünscht?" Der andere antwortet: „Ja, einen Kanarien-Roller". Da meint der erste: „Na, da bin ich mal neugierig, ob sie auf dem Ding auch fahren kann!"

Zufrieden — aber . . .

„Na, Heinz, bist du nun zufrieden mit dem, was das Christkind dir gebracht hat?" fragt die Mutter. „Schon zufrieden", meint dieser, „aber wenn das als Fremde mir soviel bringt, dann hättet ihr mir doch auch noch etwas schenken können!"

*

Die Bescherung ist vorbei, das Weihnachtslied verklungen.

Die Kinder stürzen sich wie wild auf ihre Geschenke, nur die kleine Emmi nicht.

Suchend schweifen ihre Aeugelein im Zimmer umher, vom einem Gabentisch zum andern.

Der Papa bemerkt es und fragt:

„Na, Emmi, was ist denn los mit dir? Freut dich denn nicht, was dir das Christkind gebracht hat? Oder suchst du noch etwas?"

„Sag mal, Pappi", rückt da die Kleine schüchtern mit der Stimme heraus, „wo sind denn eigentlich die sechs Paar Seidenstrümpfe hin gekommen, die du gestern gekauft hast?"

*

Am ersten Weihnachtstag kommt Onkel Eduard auf Besuch.

„Na Kurtchen, nun rate einmal, was ich dir mitgebracht habe!"

„Eine Mundharmonika!" sagt Kurt prompt.

Onkel Eduard ist nicht wenig erstaunt: „Junge woher weißt du denn das?"

„Och", meint Kurt, „weil du eben im Treppenhaus noch darauf geübt hast!"

*

„Na, alter Junge, was hast denn du vom Christkind bekommen?"

„Ach Gott! So viel, daß ich es gar nicht auf einmal tragen kann!"

„Oho! Da muß man dich ja glatt beneiden!"

„Also, so arg ist das ja nun wieder nicht! Es sind nämlich nur zwei Umlegekragen!"

Der allerschönste Wunderbaum

Weihnachtserzählung von Friedrich Franz Goldau

Zu vieren saßen sie in dem Geschäftszimmer der Ersatzkommission, der Kreissekretär, der Assistent, Paula, die Listenführerin, und Peter, der Stift. Es war ihnen angekündigt worden, der neue Landrat und Zivilvorsitzende der Ersatzkommission werde erscheinen. Sie warteten, aber er kam nicht, und Paula, die Dreißigjährige, zur Korpulenz neigend, machte sich über die Herren lustig, da sie geschniegelt an ihren Schreibtischen saßen und immer, wenn jemand erschien, feststellen mußten, auch der sei es nicht. Paula konnte sich's leisten, erhaben zu lächeln. Sie kannte die Großen der Gesellschaft wie die Brillantsplitter an ihren Ringen, war die gebildete, einzige Tochter eines Likörfabrikanten und wurde ob ihrer Schönheit und ihres Vermögens umschwärmt, so daß sie, zu Ibsen flüchtend, Liköre mehr liebte als das starke Geschlecht.

Der neue Landrat erschien nicht. Die beamteten Herren fielen wieder in den bürokratischen Trott, ließen Paula erhaben über sie lächeln, und erreichten den Morgen des Heiligen Abends. Es wurde zehn Uhr. Ein Mann im Touristenanzug mit genagelten Bergschuhen und schwerem Bergstock trat ein, blieb in der Mitte des Raumes stehen und musterte den Assistenten, Fräulein Paula und den Stift. „Fleißig?" Sie saßen nichtstuend da und plauderten von dem nahen Fest, das trotz des Krieges ein Fest werden sollte. „Wohl übermäßig beschäftigt?".

Der Assistent, der den Heiligen Abend kaum noch erwarten konnte, da er Vater zweier Kinder war, wollte dem Herrn eine passende Antwort geben, doch er kam nicht dazu. Die weiteren Worte des Herrn rissen ihn wie mit Riesenfäusten von dem Sessel:

„Mancher kommt, wenn ihn niemand erwartet. Wollen Sie mir nicht die Tür zum Vorzimmer öffnen, damit ich mein Dienstzimmer betreten kann? Es ist eine Marotte von mir, gerade am Heiligen Abend meinen Dienst anzutreten. Ich bin der Landrat und Zivilvorsitzende der Ersatzkommission."

Assistent und Stift fuhren an die gepolsterte Tür, die sie aufrissen. Der Kreissekretär begrüßte den neuen Chef, und der Landrat gab allen die Hand: „Ich habe mir erlaubt, Ihnen zu meinem Dienstantritt eine bescheidene Weihnachtsfreude zu machen. Die Kreiskasse ist angewiesen, Ihnen eine besondere Gratifikation auszuzahlen. Möge Ihnen das Weihnachtsfest gesegnet sein. Vergessen Sie aber nicht, dem Geiste dieses Festes die Pforte Ihres Herzens weit aufzumachen. Er könnte sonst an Ihnen vorübergehen und auf den Flur hinaustreten, da Sie ihn verkannten!"

Der neue Landrat blieb auch nach dem Feste einer jener Menschen, die den Sinn des Weihnachtsfestes lebendig verkörpern. Doch in den Nachkriegsjahren verloren sich der Kreissekretär, der Assistent, Paula und der Stift. Jahre vergingen in denen sie sich nicht begegneten, und der zweite Weltkrieg brach aus.

Es war wieder ein Morgen des Vorweihnachtstages. Kreissekretär Jessa kam mit Päckchen über den Bürgersteig einer Hauptstraße, wollte um eine Ecke biegen und wäre beinahe mit einer Frau zusammengeprallt. An zwei Stöcken gehend und stark gebeugt, stand sie vor ihm. Ihre glanzlosen Augen, die unsäglich müde zu ihm aufsahen, quollen wie die eines toten Fisches aus Tränensäcken. Die Mundwinkel der Frau waren nach unten gerissen. Sie hatte die Brauen zusammengezogen, so daß sie Herrn Jessa wie eine Hexe in Bilderbüchern erschien, und murmelte etwas.

Kreissekretär Jessa war wie vor den Kopf gestoßen und stieß die Worte hervor: „Verzeihung! Darf ich mir erlauben, zu fragen, ob Sie mich kennen?"

Die Lider der Frau hoben sich höher. Die flackernden, tränigen Augen tasteten sein Gesicht ab. „Möglich schon, aber . . .!"

„Sind Sie Fräulein Paula?"

„Du lieber Gott, ja!" kam die Antwort schnell über die verwaschenen Lippen. „Jetzt kenne ich Sie. Der Herr Kreissekretär Jessa, in den sich die junge Lehrerin Hilde verliebte. Wurde etwas daraus?"

„Wir haben uns für unser gemeinsames Leben gefunden. Und Sie, Fräulein Paula?"

Sie ächzte, es gehe ihr sehr schlecht. „Nicht pekuniär. Ich kann mit meinem Vermögen an ein gutes Ende kommen. Gut! Hahah!" lachte sie häßlich. „Was ich so sage. Kommen Sie, Herr Jessa. Mir fällt das Stehen zu schwer. Die Gicht hat mich zu arg mitgenommen. Kommen Sie mit mir auf mein Zimmer und trinken Sie eine Flasche Wein mit mir. Ich trinke gewöhnlich drei bis vier Flaschen am Tage. Das verschafft mir Erleichterung."

„Vier Flaschen . . .? Dazu in der Kriegszeit . . .?" An den Stöcken gehend, humpelte sie mit ihm weiter. War diese Ruine noch die schöne, umschwärmte und lebensfreudige Paula? War dieses Fragment überhaupt Frau? Kreissekretär Jessa dachte an ihre Anschauung von Liebe und Ehe und fragte: „Haben Sie mit der Liebe Schiffbruch gelitten?"

„Gott, was heißt Liebe", ächzte sie wieder. „Eros macht Menschen und bringt sie auch um. Alles ist Wahnsinn!"

„Sie haben die Sehnsucht und den Glauben verloren", antwortete er. „Sie haben das Falsche für das Echte genommen und das Licht gesucht, wo Finsternis ist. Ist es nicht wieder wie damals, als wir den neuen Landrat erwarteten? In einigen Stunden stehen wir wieder am Lichterbaum, und wieder liegt es an uns, ob wir die Pforte unseres Herzens weit aufmachen, um den Geist dieses Festes in uns aufzunehmen, oder ob wir ihn davongehen lassen, da wir ihn verkannten."

„Haben Sie Kinder?"

„Sechs", sagte er kurz.

„Barmherziger Himmel!"

Vor einer Tür in der Etage eines Einfamilienhauses machten sie halt. Sie hörten Kinderstimmen: „Mutter, ist Tante Paula nicht glücklich?"

Die Kinder der Frau, der Paula zwei Räume ihres Hauses abgetreten hatte, unterhielten sich mit der Mutter. „Ach, Mutter", hörten sie weiter die Stimme der Jüngsten. „Wir sind so lieb zu Tante Paula, und Tante Paula sieht immer so böse aus. Dürfen wir heute abend auch ein Bäumchen für Tante Paula schmücken?"

Paula sah Herrn Jessa aus halb geöffneten Augen an, und sie begann leicht zu zittern. Dann hörten beide die Mutter des Kindes sagen: „Tante Paula steht allein in der Welt. Sie hat niemanden mehr, der sie liebt. Tante Paula hat dieses schöne Haus, aber ihr Herz ist leer. Ja, holt gleich ein Bäumchen und schmückt es für Tante Paula. Sagt ihr auch ein Sprüchlein auf, wenn ihr es bringt, damit auch sie ein fröhliches Weihnachtsfest hat. Vielleicht verzeiht ihr die Freude Gesundheit und ein freundliches Wesen."

Träumte Paula? Sie schüttelte ein paar Mal den Kopf. Paula war der Mieterin keinesfalls als eine liebe und gute Tante Paula begegnet. Grämig, verbissen war sie stets gewesen. Spekulierte die Frau nicht auf Paulas baldigen Tod, um ein Erbe zu machen?

Paula war in sich gekehrt, als Herr Jessa ihr in die Wohnung folgte. Er blieb aber nicht lange, da er fühlte, daß hier etwas geschah, was der Ewige mit Paula allein ausmachen wollte. Und er täuschte sich nicht.

Am Weihnachtsmorgen läutete die Glocke an Herrn Jessas Wohnung Sturm. „Hallo, Herr Jessa!" rief Paula aus einem Wagen zu ihm hinauf, als er auf den Erker tretend zu ihr hinabschaute, und den Fahrer, der geläutet hatte, bei der Tür sah. „Ich möchte mir das Vergnügen machen, Ihren Kindern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Helfen Sie mir doch, daß ich zu Ihnen hinaufkommen kann. Gestern, am Heiligen Abend, bin ich durch die Kinder der Mieterin, die mit mir einen schönen Heiligen Abend feierten, zwar wieder jung geworden, aber die Beine wollen noch nicht."

In wenigen Minuten war Herr Jessa bei dem Wagen und half Paula mit ihren Paketen, in seine Wohnung zu kommen.

„Was machen die Kinderchen? Sind sie zu Hause? Ich habe allen etwas mitgebracht. Sie glauben gar nicht, wie plötzlich ich den Sinn des Weihnachtsfestes begriffen habe. Nein, die Liebe ist kein Giftgas, sondern eine Medizin aus der Himmelsapotheke. Ich habe die Pforte ins Leben gefunden, spät zwar, doch nicht zu spät. Man muß wohl erst ganz ohne Liebe dastehen, um durch die Sehnsucht Liebe zu finden. Ja, es ist so, Herr Jessa. Die Weihnachtslichter sollen nicht nur am immer grünen Baum, sondern auch in uns selbst brennen! Haben Sie Musik im Hause?"

„Wir spielen Klavier."

„Oh, das ist nett. Und da sind wir denn ja. Wie sonnig Ihr Heim ist. Und das ist Ihre liebe Frau, und da sind die Sechse?"

Paula wurde mit einer so aufrichtigen Herzlichkeit empfangen, daß ihr das Herz warm wurde. Sie blieb zu Tisch, blieb bis zum Abend und blieb, bis der Lichterbaum brannte. Und als die älteste Tochter sich an das Klavier setzte, sang sie mit: „Will pflanzen in den engsten Raum den allerschönsten Wunderbaum und seiner treulich warten!"

Paula wartete seiner. Sie hatte die Herzenspforte weit aufgetan, und trotz ihrer Beschwerden wurde sie eine liebe und gute Tanta Paula, die viel geliebt wurde, weil sie viel liebte.



Reichsminister Dr. Goebbels auf dem Weihnachtsmarkt der HJ.

Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels besichtigte mit seinen Kindern im Berliner Lustgarten den Weihnachtsmarkt der Hitler-Jugend, dessen Schirmherr er ist. Atlantik-Boesig (Wb.).



Auf Posten im tiefverschneiten Winterwald PK.-Aufn.: Kriegsberichter Keintzel (Wb.).



Der Weihnachtsbaum für die Ste[illegible] PK.-Aufn.: Kriegsberichter Hen[illegible]

Weihnachtslied

Vom Himmel in die tiefsten Klüfte
Ein milder Stern herniederlacht
Vom Tannenwalde steigen Düfte
Und hauchen durch die Winterlüfte,
Und kerzenhelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken,
Das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken
Mich lieblich heimatlich verlocken
In märchenstille Herrlichkeit.

Ein frommer Zauber hält mich wieder,
Anbetend, staunend muß ich stehn;
Es sinkt auf meine Augenlider
Ein goldner Kindertraum hernieder,
Ich fühl's, ein Wunder ist geschehn.

Theodor Storm.

Seeklar für die Weihnachtspost

Zwei Vorpostenboote und ein Schiff mit Feldpostsäcken

Von Kriegsberichter Hans Ulrich

PK. Hundertzweiundneunzig, hundertfünfundneunzig, zweihunderteins . . . Hiev op! Und dann begann der große Ladekran wieder zu surren, spannten sich die Stahltrossen, an denen zehn pralle, graue Feldpostsäcke hingen. Im großen Bogen schwang die Fracht durch die Luft bis über die Ladeluke des Frachters, in der schon vorher hunderteinundneunzig Feldpostsäcke verschwunden waren. Ein paar Worte, ein paar Zeichen, und schon sauste das graue Bündel wieder in die Tiefe. Zweihunderteins . war da gezählt worden, und noch immer lag da ein gewaltiger Berg Feldpost an Land. Das mußte alles noch auf dem Frachter verstaut werden.

Ein ganzes Schiff voll Feldpostbriefe, Päckchen, Pakete, viele Zehntausende liebe Weihnachtsgrüße aus der Heimat, die aus allen Gauen des Reiches frühzeitig die Reise zur Kanalküste angetreten hatten. Und hier wurden sie jetzt „eingeschifft" zur Ueberfahrt nach den Kanalinseln, wo die auf Wacht stehen, denen sie zugedacht waren. Während sich der Riesenarm des Ladekrans noch hob und senkte, wurde auf unserem Vorpostenboot schon seeklar gemacht, seeklar für die Weihnachtspost, der wir und unser Rottenknecht mit unseren starken Waffen Schutz und Geleit für die Ueberfahrt geben sollten. „Ob die daheim, die diese zehntausend Briefe schreiben und vielen tausend Päckchen packten, wohl wissen, daß zwei im Kampf bewährte Kriegsschiffe auslaufen, um diese kostbare Fracht sicher nach drüben zu bringen?", sagte der blonde Obergefreite mit dem EK 2. „Und wenn die Landser ahnten, daß diese Weihnachtsgrüße im Schutze aller Bordwaffen von zwei Vorpostenbooten, die im Kanal schon manche heiße Stunde mit britischen Schnellbooten und Jägern ausgestanden haben, den Weg zu ihnen machen, würde jeder Brief und jedes Päckchen für sie ein noch viel größeres Geschenk bedeuten", meinte sein Kumpel, der bei Feindfahrt neben ihm am Geschütz steht.

Und bald wußten es alle auf dem Vorpostenboot — der Kommandant, der Wachoffizier, der „Leitende" und sogar der Mann unten in der Maschine —, was es mit dem heutigen Auslaufen auf sich hatte. Und weil sie das wußten, weil jedem zum Bewußtsein kam, daß von diesem Seeklar vielleicht die Weihnachtsfreude von ein paar tausend Kameraden abhing, rüsteten sie um so freudiger für diesen Einsatz, schleppten sie um so mehr Munition an die Geschützstände, legten sie schließlich, als es so weit war, daß der Frachter mit der Weihnachtspost und die beiden Vorpostenboote ablegen konnten, um so fixer die Schwimmwesten an und bezogen ihre Gefechtsstationen.

Stunde um Stunde pflügten unsere Boote die Wellen, suchten wohl zwei Dutzend Gläser und dazu noch über hundert Augenpaare See und Himmel ab. „Das Glas her", rief plötzlich der Kommandant. Weit voraus blitzte es gespensterhaft auf, standen für Augenblicke die Feuerketten aufflammender Leuchtgranaten am Himmel, zischte Leuchtspurmunition dem uns noch unsichtbaren Feind entgegen. Es war wohl die Küstenverteidigung, die ein anfliegendes Britenflugzeug im Visier hatte und durch diesen Feuervorhang seinem Flug auf das Festland ein Ende machte. Jetzt sahen unsere Ausguckposten den Vogel, er hatte vor dem rasenden Abwehrfeuer, das ihn an der Küste empfing, abgedreht und flog jetzt auf uns zu. Die Weihnachtspost . . . Dieser Gedanke durchzuckte alle, während an den Geschützen die Finger schon die Abzugsbügel umkrampften. Jetzt kam die Feuererlaubnis, und auf beiden Vorpostenbooten dachte jeder an die stille Verpflichtung, die dieser Einsatz bedeutete: Sie dürfen nicht herankommen. Zwischen den beiden feuerspeienden Booten lag der Frachter mit der Weihnachtspost, wie ein Dom standen die Geschosse und Granaten, die aus allen Rohren sprühten, über ihm. Dann wurde es wieder ruhig und still auf See. Zwei Stunden später lagen wir im Hafen der Insel, für deren Besatzung wir ein ganzes Schiff voll Weihnachtsfreude mitgebracht hatten.



Weihnachtliche Stimmung an der Kampffront PK.-Aufn.: Kriegsberichter Ati (Wb.)

Deutsche Weihnacht

Von Wilhelm von Scholz

Wenn wir nach dem deutschesten Fest fragen, das wir kennen, so werden gewiß die meisten Antworten lauten: Weihnachten! Gerade das Fest wird den meisten von uns als das deutscheste erscheinen, dessen Ursprung und religiös-gedanklicher Gehalt in eine uns fremde, in keiner Weise deutsche Natur zurückführt.

Dort, wo überlieferungsgemäß Christi Geburt geschah, geben statt der Tannen Palmen der Landschaft ihr Gepräge. Dort kennt man keinen Winter in unserem Sinne. Dort fällt fast nie Schnee. Und doch — wie gehören für uns zum Weihnachtsfeste Winter und Schnee und Tannen, deren Aeste sich von der weißen, weichen Last biegen, und leiser Flockenfall, der alle Laute dämpft, in dem der Schritt ohne Hall ist oder höchstens bei einbrechendem Frost knirscht. „Es ist gar kein Weihnachtswetter!" sagen wir, wenn noch kein Schnee gefallen ist zum Heiligen Abend, wenn Aecker und Felder noch unverhüllt und kahl, spätherbstlich statt winterlich daliegen.

Es lohnt sich wohl, um die Weihnachtszeit, da wir ein paar stille Tage ausruhen von der Arbeit des Jahres, uns besinnen und die Erlebnisse seit dem vorigen Christfest mit ihrem Glück und ihrem Leid an unserem Geiste vorüberziehen lassen, auch darüber nachdenken, wie es wohl gekommen ist, daß gerade dieses schöne Fest sich so tief mit dem Gehalt unserer deutschen Seele gefüllt hat, alle Innigkeit des deutschen Familienlebens in sich aufnahm, die schönsten alten Volksbräuche in seinen Umkreis zog.

Es ist doch das deutsche Familienfest schlechthin geworden! Mehr als irgendein Geburtstag, die Wiederkehr eines Hochzeitstages oder sonst eines Jahrtag, der in dem kleinen Kreis nächster Blutsverwandter gilt, ist dieses Fest in jeder Familie das vertrauteste, die Herzen am meisten erschließende, das innigste Familienfest geworden.

Wie ist das gekommen?

Gewiß, es ist nicht ohne Bedeutung, daß das christliche Weihnachtsfest offenbar ein altgermanisches Fest der Lichtwiederkehr überlagert; und daß die Erlösung der Welt aus den Nebeln, in welche die tief ziehende Sonnenbahn versunken war, das Wiederansteigen der Sonne der erste leise Beginn des Wachsens der Tage überhaupt statt des nicht feststellbaren Geschichtstages Christi Geburt auf den 25. Dezember rückte. Es gab sicher schon ein weihnachtsähnliches Fest bei unseren früheren Vorfahren, das solche reinen, schönen friedvollen, die Menschen in Liebe vereinenden und versöhnenden Züge gehabt haben wird wie sie unser Weihnachten schmücken. Die deutsche Seele verschmolz, als sie das Christentum in sich aufgenommen hatte, beide Feste in einer voll Glanzes und Leuchtens schimmernden Sinnbildlichkeit. In ihr erinnern die Lichter am Baum sowohl an das Himmelslicht, dem das Fest ursprünglich allein galt, wie an den Sternen der über der Hütte in Bethlehem kündend und wegweisend funkelte, und vielleicht auch noch an die im neuen Jahr bald wieder mit Blütenflammen aus den Aesten brechende Natur an die Lebens- und Zeugungskraft. Sie bringt sich in jedem ernsten grün-dunklen Baumzweige ebenso wie in unserer schaffenden Seele, die nur vom Druck der lichtlosen lastenden Nebelzeit erlöst zu werden braucht, um leuchtend hervorzubrechen.

Aber dieser vom Volk vergessene und erst wieder von der Wissenschaft aufgefundene Zusammenhang kann es nicht allein sein, dem unser heutiges Weihnachten seine einzigartige deutsche Schönheit und Gefühlsinnigkeit verdankt. Ich glaube, daß wir nicht in eine so ferne Zeit zurückblicken brauchen, um die überzeugende Ursache davon zu finden. Wir stehen hier vielmehr vor einem der köstlichsten Wunder, welche die deutsche Kunst, die alte Volksdichtung sowohl als auch die Malerei, dem deutschen Volke geschenkt hat.

Die Erzählung von Christi Geburt greift tief an deutsche Herzen, ist mit ihrem Gehalt an schwerstem, größtem Erleben wohl nur von der deutschen Seele ganz zu erfassen. Die holdselige junge Mutter und das Kind in ihrer Schutzlosigkeit inmitten der bösen Mächte der Welt, durch welche sie hindurchgerettet werden müssen; Armut, der von ungerechtem hoffärtigem Reichtum unbarmherzig begegnet wird; ein neues großes in die Welt eintretendes Ereignis ein sich über alle bisherigen Könige hoch erhebender gewaltiger neuer König, dem zuerst die Hirten die Bauern und die Tiere huldigen und der selbst trotz



Weihnacht — Bild: Siegblätter-Archiv

seiner Abstammung aus dem Königsblut seines Volkes in einer Handwerkerfamilie zur Welt kommt — da war so recht ein Stoff für die Gefühls- und Gedankenfülle unserer Volksdichter, für die ehrfurchtsvoll auch dem kleinsten Wirklichen zugewandte Kunst unserer Zeichner Maler, Holzschneider. Selbst ohne den göttlichen Erlösungsvorgang ist in dem Stoff alles, was den deutschen Künstler zur Erschaffung der Weihnacht wie wir sie heute im Gefühl tragen, anregen mußte. Und daß in diese deutsche Weihnacht aus fernem Morgenlande die Heiligen Drei Könige kommen von denen einer gar ein Mohr ist, das macht sie nur noch deutscher; denn das deutete ja den Weg an, den diese Weihnacht selber vom Morgenlande zu uns hergewandert ist.

Die alte Zeit unseres Volkes, die noch nicht wissenschaftlich, sondern gläubig war, all demgegenüber was sie in ihrer Seele trug und war sie aus Erzählungen und Berichten schlicht hinnehmen mußte, ohne es sich weiter erklären zu können —, sie konnte sich ja ein fremdes Land und das Geschehen darin nicht anders vorstellen als wie ihr eigenes Land und wie das Leben im eigenen Volke.

Als unsere Altvorderen die Geschichte der heiligen Geburt nacherzählten oder auf Tafeln mit einer deutschen Landschaft, deutschen Häusern und Wäldern als Hintergrund und einer deutschen Mutter und ihrem Kind als Personen abschilderten oder — das ist das Schönste! — in wundervoller Dichtung, in den Krippenspielen an einen lebendigen, nicht nur in ferner Vergangenheit gewesenen, sondern sich immer, in jedem Jahr, wiederholenden Vorgang vor das Volk stellten, in Auge, Ohr und Herz zugleich eindringen ließen, da begannen sie uns die deutsche Weihnacht zu schaffen, die wir heute in uns tragen, so wie sie aussehen muß, wenn sie eine richtige Weihnacht sein soll.

Statt der Palme steht da die Tanne. Und mag in den überzeitlichen Gewändern der heiligen Personen auch noch ein wenig der Schnitt und Faltenwurf aus ihrem Ursprungslande zu spüren sein — schon Joseph, der Zimmermann, und gewiß die Hirten, die Bauern und ihre Tiere, die Bauten und die Bäume, die sind in jeder Faser deutsch. Und deutsch wie die Gegenständlichkeit der Bilder sind all die Regungen, die sich in den schönen, schlichten Versen der Krippenspiele aussprechen und die noch heute unser innerliches Weihnachtserleben bestimmen: da ist das Mitgefühl und das Helfenwollen, da ist die Mitfreude der anderen armen Väter und Mütter an Maria und ihrem Kinde, da ist die deutsche Schlichtheit und Treue in Joseph. Und selbst Gottvater mit seinem wallenden Bart ist ein würdiger alter deutscher Mann, und die Englein, die durchs Fenster des Stalles nach der Krippe gucken oder oben am Himmel das „Frieden auf Erden!" singen, haben blonde deutsche Köpfchen.

Das ist so weiter durch die Jahrhunderte gegangen bis zu Ludwig Richter und Schwind. Alle die Künstler haben gefühlt, daß sie eine rechte Weihnacht für uns nicht zuwege bringen konnten — sei es in Wort oder im Bild —, sie ließen sie dann in Deutschland spielen, wo der weiße Winter dazugehört und Menschen unseres Volkes.

Daran wollen wir denken, so oft wir im neuen Deutschland die Weihnacht feiern, und wollen dieses Fest der Gemeinschaft als das deutscheste aller Feste begehen.

Der „billige und „schöne" Weihnachtsbaum

Mein früherer Nachbar Franz wollte es nie einsehen, daß das, was im Wald wuchs und lebte nicht ihm selbst gehören sollte. Da er in den Bergen angeblich für Preißel- und Waldbeeren Interesse zeigte, sich aber in Wirklichkeit viel mehr für Waldhasen interessierte und diesen nachstellte, mußte ihm die Gendarmerie mehrmals arg auf die Finger klopfen, sodaß er es schließlich unterließ auf „heimliche Jagd" zu gehen. Aber seinen Weihnachtsbaum mußte er alljährlich aus „seinem Wald" haben, daß war einfach Ehrensache für Nachbar Franz. So ging er meist schon tagelang vor Weihnachten aus um sich einen besonders schönen Baum auszusuchen. Auf dem Wege nach W. treffe ich am Nachmittag vor hl. Abend meinen Nachbar Franz. Ich erzähle ihm, daß ich auf dem Weg nach K. sei um bei meinem Freund Ewald für meinen Buben einen jungen Hund als Weihnachtsgeschenk abzuholen und Franz sagte mir, daß er sich für den morgigen Weihnachten eine besonders schöne Tanne ausgesucht habe die er auf dem Heimweg mitnehmen wolle. In W. habe er sich mit einigen Junggesellen zu einem Skat verabredet. Er zeigte mir eine schöne Tanne die er durch das Anhängen einer Zeitung erkennbar gemacht und unter welcher er sein Beil gestellt hatte, um die rechte Tanne in der Dunkelheit auch zu finden. Als ich am Abend mit meinem jaulenden jungen Hund im Rucksack den Weg zurück kam, stand die gezeichnete Tanne noch da. Ich konnte es nun nicht unterlassen, auch eine Tanne auszusuchen und zwar eine Tanne mit vier Spitzen, schief und verwachsen und mehr trockenen als wie grünen Zweigen, an welche ich die Zeitung hing und unter die ich das Beil von Nachbar Franz hinstellte. Was kommen mußte kam. Franz drosch im Gasthof zu K. mit einigen alten Junggesellen Skat und verabsäumte es auch nicht, den Gewinn wie üblich in Alkohol umzusetzen so daß er in einem ganz unwürdigen Zustand in der hl. Nacht heimtorkelte. Trotzdem vergaß er in der Dunkelheit aber nicht sich „seine" Tanne abzuhacken und mit nach Hause zu schleppen . . . . .

Ich stand am ersten Weihnachtsmorgen auf der Straße und sah meinen Buben zu, die sich mit ihren neuen Kameraden auf der Straße herumtollten. Plötzlich trat Nachbar Franz mit einem sehr traurigen Gesicht aus seiner Haustür und bat mich, doch mal eben herein zu kommen.

Franz zeigte mir im Flur einen Tannenbaum, der alles andere war, nur kein Christbaum. Franz gestand mir sebst, daß er arg besäuselt gewesen und in dem Zustand wohl die verkehrte Tanne erwischt habe. In dem Glauben habe ich ihn belassen und auch noch nach besten Kräften bestärkt. Dann habe ich ihm noch wegen seines Skatspielens und seinem Wirtschaftshocken am hl. Abend ganz empört meine Meinung gesagt. Seine Frau, die ihm schon den ganzen Weihnachtsmorgen alles mögliche — nur keine Schmeicheleien — gesagt hatte, war inzwischen hinzu gekommen und war über meine Moralpredigt höchst erfreut. Sie drückte mir dankbar die Hand als ich mich wieder verabschiedete. Franz versprach dann auch seiner Frau sich zu bessern und beschaffte sich tatsächlich im nächsten Jahr einen Weihnachtsbaum für 75 Pfennig auf legalem Wege wie es alle braven Christenmenschen tun.

(Aus der Sammlung: Fröhliche Geschichten aus dem märkischen Sauerland.)

P. H. Bousardt Nachrodt/Wissen-Sieg.

Hoffnungsvoll!

Karlchen legt dem Vater sein Weihnachtszeugnis vor. Der Vater überfliegt es und bemerkt dann stirnrunzelnd: „Na, berühmt sind die Zensuren ja nicht gerade, aber wir wollen hoffen, daß sie zu Ostern besser ausfallen!"

„Recht so, Vater", pflichtet sein Sprößling ihm bei und fügt als beruhigende Ergänzung hinzu: „nur den Mut nicht sinken lassen!"

Weihnachtsvermächtnis

An der Ostfront geschah es, daß einen jungen Soldaten, der freiwillig ins Feld gezogen war, die nimmerruhende Schlacht am Morgen des kürzesten Wintertages so schwer verwundete, daß er sterben mußte. Kameraden hatten ihn, sobald das Feuer ruhte, zurückgetragen, und er lag im Feldlazarett und erwartete den Tod. Abends sprach er mit letzter Kraft dem Sanitätssoldaten, der neben ihm wachte, einen Brief in den Stift: „Mutter, es traf auch mich, und obwohl ich fern von dir liege, bin ich nicht einsam. Nach dem Lärm des Kampffeldes erfüllt mich die Stille wie ein Wunder. An einer Tanne glimmen drei Kerzen. Sie künden das Fest der Liebe. Sterben ist kaum schlimm, wenn es notwendig erscheint.. Meine M... In diesem Gedanken nehme ich Abschied und bin doch bei Dir. Ich sehe Dein gutes Auge, und um mich blüht das Geheimnis des Lebens. Die längste Nacht des Jahres will anbrechen; aber die Kerzen der Tanne brennen. So wird die letzte Stunde die schönste meines Lebens. Ich danke sie Dir. Das Ne... lebt, und ich bleibe Dir sein Licht!"

So sprach er und setzte seinen Namen unter die Zeilen. Zwei Stunden später starb er.

Am ersten Tage des neuen Jahres erhielt die Mutter, die Witwe war, den Brief.

Sie las ihn, weinte und erstarrte zunächst vor Leid. Nach den Wochen der Trauer aber fand sie die Kraft, den Brief wieder zu lesen. Da entfalteten sich seine Worte wie eine Offenbarung, und ein Licht ging von ihnen aus. Sie hielt es wach wie eine heilige Flamme, und allen, die zu ihr sprachen, gab sie von ihrer Fülle mit.

Ob auch der Krieg noch dauerte und vielen tiefes Leid brachte: sie blieb stark, weil ihr das Licht des Wortes lebte, das ihr junger Sohn, der einzige, den ihr das Schicksal geschenkt hatte, im Angesichte des Todes sprach.

Bei allen aber, die sie kannten, hieß es: Sie hat einen Wächter auf den Sternen, und deshalb fallen ihr lichte Botschaften durch die Nacht!

Theodor Seidenfaden.

Menschen vom Berge

Roman von Gustav Renker

Copyright by Knorr & Hirth München 1941

15. Fortsetzung.

Es dämmerte schwer, in den Häusern flammten die Lampen auf, dort, wo die Stadt nun hinter ihnen lag, war ein starker, roter Schein. Auch auf der Straße vor ihnen begann es zu leuchten, und der Glanz wurde immer stärker.

„Jessesmaria! Jetzt kommt ein feuriger Drache! Hannerl sprang seitwärts und sauste in einen kleinen Graben. Zum Glück war kein Wasser darin. Hansl folgte ihr vorsichtiger, aber ganz geheuer war auch ihm nicht. Vorn auf der Straße waren zwei grelle, glühende Augen erschienen, wurden immer größer, blendeten unerträglich, nahten mit Donner und Brausen — und husch, war der Spuk wieder vorbei.

Hansl krabbelte aus dem Graben. „Du, wir sind aber schön blöd!"

Blöd sind wir!" wiederholte er. „Ein Automobil wars. Weißt nicht, wie oft man vom Berg aus die Automobile sieht, wie sie eine lange Lichtstange vor sich hertragen?"

Das Hannerl zitterte an allen Gliedern. „Meinst, wir sind bald daheim?"

Er suchte in der Luft nach dem Heimatberg. Vorhin noch im Dämmern war die Gerlitze breit und wuchtig dagestanden. Das hatte sich der Hansl gemerkt und bei sich gedacht: Ist ja nicht zum Fehlen! Links der Gerlitze — rechts der See, dann sind wir auf dem richtigen Weg.

Nun hatten sich schwere Wolken über den Berg gelegt und die Lichter verschluckt. Es roch nach Schnee, und ein kalter Wind kam aus dem Norden.

„Wird nix mehr dauern", tröstete er, „wenn einmal rechterhand der See ist, sind wir bald daheim."

Sie gingen lange, lange dahin und waren allmählich recht schweigsam geworden. Der See war noch immer nicht da, aber er mußte ja kommen. Hie und da standen Häuser am Weg; durch ihre Fenster konnte man in Stuben sehen; darin saßen Leute um den Tisch, und das sah von außen so behaglich, so verlockend aus.

Dann wieder wurde das Tal schmal, und ein wilder Bach donnerte neben der Straße. Es waren keine Häuser mehr da, ringsum finsterer Hochwald, der geheimnisvoll rauschte.

„Ob wir uns nicht verlaufen haben?" sagte endlich das Dirndl.

„Aber geh, Tschapperl! Auf der großen Straße verlaufen! — Da schau, kommt schon wieder ein Automobil!"

Freilich war da die Straße, und es fuhren zeitweise Kraftwagen vorbei. Nun war es nicht die Straße zum Ossiacher See. Ohne es zu wissen, waren die Kinder in das ebenfalls breite, dem Seetal sehr ähnliche Tal der sogenannten „Gegend" eingebogen. Die dunklen, bewaldeten Hänge, die rechts aufstiegen, die gehörten wohl ihrem Heimatberg Gerlitze an, aber sie suchten diesen noch immer links, wo ebenso steil die Flanken des Mirnock in die tiefhängenden Wolken ragten.

„Ich bin schon so müde", klagte die Kleine. „Ob wir nicht nach dem Weg fragen?"

Das nun hätte Hansl selbst gern getan, aber er traute sich nicht. So wenig Angst er vor seinesgleichen in der Schule und in der Bergnachbarschaft hatte, so groß war die Scheu des in der Einsamkeit aufgewachsenen Kindes, an ihm völlig Fremde mit einer Frage oder Bitte heranzutreten. Auch hatte der Bub ein starkes Gefühl der Selbständigkeit und beim Viehhüten oder auf seinen Streifereien im Wald stets eine gewisse Verantwortung zu tragen. Es widerstrebte ihm um einen Rat zu fragen, wo er seiner Sache sicher zu sein glaubte, nämlich, daß er sich auf dem Weg ins Seetal befinde. Wäre es Tag gewesen, so hätte er an der ganz anderen Bergumrahmung des Tales rasch seinen Irrtum erkannt. So aber sahen die Kinder nur ungegliederte schwarze Massen auf beiden Seiten und im Lichtschein der spärlichen Häuser feines, glitzerndes Geriesel in der Luft. Es hatte zu scheinen begonnen.

Auf einmal blieb Hannerl stehen. „Du, hörst du nichts — dort?"

Wasser murmelte gegen Steine, im dürren Schilf stand der Wind. Hansl stolperte seitab der Straße, patschte mit dem rechten Fuß in ein Sumpfloch und stand dann in einem tintenschwarzen Wasser, das seine Wellen gleichmäßig gegen flache Ufersteine schug. Der See!

„Siehst, ich habs ja gewußt! Weiß Gott, wie lange wir schon an dem entlanggehen und haben ihn halt nicht gesehen in der Finsternis."

„Sind wir jetzt bald daheim?"

„Jetzt gehen wir hinauf — wo ein Weg führt! Dann kommen wir oben auf den Weg, der so schön am Berg entlang geht, weißt wohl! Den finden wir leicht."

„Ich kann aber nicht mehr!" jammerte die Kleine.

„Herrgott, so ein Gitschen! Gleich wird sie müde!" Er sagte aber nicht, wie müde er selbst war. Er dachte gar nicht daran, heute noch heimzugehen. Nur einen Heuschuppen, voll gefüllt, warm und weich! Mehr wünschte er nicht.

Es schneite immer stärker, als sie links in einen aufwärts ziehenden Hohlweg einbogen. Er war steil und steinig, so wie die gewohnten Gerlitzenwege und damit den Kindern ganz vertraut. Der kalte Tauernwind riß einmal die Wolken für kurze Zeit auseinander, als sie gerade über eine Waldwiese gingen. Ein halber Mond erschien zwischen den zerfetzten Nebeln und stürzte bald wieder mit einem Satz wie ein springender Ball ins schwarze Nichts. Aber die kurze Helle hatte immerhin der schon flaumig überschneiten Wiese einen dunklen Klotz gezeigt.

Eine Heuhütte wars, wie sie köstlicher nicht gedacht werden konnte — oben ein Einschlupf, gegen die Wetterseite zu abgeschirmt —, hoch aufgefüllt mit duftendem Heu.

Die beiden Kinder redeten gar nicht viel, schwangen sich die Balken hinauf und wühlten sich in das Heu. Es war warm in der Hütte und doch nicht dumpf, durch die Luke kam frische Luft, und draußen rauschte leiser der Schneefall.

Hannerl war, kaum daß sie sich eingemummelt hatte, sofort in Schlaf gefallen. Hansl lag noch eine Weile wach; er fühlte sich wohl und zufrieden.

Plötzlich kam ein großes Erschrecken über den Buben. Herrjeh, die Mutter! An die Mutter hatte er gar nicht gedacht! Was würde die sagen, da er nicht heimkam? Die Mutter — das kleine Mutterl! So nannte er, der Knirps sie oft, wenn er sie mit grobschlächtigeren Frauen verglich, die auch Mutter waren.

Einmal — das kam ihm jetzt in den Sinn — hatte sie ein Bild angesehen vom toten Vater und dabei den Hansl auf dem Schoß gehabt, ihm erzählt, was der für einer war, der Vater, der beste Jäger, der sicherste Schütz und der tapferste Soldat im Kriege. Und dann hatte er sterben müssen — wies halt die Menschen nimmt! Mehr wußte der Hansl nicht. Auf einmal aber hatte sie ihn gepackt, ganz fest an sich gedrückt und ihr Gesicht in seinem Haar vergraben. „Gelt, du verläßt mich nie?"

Da war der Hansl sehr erstaunt gewesen und hatte geantwortet:

„Verlassen tu ich dich nicht, Mutter! Und wenn ich ins Afrika geh zu den Indianern, dann nehm ich dich mit."

Sie war wieder froh gewesen und hatte gelacht.

Und jetzt hatte er sie doch verlassen, war nicht heimgekommen wegen den blöden Affen in Villach im Zirkus.

Ob sie Angst hatte? Und der Großvater, der ohnedies immer in Furcht schwebte, dem Buben könnte was geschehen?

Nun war ihm jammervoll zumute, er spürte es naß auf den Wangen — ja, er weinte. Es hörte ihn ja niemand, das Hannerl schlief.

Im Hintergrund der Scheune aber erhob sich ein Rauschen von Heu — rasch versiegten die Tränen, er lauschte bange. Was war da hinten?

Es raschelte und knisterte immer mehr und plötzlich fuhr ein blendender Lichtstrahl wie ein Schwert durch die Finsternis, zuckte gerade dem Hansl ins Gesicht. „Was plärrst du, Bubert, kleines?"

Hansl sah gar nichts als das Licht. Da war also noch einer im Heu, und der hatte eine Taschenlampe.

„Ich plärr nit", sagte er. „Hab nur ein Schnupfen."

„Dann schneiz dich aus und schlaf!"

„Wer ist denn da hinten?"

„Ich". Die Lampe erlosch, und das Heu rauschte wieder mächtig.

Fortsetzung folgt.